



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

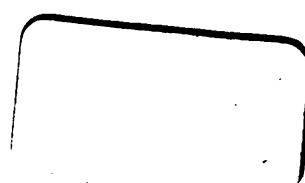
## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

DD  
53  
A2  
no. 40

pt. 2

C 518,382



DD  
53  
A2

DER  
OBERGERMANISCH-RAETISCHE LIMES  
DES  
ROEMERREICHES



IM AUFTRAGE DER REICHS-LIMESKOMMISSION

HERAUSGEGEBEN

VON

DEM MILITÄRISCHEN UND DEM ARCHÄOLOGISCHEN DIRIGENTEN

O. VON SARWEY

GENERALLIEUTENANT Z. D.

F. HETTNER

MUSEUMSDIRECTOR

LIEFERUNG II

ENTHÄLT:

AUS BAND IV, ABTEILUNG B, Nr. 40 KASTELL OSTERBURKEN



HEIDELBERG

VERLAG VON OTTO PETERS

1895

Das Werk „Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreichs“ wird die Resultate der vom Deutschen Reiche vorgenommenen Grabungen, unter Verwertung der schon früher erschienenen Litteratur und der schon früher gemachten Funde, in der gemeinschaftlichen Bearbeitung der Herren Dirigenten und der die Ausgrabungen leitenden Herren Streckenkommissare enthalten. Es wird lieferungsweise ausgegeben, damit die Berichte möglichst rasch nach beendigter Grabung erscheinen können, wenn auch bei diesem Verfahren Berichtigungen der vorgetragenen Ansichten durch spätere Grabungen in einzelnen Fällen nicht ausbleiben werden. Eine Zusammenfassung der Hauptergebnisse der Limesarbeiten ist einer späteren Veröffentlichung vorbehalten. Das Werk wird nach den natürlichen Abschnitten des Limes in 7 Bände zerfallen. Jeder Band besteht aus zwei Abteilungen A und B.

Die von dem militärischen Dirigenten O. von Sarwey herauszugebende Abteilung A enthält eine Schilderung des Terrains, des Limeslaufes und der Lage der Hauptkastelle sowie eine Beschreibung der Zwischenkastelle, Erdschanzen, Türme und der wichtigsten für den Limes in Betracht kommenden Römerstrassen. Beigegeben wird ein umfassendes Kartenmaterial, ferner Detail-Darstellungen in Photolithographie und Lichtdruck.

Die von dem archäologischen Dirigenten F. Hettner herauszugebende Abteilung B behandelt die Hauptkastelle. Von dem durch die Grabungen festgestellten Thatbestand wird eine vollständige Beschreibung in exakter Fassung unter Beifügung von Situations-, Grundriss- und Detailzeichnungen sowie von Abbildungen der wichtigeren Fundstücke gegeben werden.

Die einzelnen Bände werden folgende Strecken enthalten:

- I. Von Rheinbrohl bis zur Aar bei Langenschwalbach. (Kastelle 1—7).
- II. Von der Aar bei Langenschwalbach bis Grosskrotzenburg (Kastelle 8—31).
- III. Die Mainlinie von Grosskrotzenburg bis Miltenberg (Kastelle 32—38).
- IV. Von Miltenberg bis in die Gegend von Lorch (Kastelle 39—45).
- V. Die Main-Neckarlinie (Kastelle 46—62).
- VI. Von Lorch bis zur Altmühl bei Gunzenhausen (Kastelle 63—70).
- VII. Von der Altmühl bei Gunzenhausen bis Hienheim an der Donau (Kastelle 71—77).

Die Lieferungen, deren Veröffentlichung zunächst in Aussicht genommen ist, werden ausschliesslich der Abteilung B angehören. Sie werden Beschreibungen verschiedener, zu verschiedenen Bänden gehöriger Kastelle enthalten, weshalb jede einzelne Kastellbeschreibung mit besonderer Paginierung versehen wird. Erst nach Ausgabe sämtlicher Kastellbeschreibungen eines Bandes kann dieser gebunden werden. — In der Abteilung A wird dagegen die Veröffentlichung jedes Bandes mit Seite 1 beginnen und fortlaufend weitergeführt werden.

---

Nr. 40.

## DAS KASTELL OSTERBURKEN.

(Mit sieben Tafeln.)

STRECKENKOMMISSAR: PROF. K. SCHUMACHER.

Dem badischen Odenwalde und dem Neckarhügelland liegt gegen Osten ein flacheres Berg- und Hügelland vor, welches sich in Erhebungen zwischen 200 bis gegen 500 m bewegt und das Bauland heisst. Abgesehen von dem unbedeutenderen Kessachthale bildet in demselben zwischen Jagst und Main das Thal der Kirnach den einzigen schärferen Einschnitt, welcher von Nordost nach Südwest verläuft und in Verbindung mit dem Seckach- und Elzthal eine natürliche Zugangsstrasse zwischen dem freien Germanien und dem Neckar-Rheingebiete öffnet. Der Limes transrhenuanus überschreitet das Kirnachthal etwa 4,5 km oberhalb dessen Einmündung in das Seckachthal, unweit des Städtchens Osterburken, einer Station der Heidelberg-Würzburger und Osterburken-Heilbronner Bahnlinie.

Hier war hinter dem Uebergang des Limes ein Kastell als stärkere Thalsperre zum Grenzschatze angebracht.

Das Kastell liegt an dem weniger steilen südöstlichen Thalrande, etwa 500 m hinter dem Grenzwalle, an einer Stelle, wo sich das Thal auf etwa 250 m Breite verengt. Gegen Nordwest wird es von der Thalsohle und dem Flüsschen, gegen Nordost von der Hahnenklinge, gegen Südwest von leicht welligem Gelände begrenzt und liegt für die von den Römern bevorzugte Kampfweise (*ex loco superiore*) höchst günstig. Nur gegen Südost ist es von dem ziemlich schroff ansteigenden Hange des Hundsrücks bedenklich überhöht, ein Fehler, der auch nach Einziehung des bedrohlichsten Punktes in einen jüngeren Anbau nicht ganz vermieden ward. Auch der Ausblick in das germanische Gebiet wurde durch die vorliegenden Höhen des Kirchbergs und Salzbergs benommen; dagegen waren die am Grenzwalle liegenden Wachttürme auf etwa 3 km Erstreckung (vom „Förstel“ bis zum „Barnholze“) deutlich zu sehen<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Unter Zuhilfenahme der photographischen Ansicht (Taf. I Fig. 1), der Situationsskizze (Taf. III) und der Profile (Taf. V Fig. 18—21) wird man sich ein deutliches Bild von der Lage machen können. Die Front des Kastells ist dem linken Rand des Bildes (Taf. I Fig. 1) zugewendet. Das langgestreckte Gebäude in der Mitte ist die Magazinhalle, welche die Stelle des Praetoriums im unteren Kastell bezeichnet. Die lange Hecke hinter dem Magazingebäude erhebt sich über der dem unteren Kastell und dem Erweiterungsbau gemeinsamen Mauer. Die Decumansseite des unteren Kastells zieht sich entlang der Materialgrube, die sich am rechten Rand des Bildes durch ihre starken Böschungen markiert. Ungefähr in derselben Richtung gewahrt man weiter bergauf die Steinhalden, welche über der rückseitigen Mauer des Erweiterungsbaus liegen. Auch die Steinhalden über dem rechten Flankenthor des Erweiterungsbaus sind deutlich erkennbar. Die Frontseite desselben liegt unweit des von der Höhe herabziehenden Weges.

In taktischer Beziehung verrät somit die Lage des Kastells manche Mängel, welche aber im Hinblick auf die günstige Gesamtposition als Thalsperre sowie auf die augenfälligen sanitären Vorteile in Kauf genommen wurden. Für die Einwirkung der Sonne denkbar günstig gelegen, gegen die Winde verhältnismässig geschützt, nach Regen durch seine schräge Lage rasch aufgetrocknet, in nächster Nähe reichlichen und vorzüglichen Quell- und Bachwassers, bot das Kastell einen trefflichen Biwackplatz, wie sich so nahe hinter dem Grenzwalle nicht leicht ein zweiter finden liess.

Schon in der Litteratur des vorigen Jahrhunderts wird dieses Römerplatzes Erwähnung gethan. Ch. E. Hansselmann (Beweiss u. s. w. S. 89) berichtet von dortigen Befestigungen und allerlei Altertümern, namentlich von Münzen, und bemerkt zum Schlusse: „wollte man allorten durch Nachgraben Untersuchungen machen, so könnten sich noch, allem Ansehen nach, an einem solchen merkwürdigen Ort und Gegend rare Stücke zur Erläuterung der Geschichte hervor thun.“

Zum Glück fand seine Aufmunterung nicht sobald Gehör. Doch förderte der Zufall manches zu Tage. So heisst es in der Pfarrinterkalar-Rechnung von 1812 S. 43: „Am sog. Hageracker“ [der Stelle des Kastells] „zu 4 Morgen 31 Rth. wurden mehr als 30 Fuhren Mauersteine von einem alten unterirdischen Gemäuer und eine ganze Strecke in Kalk dicht nebeneinandergelegter 4—5 Schuh langer und  $1\frac{1}{2}$  Schuh dicker vierkantiger Tauchsteine ausgegraben und dadurch ein ganzer Hügel dieses Ackers, wo es immer an Erde mangelte, zum fruchtbarsten Boden umgeschaffen, so dass in der 1812er Ernte die schönste Frucht auf dem Platze stand.“

In den Jahren 1833—35 liess ein Kaufmann von Hall in dem Wiesengrunde unterhalb des Lagers Torfstiche anlegen, wobei in dem Schacht eines Mulmlagers in beträchtlicher Tiefe verschiedene römische Gegenstände zum Vorscheine kamen (vgl. Memminger's Württemb. Jahrb. 1835 S. 374 f.). Diese und andere gelegentlich gemachten Funde veranlassten den Pfarrer Karl Wilhelmi in Sinsheim, einen auf dem Gebiete der Grabhügeluntersuchung bewährten Forscher und Ausgräber, vom 16.—21. Juli 1838 daselbst Schürfungen vorzunehmen. Sie erstreckten sich zwar auf viele Punkte des Lagers und dessen Umgebung, brachten auch kleinere zusammenhängende Mauerzüge und mancherlei Anticaglien zu Tage, ein einheitliches Bild aber vermochten sie bei der Unzulänglichkeit der Mittel und des damaligen Wissens nicht zu gewinnen (vgl. Jahresbericht d. Sinsheimer Ges. II S. 16, VI S. 42, VII S. 73 f.).

Nun aber kamen schlimme Tage für das Kastell. Der Herr Altbürgermeister Julius Hofmann von Osterburken, welcher sich die grössten Verdienste um Erforschung und Erhaltung des römischen Kastells und der Limesanlagen bei Osterburken erworben hat, schildert diese Zeit im Bauländer Boten 1892 Nr. 140 folgendermassen: „Hier in Osterburken wurde seit 60 bis 70 Jahren mit geringer Unterbrechung von Dilettanten jeglicher Sorte das Kastell nach allen seinen Richtungen teils aus Wissensdrang, teils zur Unterhaltung und Zeitvertreib, aber auch leider aus Gewinnsucht durchwühlt und gleichsam kalifornische Goldgräberwirtschaft getrieben, die zur Folge hatte, dass die Bevölkerung instinktmässig herausfühlte, dass mit ihrem Erbe hier ganz beispiellos umgegangen werde und man sich ernstlich anschickte, weiteren planlosen Ausgrabungsversuchen von unberufener Seite sich zu widersetzen.“ Ein Teil der bei diesem Raubbau gewonnenen Altertümer gelangte zwar später in die Museen von Karlsruhe, Mannheim und Hall, ein grosser Teil wurde aber verschleudert; jedenfalls unterblieb jegliche feinere Beobachtung über die Fundumstände und gar manche Partie der Maueranlagen wurde unwiederbringlich zerstört.



In den 50er und 60er Jahren liess der Pfarrverweser Wenz in Osterburken namentlich auf dem sog. Pfarracker längere Zeit graben und fand die meisten der Gegenstände, welche nach Hall in die Sammlung kamen<sup>1)</sup>. Im Jahre 1861 entdeckte man das berühmte Mithrasrelief.

Diese Funde im Vereine mit den wissenschaftlichen Arbeiten von F. W. Schmidt, Lokaluntersuchungen über den Pfahlgraben 1859, S. 29 f., Paulus, Der römische Grenzwall 1863, S. 41 f. und anderen zogen allmählich die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf das Kastell, so dass im Jahre 1867 der Mannheimer Altertumsverein namhafte Mittel zu einer grösseren Ausgrabung zur Verfügung stellte. Leider, wenn auch begreiflicherweise, trachtete man auch bei diesen Grabungen in erster Linie nach guten Fundstücken. Dieses Ziel wurde glücklich erreicht. Zwar wurde auch ein grosser Teil der Umfassungsmauer, Thoranlagen und Innenbauten blossgelegt und ein im ganzen sorgfältiger Plan aufgenommen (vgl. v. Cohausen, Der Röm. Grenzwall Taf. L), doch wurde verabsäumt, offenbar wegen Mangels einer ständigen sachkundigen Aufsicht, eine genaue Beschreibung des Mauerwerks und der baulichen Details sowie Fundprotokolle anzufertigen, sodass viele Beobachtungen nach dieser Richtung hin verloren sind.

Auch an diese Grabungen schlossen sich anfangs der 70er Jahre systemlose Wühlereien an. Die Versuchsgräben wurden teilweise wieder eingeebnet; was an Mauerwerk offen liegen blieb, stürzte im Verlauf der Jahre zusammen und bildete wüste Trümmerhaufen, über welche aus den benachbarten steinigten Aeckern immer neue Abraummassen aufgehäuft wurden. Mächtige Steinhalden bezeichneten so den ursprünglichen Zug der Mauern.

Dies war die Sachlage bei Beginn der Reichsgrabungen<sup>2)</sup> am 19. August 1892; sie stellte den Grabungen ganz bestimmte Aufgaben.

Die Unterlage für dieselben musste der Mannheimer Plan bilden, dessen in Mannheim aufbewahrtes Original durch verschiedene Darstellungsmanieren die genau festgestellten Teile von den nur mittels Sondierungen untersuchten scheidet<sup>3)</sup>. Hiernach ergibt sich, dass von der unteren regelmässigen Anlage nur die Nordwest- und Südwestseite, und auch diese nur teilweise durch umfangreichere Aufgrabungen untersucht wurden, während man sich an den beiden andern Seiten mit vereinzelt Versuchsgräben begnügte. Die unregelmässige obere Anlage dagegen scheint, mit Ausnahme einiger kleinerer, nur angedeuteter Strecken, systematischer blossgelegt worden zu sein.

Es galt also in dem unteren Lager längs der Südostmauer und in der Ostecke nach Türmen zu suchen, sowie die Nordostmauer wenigstens durch Einschnitte festzustellen. In der Nordecke mussten wegen Terrainschwierigkeiten die Grabungen sehr beschränkt werden. Die porta sinistra markierte sich durch spärliches Wachstum des über den Mauern stehenden Klees so deutlich, dass von einer vollständigen Ausgrabung abgesehen wurde. — Da der Mannheimer Plan, wie sich mehrfach ergab, in den Maassen und in der Darstellung der Einzelheiten ungenau ist, wurden

<sup>1)</sup> Notizen in den Akten des Grossh. Konservators, in der Karlsruh. Zeitung 1862 vom 20. Mai Nr. 118 u. sonst.

<sup>2)</sup> Bei den Grabungen und später bei den Vorbereitungen für die Publikation wurden wir auf das freundlichste unterstützt von den Herren Altbürgermeister J. Hofmann, Bahnmeister Springauf, Bahnverwalter Gutmann, Lehrer Diez und Schreiber, Privatmann Ehmann, sämtlich in Osterburken; Rentamtman Dr. Weiss in Adelsheim, Prof. Dr. K. Baumann und Dir. Haug in Mannheim, Prof. Dr. M. Wolf und stud. med. Zangemeister in Heidelberg, Schaufele in Hall. Herr Lehramtspraktikant H. Leutz in Karlsruhe hatte die grosse Freundlichkeit die wegen des sehr unebenen Terrains recht schwierige Aufnahme zum grössten Teil mit dem Theodolit zu bewerkstelligen.

<sup>3)</sup> Ohne diese Unterscheidungen herausgegeben von Cohausen, Grenzwall, Taf. L; vgl. Zangemeister, Wd. Ztschr. IX S. 11.

sämtliche Thore der oberen und unteren Anlage aufs neue untersucht und auch die Umfassungsmauer mehrfach freigelegt. Doch musste man sich auf die notwendigsten Untersuchungen beschränken, denn über allen Mauerzügen waren so kolossale Steinmassen aufgetürmt, dass z. B. aus einem Turm des unteren Lagers (vgl. Taf. I Fig. 4) und dem Flankenthor des Anbaus (vgl. Taf. I Fig. 3) 96 Wagen Steine abgefahren werden mussten, bis das Gemäuer einigermaßen frei war. Von Innenbauten wurden nur einige Teile des Praetoriums und der im Mannheimer Originalplan im nordöstlichen Teil der unteren Anlage mit Bleistift angedeuteten unzusammenhängenden Gebäulichkeiten (B) ausgegraben, weil sich bald ergab, dass infolge der früheren Raubgrabungen lehrreiche Grundrisse nicht mehr zu gewinnen seien. —

Indem wir uns nunmehr einer eingehenden Beschreibung zuwenden, sei nur das eine wichtige Resultat der Untersuchung im Voraus erwähnt, dass die beiden Anlagen nicht gleichzeitig sind, sondern ursprünglich nur die untere vorhanden war.

Das ältere (untere) Kastell liegt auf dem äussersten, etwas in das Wiesenthal vorgeschobenen Ausläufer des „Hundsrücks“ (Gewann „Hager“). Die nordwestliche Umfassungsmauer läuft wenige Schritte hinter dem jetzt in den Wiesengrund überleitenden Rain, die Nordostfront hält sich dicht hinter dem Abzugskanal der Hahnenklinge, die Südostmauer ist in ihrer ganzen Ausdehnung unter einer mächtigen Steinhalde verdeckt und die Südwestflucht zieht in ihrem oberen Teile nahe am Rande der beim Bahnbau im J. 1869 ausgehobenen Materialgrube entlang, während sie in ihrem unteren Teile grossenteils durch eine Steinrutsche bezeichnet wird. Es ist ein langgestrecktes, ziemlich regelmässiges Rechteck, dessen Langseiten 185,50 m (Nordwest) bzw. 187,75 m (Südost) und dessen Schmalseiten 114,50 m (Nordost) bzw. 115,10 m (Südwest) betragen. Der Abrundungsradius der Ostecke (15 m) scheint etwas grösser als derjenige der Südecke zu sein (ca. 12 m, beide von der Innenflucht der Mauer gemessen).

Orientierung nach dem Zug des Limes hat nicht oder nur annähernd stattgefunden, indem die Front (Nordostseite) des Kastells ziemlich genau die Richtung NW-SO einhält<sup>1)</sup>, während der Limes bekanntlich etwa 14° von der Nord-Südlinie gegen Westen abweicht. Eher könnte man an eine Berücksichtigung der genannten Himmelsrichtung (NW-SO) denken, indessen scheint Anpassung an den Kirnachlauf und an die vor der Front herabziehende Hahnenklinge am wahrscheinlichsten.

Für die auffallend langgestreckte Gestalt des Kastells ist eine Erklärung nicht mit Sicherheit zu geben, sie mag in einem der folgenden Gesichtspunkte, vielleicht auch in allen zusammen liegen. Die Südecke des Kastells ist der höchste Punkt, seine Hereinziehung war taktisch geboten, während andererseits für die Front Anschluss an die Hahnenklinge wichtig erschien. Die Westecke war so dem Bache und einer jetzt unterdrückten Quelle (vgl. Taf. III Nr. 18) am nächsten<sup>2)</sup>. Grössere Breite machte das gegen Südost steil ansteigende Gelände und andererseits das Überschwemmungen ausgesetzte Wiesenthal unratsam.

Was die Höhenverhältnisse betrifft, so liegt der obere Fundamentsockel der linken Flankenmauer durchschnittlich 3 m über der jetzigen Thalsohle<sup>3)</sup>. Der innere Raum des Lagers steigt ziemlich gleichmässig von Norden gegen Süden mit höchstens 13—14% an. Ausserhalb des Lagers, namentlich in südöstlicher Richtung erhebt sich das Terrain ziemlich steil auf

1) Die Orientierung bei v. Cohausen Taf. L ist unrichtig.

2) Das Bachbett ist hier anlässlich des Bahnbaues weiter gegen Nordwesten verlegt worden.

3) Es ist dabei zu berücksichtigen, dass sich längs der Nordwestmauer im Innern das Terrain um mehr als einen Meter seit römischer Zeit aufgetragen hat, die Thalsohle gar um mehrere Meter, wie sich bei Anlage der oben erwähnten Torfstiche und bei dem Bahnbau herausstellte.

ca. 80—85 m Entfernung um ca 15 m, so dass hier eine gefährliche Überhöhung der Anlage entsteht. Es war dies ein wunder Punkt für die Verteidigung des älteren Kastells.

Wir wenden uns jetzt zur technischen Betrachtung der einzelnen Teile des Kastells und beginnen mit der Umfassungsmauer.

Die beste Gelegenheit zu gründlichem Studium derselben bot sich in der Ostabrundung, wo sie auf über 15 m Länge aufgedeckt wurde. Sie liegt dicht unter der Ackerkrume und hat eine Breite im Fundament von 2,12 m, im aufgehenden Mauerwerk von 1,95—2 m. Die Tiefe der Fundamentierung, von der Oberkante des Fundamentabsatzes an gerechnet, beträgt nahe bei der Anschlussstelle der Frontmauer des Kastellanbaus 90 cm. Das Fundament besteht zu unterst aus einer 2—3fachen Schicht kleinerer und grösserer Kalksteinschrotten, darüber folgt eine rollierte Stückung etwas grösserer Bruchsteine, zuletzt ein 6—10 cm hoher, 12 cm breiter flacher Sockel aus besser gerichteten Kalksteinen; die beiden letzteren Schichten liegen in Mörtel. Der Sockel wie das aufgehende Mauerwerk sind nicht horizontal geschichtet, sondern steigen und fallen mit dem Gelände<sup>1)</sup>. Das aufgehende Mauerwerk, an der besterhaltenen Stelle beim Anschluss noch 70 cm hoch, zeigt nach aussen fünf, im allgemeinen sorgsam, wenn auch nicht scharf eingehaltene Schichten zugerichteter, öfters keilförmig gestalteter, satt in Mörtel sitzender Kalksteine<sup>2)</sup>, welche vielfach noch Spuren eines rauhen Mörtelbestiches mit Fugenstrich tragen<sup>3)</sup> (vgl. Taf. I Fig 2). Die durch den Erdwall verdeckte Innenflucht zeigt naturgemäss weniger Sorgfalt, der Sockel und der Verputz fehlen, die Schichtsteine sind namentlich bergauf kleiner und häufig wie im Fundamente schräg gestellt. Der Mauerkörper zwischen diesen Verkleidsteinen besteht aus Brockenfüllwerk in reichlichem Mörtelguss und ist zwar im allgemeinen auch schichtweise aufgeführt, bildet aber eine kompakte, nur schwer auszubrechende Masse. Während, wie bereits bemerkt, an der in der Niederung gelegenen Anschlussstelle noch 5 Schichten des aufgehenden Gemäuers erhalten sind, nimmt deren Zahl bergauf gegen Südwesten immer mehr ab, so dass in 4,80 m Entfernung von jenem Punkt nur noch eine Schicht übrig ist. Bald verschwindet auch sie und es begegnen nur noch vereinzelte Steine vom Sockel, weiter hinauf nur noch solche vom Fundament. Eine Erklärung findet diese Erscheinung einmal darin, dass von der Höhe herunter die Baureste leichter abgepflügt und abgefösst wurden, hauptsächlich aber scheint sie darin begründet, dass der härtere Untergrund tiefere Fundamentierung entbehrlich machte. Von jener Anschlussstelle ab gegen Nordosten ist die Mauer noch grösstenteils vorhanden, nur fehlen vielfach die äusseren Randsteine. Wie es scheint, haben hier die von der Hahnenklinge herabkommenden Wasser in der Niederung arg gehaust, zumal da, wo der dammartige Schutz der Frontmauer des Anbaues aufhört. — Vor der Abrundung selbst liegt eine kräftige Verstärkung; sie konnte wegen Terrainschwierigkeiten nur auf 6 m Länge verfolgt werden (vgl. Taf. V Fig. 12). Sie hat eine Breite von 65 cm und überdies zwei Absätze. Der Mauerverband sowie die Art, wie der Sockel der Umfassungsmauer ansetzt, zeigen, dass sie mit der Umfassungsmauer des alten Kastells gleichzeitig entstanden ist; sie ist nur noch in einer Schicht über dem Sockel der Umfassungsmauer erhalten.

<sup>1)</sup> Dies veranschaulicht am klarsten das Nivellement einer kleinen Strecke des Sockels, z. B. liegt die Sockeloberkante an der Anschlussstelle 1,07 m tiefer als 7 m weiter gegen Südwesten, bei 1 m Entfernung von jener Stelle 86 cm, bei 2: 73, bei 3: 60, bei 4: 41, bei 5: 25, bei 6: 11 cm.

<sup>2)</sup> Die Höhe der Schichten ist verschieden, die der untersten 10 cm, der nächsten ca. 15—20 cm, die folgenden zwischen 10—15 cm. Die Breite der Verkleidsteine bewegt sich im allgemeinen zwischen 30—40 cm, doch auch darüber und darunter.

<sup>3)</sup> Die so bezeichneten Fugen, in denen übrigens keine rote Farbe war, wie anderwärts zu bemerken ist, stimmen nicht mit den wirklichen überein (H. der Schichten von unten 13, 18, 13, L. der Rechtecke zwischen 20—40 cm.)

Ein ähnliches Risalit ist nach dem Mannheimer Plan auch für die Westecke nachgewiesen, an den beiden andern Ecken sind sie gleichfalls zu vermuten, konnten aber wegen besonderer Verhältnisse nicht durch Grabungen festgestellt werden<sup>1)</sup>. Diese Risalite scheinen nur den Zweck gehabt zu haben die Mauer zu verstärken.

Die Umfassungsmauer der Frontseite, welche von der Ostabrundung an etwas über 5 m Gefälle hat, zeigt ähnlichen Charakter. Beim Punkt a kam sie 1 m unter dem jetzigen Boden zum Vorschein (H noch 1,20). Im Fundament hat sie eine Breite von 2,25 m, im Obergemäuer von 1,90 m, mit zwei äusseren Sockeln von 20 bzw. 15 cm Breite. Die Fundamentierung, von der Höhe des oberen Sockels an gerechnet, erreicht eine Tiefe von 60 cm. Beim Punkte b konnte wegen der vorliegenden modernen Kanalmauer die Breite nicht ganz ermittelt werden, aufgedeckt wurde sie bis zu einer Breite von 1,80 m; sie liegt 2,80 m unter der jetzigen Oberfläche.

Die linke Flankenmauer zieht an der tiefsten Stelle des Kastells ziemlich eben hin und war, wie schon oben bemerkt, bei dem trockenen Sommer von 1892 namentlich in ihrem nordöstlichen Teile an dem spärlichen Kleewuchs deutlich zu erkennen. Sie scheint im allgemeinen eine Breite von 1,90—2 m zu haben. Bei c hat sie im Obergemäuer eine Breite von 2,30 m, bei d von 2,32 m (im Fundament 2,50, mit 3 Sockeln nach aussen, H. innen noch 1,20 m in 10 Schichten), beim Punkte f von 1,90 m Breite. Das Anschwellen der Mauerbreite bei c und d auf 2,30 bzw. 2,50 m erklärt sich durch eine Verstärkung, welche sich auch im Pflanzenwuchse deutlich erkennen liess und unmittelbar am südwestlichen Thorturm beginnend eine Länge von 16,70 m hat. Eine gleiche liess sich bis in dieselbe Entfernung vom nordöstlichen Thorturme wahrnehmen. Ob sie auch im südwestlichen Teile dieser Mauer etwa zwischen beiden Zwischentürmen zu vermuten ist, muss dahin gestellt bleiben.

Die Mauer der Dekumanseite hat eine Steigung von 15 m zu bewältigen. Bei g ist sie im Fundament 2,40 m breit, über den 2 Sockeln nur 1,70 m (Tiefe des eigentlichen Fundaments 40 cm, Breite des oberen Sockels 20 cm, Höhe noch 85 cm, 1,05 unter dem jetzigen Ackerboden). Bei h neben der porta decumana ist die Mauer im Aufgehenden 1,80 m breit, wozu im Fundament ein 15 cm breiter Absatz tritt; bei k, auf der andern Seite des Thores, ist sie sogar im Aufgehenden nur 1,55 m breit (hier Spuren eines Mörtelbestiches mit Fugenstrich), bei l hat sie wieder eine Breite im Fundament von 2,20 m, ohne Sockel 2,10 m, weil vermutlich bis hierher die Verstärkung der Eckabrundung reichte. Auch auf dieser Seite zeigt in der Mitte zwischen dem Thor und der Eckabrundung der Mannheimer Plan je eine 5 bzw. 8, ursprünglich vielleicht noch längere risalitartige Anschwellung, die, wenn richtig, vielleicht gleiche an der Frontseite voraussetzen lassen; hier müssten sie aber wie auf der linken Flanke unweit des Thores gelegen haben, da die bei a ermittelte Mauerbreite (1,90) einer Anschwellung in der Mitte der Seiten zu widersprechen scheint.

Die rechte Flankenseite, welche bis zur Annäherung an die Ostecke immer auf der Höhe in festem Untergrund verläuft, zeigte folgende Breiten: bei m: 1,55, bei n: 1,44, bei o: 1,70 m im Fundament. Wahrscheinlich waren auch auf dieser Seite die risalitartigen Vorsprünge vorhanden, wegen der Mächtigkeit der hier lagernden Steinmassen konnten sie aber nicht festgestellt werden.

<sup>1)</sup> An der Nordabrundung wurde ein Probeschlitz gemacht, der erst in einer Tiefe von 2,70 m auf sehr zerstörtes Mauerwerk führte. Da die Beseitigung grosser, durch einen Wolkenbruch angeschwemmter Erdmassen erforderlich gewesen wäre, wurde auf weitere Blosslegung verzichtet.

Die Stärke des aufgehenden Mauerwerks variiert, von den Risaliten abgesehen, zwischen 1,44 (n)—2 m (Ostabrundung); meist beträgt sie 1,90 auf der Front, der linken Flankenseite und der Westecke, 1,70—1,44 m auf der Dekuman- und rechten Flankenseite. — Ein stärkerer Unterschied tritt in den Maassen der Fundamentierung entgegen, sie ist auf der Ostabrundung, der Front, der linken Flankenseite und dem untersten Teil der Dekumanseite 2,12—2,40 m breit und erheblich tiefer geführt, während sie im übrigen Lauf der Dekumanseite und auf der rechten Flanke das aufgehende Mauerwerk nur wenig überragt (mit Ausnahme des oben besprochenen Punktes 1). Wie schon die geringe Differenz des aufgehenden Mauerwerks zeigt, hängen die verschiedenen Mauerbreiten nicht mit verschiedenen Höhen der Mauer zusammen, sie sind vielmehr durch die Untergrundsverhältnisse bedingt, breite Fundamente an den tiefgelegenen Punkten, während bergauf auf dem steinigern Boden im Südwesten und Südosten die Breite und Tiefe immer mehr abnimmt (daher hier auch nur 1 Sockel), so dass gerade an der so bedenklich überhöhten rechten Flankenseite die Mauer am schwächsten ist<sup>1)</sup>.

Nicht weniger als 16 Türme scheinen die Umfassungsmauer verstärkt zu haben.

Von den Ecktürmen wurde nur derjenige der Ostecke aufgedeckt (vgl. Taf. V Fig. 12); erhalten war von dessen südwestlichem Teil das Fundamentmauerwerk in einer Höhe von 90 cm, während der nordöstliche Teil durch die Wegeanlage zerstört ist. Seine lichte Länge mag nahe an 9 m betragen haben bei einer Tiefe von 4,50 m (ausen); er hat nicht die trapezförmige Gestalt, die den Ecktürmen meist eigen ist. Auch für die Nordecke dürfen wir nach dem, wenn auch mit geringerem Ergebnis, ausgeführten Querschnitte einen gleichen Turm voraussetzen (vgl. S. 6 Anm.). In den Rundungen der Dekumanseite zeigt der Mannheimer Grundriss keine Türme; indes deutet er auch an, dass die innere Flucht schlecht erhalten oder nicht vollständig aufgegraben war, so dass der Annahme zweier Ecktürme nichts im Wege steht.

Zwischentürme befinden sich nur an den beiden Flankenseiten und zwar je zwei rückwärts der Seitenthore. Die an der linken Flanke liegenden wurden von dem Mannheimer Altertumsverein angeschürft und dabei der südwestliche als Vollturm angenommen, was wenig wahrscheinlich ist. An der rechten Flanke wurde das Vorhandensein entsprechender Türme durch die Reichsgrabungen festgestellt, doch nur der nordöstliche völlig blossgelegt. Auf diesen Turm, der bei Gelegenheit des Anbaus einen wesentlichen Umbau erlitten hat, kommen wir später zurück; hier sei nur einiges über den älteren Teil desselben bemerkt (vgl. Taf. I Fig. 4 und Taf. V Fig. 10). Am besten ist er in seiner nordwestlichen Hälfte erhalten, wo über dem 12 cm breiten Fundamentabsatz noch eine Schicht aufgehenden Mauerwerks aufragt. Das Fundament besteht aus drei, 42 cm hohen, sorgfältig gemauerten Schichten, die auf einem etwas vorstehenden Betonguss von Sand, Mörtel und kleinen Schrotten ruhen. Eine eigentliche Stückerung ist des festen Untergrundes wegen nicht vorhanden. Der Turm unterscheidet sich von den andern Zwischentürmen durch seine Grösse und die Stärke der Mauern. Da wir dieselben Thatsachen auch bei der *porta dextra* antreffen, kann kein Zufall vorliegen, sondern es werden die Römer die Schwäche der bedenklich dominierten rechten Flanke durch stärkeren Ausbau der Türme zu heben gesucht haben.

Von den Thoren wollen wir zuerst die *porta praetoria* betrachten. Die beiden Türme, welche einen Thorweg von 8,30 m Breite flankieren, haben einen quadratischen Innenraum von rund 3 m und eine Mauerstärke von rund 1 m; sie springen nicht über die Um-

<sup>1)</sup> Es ist dabei natürlich im Auge zu behalten, dass vor der rechten Flankenmauer ein tiefer Graben hinzog, welcher die den Berg herunter kommenden Wasser ableitete.

fassungsmauer vor, wie die anderen Thortürme, sondern das vorliegende Stück der Umfassungsmauer ist namentlich gegen das Turminnere etwas verstärkt. Sie ruhen auf einer vierfachen, im ganzen 50 cm hohen Fundamentschicht gestückter und schräg gestellter kleinerer Steine, über welche eine 8 cm starke ausgleichende Betonschicht (Mörtel mit kleinen Kalksteinchen und gelegentlich auch Ziegelstücken) gegossen ist. Vom aufgehenden Mauerwerk sind nur wenige Schichten übrig, die meisten am südöstlichen Turme, während vom nordwestlichen grösstenteils nur das Fundament erhalten ist. Ein Sockel ist nicht vorhanden. Die Turmmauern stehen nur in losem Verband mit der Umfassungsmauer, die nicht tiefer als jene fundamentierte ist. Der Eingang lag, wie bei den andern Türmen, wahrscheinlich an der Rückseite, doch ist er nicht mehr erkenntlich. Der Boden des Turmgemachs bestand aus Lehmschlag. Von dem Fugenbestich fanden sich mannigfache Stücke mit rot ausgefüllten Fugen. Die Bedachung scheint aus leicht vergänglichem Material bestanden haben, da keine Dachziegel zu Tage gefördert wurden. Ein an der Innenseite der Nordostmauer des südöstlichen Turmes eingemauerter Werkstein besagt, dass die Centurie des Prim(ius?) Montanus von der XXII. Legion den Bau ausgeführt hat (vgl. S. 38), falls der Stein nicht erst bei einer späteren Reparatur dahingekommen ist. Der Thoranschlag wird durch einen 15 bzw. 25 cm breiten und flach fundamentierten Vorsprung gebildet, welcher am nordwestlichen Turm etwas beschädigt ist; von den übrigen Einrichtungen des Thorverschlusses war nichts mehr zu erkennen. Nur kam hart an der Westecke des südöstlichen Turmes eine Ara aus rotem Sandstein (vgl. S. 37 Nr. 4) zum Vorschein, an der das Gesims abgeschlagen und in der Mitte der Inschriftfläche ein viereckiges Loch angebracht war, so dass sie als Unterlager für einen Pfosten vielleicht des Thores gedient hat. Der Thorweg ist am Südwestausgang und hinter dem Anschlag gleich breit; der Strassenkörper besteht, von unten nach oben betrachtet, aus mehreren Schichten grösserer Brocken und Schrotten, welche in der Höhe des aufgehenden Mauerwerkes des südöstlichen Turmes mit einer betonartigen 5–7 cm starken Mörtelschicht überdeckt sind. Unter dem Beton finden sich vereinzelt Kohlenreste und Abfälle. Über demselben folgt dann wieder eine Schrottschicht von durchschnittlich 10 cm Dicke. Darüber zieht sich, gleichmässig durch den ganzen Thorweg, eine 2–3 cm starke Brandschicht hin, welche eine Lanze, eine ziemlich späte Fibel (Taf. VI Fig. 15, S. 34), Eisenstücke u. a. barg. Es ergibt sich sonach, dass zu einer späteren Zeit die Fahrbahn aus irgend welchen Gründen um 10 cm erhöht wurde.

Genau in der Mitte der Thoröffnung, mit der Aussenflucht der Südwestmauern der Thortürme abschneidend, lag ein fünfeckiger, sorgfältig behauener weisser Sandstein, eine Art Mittelpfeilerstein mit seitlichen Abweisungen. Er ragt nur ca. 12 cm über das jüngere Strassen-niveau hervor, so dass die Abweisungen, wohl infolge der Höherlegung des Strassenkörpers, zum Teil noch verdeckt waren, wie auch an der Färbung des Steines ersichtlich ist. Auf seiner oberen ebenen Fläche zeigt er Mörtelspuren, ein Hinweis, dass noch etwas darüber gestanden hat. In der südöstlichen Hälfte des Thorwegs lag über der erwähnten Brandschicht genau bis zur Mitte eine etwa 5 cm starke Mörtelschicht und darüber ein noch zwischen 0,85–1,20 m breiter, doch nirgends mit seinen Aussenkanten erhaltener, noch ca. 20–30 cm hoher, schlecht gebauter Mauerrest, welcher ca. 70 cm vor der Mitte des Thorweges aufhörte, ursprünglich aber, nach den Mörtelspuren und der Beschaffenheit der Oberfläche des Strassenkörpers zu schliessen, wohl bis genau in die Mitte reichte. Da an eine Schwelle wegen der im nordwestlichen Teile völlig mangelnden Spuren und der fehlenden Fundamentierung nicht gedacht werden kann, erscheint es am wahrscheinlichsten, dass die südöstliche Hälfte des Thorwegs in späterer Zeit durch diese Mauer gesperrt wurde. Von einer von jenem Pfeilerstein ausgehenden Mittelpfeilermauer liessen sich

keine sicheren Spuren mehr erkennen. Dagegen fand sich vor jener späteren Quermauer genau in der Mitte gegen Nordosten, ein grösserer trapezförmiger Kalksteinblock, der schwerlich durch Zufall dahin gekommen ist, sondern vielleicht als Postament verwendet wurde. Seine Oberfläche entspricht genau dem Strassenniveau. Der Fuss der beiden Thortürme liegt nicht genau in der gleichen horizontalen Ebene, sondern am Nordwestturm 25 cm tiefer.

An der *porta decumana* sind beide Türme verhältnismässig gut erhalten, stellenweise im aufgehenden Mauerwerk noch in einer Höhe von 70—90 cm; sie haben nicht wie die Türme der *porta praetoria* eine quadratische Form, sondern einen Innenraum von etwa 2,75:4,50 m. Die Mauerstärke beträgt 1 m, nur die der Nordwestmauer des nordwestlichen Turmes 1,50 m, wegen des abfallenden Geländes. Die Fundamente sind solider als an der *porta praetoria* und aus grösseren Steinen aufgeführt; am Sockel der Südostmauer des nordwestlichen Turmes gemessen haben sie eine Tiefe von 55 cm. Die Aussenseite trägt einen rauhen Bestich mit Fugenstrich (ohne rote Farbe). Der Eingang ist am nordwestlichen Turme erhalten und ist von ungleicher Breite. Der Fussboden des Eingangs besteht aus kleineren Platten mit einer 4 cm starken Mörtelschicht, in welcher offenbar eine Holzschwelle eingebettet war. Die Platten liegen 14 cm über dem inneren Sockelabsatz der Südostmauer, welcher wohl die Höhe des alten Bodens bezeichnet (28 cm über dem oberen äusseren Sockel der Nordwestmauer). Der Thorweg zeigt zu unterst eine etwa 20 cm starke Stückung etwas grösserer Steine, darüber eine ca. 10 cm dicke Lage kleinerer Schrotten. Die Höhe des Strassenkörpers schneidet mit dem Sockelabsatz der Nordostmauer des südöstlichen Turmes ab. Am Südwesteingang zeigt der Mannheimer Plan eine Schwelle.

Die Ausgrabung der *porta principalis sinistra* wurde thunlichst beschränkt; ihr Grundriss wurde im Wesentlichen nach dem Mannheimer Plan und den Anzeichen, welche sich aus dem spärlichen Kleewuchs ergaben, erschlossen. Die Türme springen über die Umfassungsmauer vor, von Aussen sind sie quadratisch von rund 5 m Seite, während ihre Innenräume rechteckig sind und rund 3,20 m auf 1,60 m messen. Die Mauerstärke beträgt 80 cm bis 1 m. Die Angabe des Mannheimer Planes, der eine der Türme sei massiv, ist irrig. Die Breite des Thorwegs misst 7,15 m. Die Thorschwelle ist 1 m breit und besteht teilweise aus Sandsteinplatten. Dicht am südwestlichen Turm befindet sich in derselben eine 7 cm tiefe Thürpfanne von 13 cm Dm., welche mit Eisen verkleidet war. Auch an diesem Thor war die südwestliche Hälfte zugemauert; in der Zumauerung fand sich die unten S. 37 Nr. 3 aufgeführte Ara in zwei Stücke zerschlagen.

Da wo die *porta principalis dextra* zu vermuten ist, wurde ein Turm, wahrscheinlich der südwestliche des Thores, blosgelegt, er hatte eine langgestreckte Form von rund 7,70:6 m, mit einem Innenraum von 5:3,45 m und springt 80 cm über die Umfassungsmauer vor. Der südöstliche Teil des Turms war gut erhalten. In der Fortsetzung gegen Nordosten, also im vorauszusetzenden Thorwege, wurde in der Flucht der Umfassungsmauer ein gleich breites Mauerfundament gefunden, welches wohl als Schwellenfundament oder Sperrmauer wie bei den beiden anderen grossen Thoren aufgefasst werden muss. Die Breite des Thorwegs sowie der zu vermutende nordöstliche Turm konnten wegen eines grossen Birnbaumes infolge Einspruchs des Besitzers nicht ermittelt werden; in einem 6,80 m vom aufgefundenen Turm entfernten Schnitte zeigte sich noch nichts von dem nordöstlichen Thorturm, dagegen wurden in einem weiter nordöstlich angelegten Querschlitze spärliche Mauerreste aufgefunden, die man um so mehr als Reste des zweiten Thorturms ansehen kann, als die Annahme, das vierte Thor könnte gefehlt haben, ausgeschlossen scheint. Die Breite des Thores wird wohl mit der

der beiden andern grösseren Thore im wesentlichen übereingestimmt haben. Es liegt der porta sinistra nicht genau gegenüber.

Von den vier anzunehmenden Thoren liegen zwei genau in der Mitte der Schmalseiten, zwei, dem meist bei den Limes-Kastellen angewandten Schema folgend, in der vorderen Hälfte der Flankenseiten. Die decumana war einthorig, die andern scheinen dagegen zweithorig gewesen zu sein, doch liess sich der Ausbau und die Art des Verschlusses bei dem schlechten Erhaltungszustande nicht erkennen. Gewölbsteine wurden nur bei der porta sinistra gefunden, unter den obwaltenden Verhältnissen ist es jedoch nicht gestattet, hieraus bei den anderen Thoren den Schluss auf Balkenüberdeckung zu ziehen. In späterer Zeit, als sich bereits teilweise Erhöhung des Strassenkörpers notwendig gemacht hatte, wurde die eine Thorhälfte zugemauert, wohl weil die Kastellbesatzung sich nicht mehr sicher fühlte. Die flankierenden Türme, diejenigen der porta praetoria ausgenommen, springen etwas über die Umfassungsmauer vor und haben verschiedene Formen und Dimensionen, ohne dass sich der Grund dieses Wechsels erklären liesse; an denselben Thoren sind sie aber gleich. Der Eingang in die Türme lag an der Rückseite; der Boden bestand aus Lehmschlag, die Wände waren innen und aussen sorgfältig verputzt; das obere Stockwerk und das Dach scheinen aus leichterm Material hergestellt gewesen zu sein.

Um die Widerstandsfähigkeit der Umfassungsmauer zu verstärken und den Verteidigern einen bequemen Stand zu gewähren, wurde meist hinter der Mauer ein Erdwall (Wallumgang) aufgeschüttet, von dem auch in unserem Kastell noch mehrfach Spuren vorhanden sind. Am ausgeprägtesten erscheint er nordwestlich der porta decumana (i), wo er sich auf eine Länge von etwa 8 m noch ca. 1,50 m über das anliegende Terrain erhebt. Seine untere Breite lässt sich wegen der nicht zu berechnenden Verschleifung nicht mehr sicher bestimmen, das jetzige Profil führte auf eine Breite von 10—11 m. Dagegen ergab ein parallel mit der Südwestmauer des östlichen Eckturms durch den einstigen Erdwall gezogener Querschnitt (bei q) eine weit schmälere Basis des Wallumgangs. Äusserlich war zwar vom Walle hier nichts mehr zu sehen, doch konnte bei der bedeutenden seit römischer Zeit erfolgten Erhöhung des Geländes hinter der noch 65 cm hoch über dem Sockel aufragenden Kastellmauer ein Rest desselben festgestellt werden. Es zeigte sich nämlich folgendes Bild: über dem gewachsenen Boden, welcher genau bis zur Sockelhöhe der Umfassungsmauer reicht, lag eine 2—5 cm starke brandschichtähnliche Kulturschicht von verwestem Humus, Kohlen, Mörtelstückchen, Steinsplintern, gelegentlich auch Scherben, welche sich auch unter dem Fundamente des Eckturms durchzieht. Über diesem schwarzen Streifen folgte in einer Breite von 6,60 m eine Anschüttung ziemlich reinen Lehms, der nur gelegentlich mit Scherben oder anderen Abfällen durchsetzt war. Darüber kam dann wieder eine dunklere Schicht mit Abfällen und Bauschutt, zuletzt die Ackerkrume. Es kann somit kein Zweifel sein, dass jene Lehmschüttung ein Rest des alten Walles ist. Dieselbe mit der Sockelhöhe abschneidende Verwesungsschicht<sup>1)</sup> und darüber lagernde Lehmauffüllung wurde auch an den drei anderen Seiten des Kastells bei den durch die Umfassungsmauer ausgeführten Querschnitten angetroffen, wenn auch nicht in ihrer Breite festgestellt. Einen andern Anhaltspunkt zur Bestimmung der Wallgangsbreite bietet die Wallstrasse. An der linken Flanke läuft sie (bei e) wohl erhalten in einem Abstand von 5,70 m von der Um-

<sup>1)</sup> Diese Schicht ist wahrscheinlich durch die beim Mauerbau sich ergebenden Abfälle sowie durch die Verwesung des unter der Lehmauffüllung ersticken Pflanzenwuchses entstanden. Auch in der Lehmauffüllung selbst zeigten sich, wenn auch schmälere Verwesungstreifen übereinander, deren Erklärung aber in verschiedener Richtung gesucht werden kann.



fassungsmauer. Wir erhalten somit für drei verschiedene Seiten die verschiedenen Masse 10—11, 6,60, 5,70 m.

Wie bei weitem die meisten Hauptkastelle, so wurde auch das unsrige von einem trockenen Graben umschlossen. Derselbe konnte zwar nur vor der Dekuman- und der rechten Flankenseite nachgewiesen werden, da auf den beiden anderen Seiten genau an Stelle des alten Wallgrabens liegende Abzugsgräben eine Untersuchung ausschlossen. Ein an der Dekumanseite bei g ausgeschachteter Querschnitt ergab das Taf. V Fig. 17 abgebildete Profil. Vor der Mauer liegt in Sockelhöhe eine 80 cm breite Erdberme, ohne Steinpflasterung; hierauf folgt der etwas über 7 m breite und ursprünglich ca. 2 m tiefe Spitzgraben, dessen tiefster Punkt jetzt 3,20 m unter der Oberfläche liegt. Ausserhalb des Grabens erschienen deutliche Reste eines Weges<sup>1)</sup>. — Im südöstlichen Teil der Dekumanseite ist der Graben an der Böschung der gelegentlich des Eisenbahnbaues angelegten Materialgrube wohl erkenntlich. Doch hören diese Anzeichen etwa 9 m vor dem südöstlichen Thorturm auf. Nahe bei diesem Turme wurde ein 2—3 m breiter pflasterartig beschotteter Streifen vor der Umfassungsmauer gefunden. Ob aber beide Erscheinungen zusammenhängen und wie sie zu erklären sind, konnte ohne grössere Grabungen nicht festgestellt werden. An der rechten Flanke wurde der Graben an dem Turme mit dem Durchgange, vor der porta dextra sowie an der Ostabrundung angeschnitten, doch wegen besonderer Schwierigkeiten nicht ganz ausgeschachtet. Die Tiefe entspricht im allgemeinen derjenigen an der Dekumanseite. Die Bermbreite beträgt an dem Durchgangsturme 1,40—1,75, vor dem Thorweg der porta dextra (bei p) 2,80 m, was vielleicht auf eine ähnliche Erscheinung wie an der porta decumana hinweist. Hier an der porta dextra lief also der Graben vor dem Thore hin, er durfte nicht durch eine Rampe unterbrochen werden, weil er die sämtlichen den Berg herabströmenden Wasser aufzunehmen und gegen Nordosten abzuleiten hatte. Auch die Gräben vor der Praetorial- wie vor der Dekumanseite haben bedeutenden Fall, so dass auch für diese vor den Thoren Überbrückungen anzunehmen sind, doch waren an diesen Stellen wie auch vor der porta sinistra Untersuchungen durch Grabungen ausgeschlossen.

Das System der den Verkehr im Kastell vermittelnden Strassen und Wege lässt sich bei den bedeutenden Terrainveränderungen nur schwer ergründen. Ist doch in der südöstlichen Hälfte des Kastells mit Ausnahme eines schmalen Streifens an der Nordostseite und längs des Adelsheimer Weges der Boden, auf welchem sich die Römer bewegten, fast völlig abgepflügt und abgefösst, und auch im nordwestlichen Teile waren der Erforschung mannigfache Hindernisse im Wege. Doch sind durch die Fixierung der Thore die Hauptrichtungen der Lagerstrassen vorgezeigt. Die von der porta praetoria gegen die decumana ziehende Strasse liess sich auch über die Thorwege hinaus gegen das Praetorium zu in einer Breite von etwas über 8 m nachweisen. Der Strassenkörper ist sehr solid aufgeführt und besteht aus mehreren Schichten kleinerer und grösserer z. T. gestellter Kalksteinschrotten (H. 40—45 cm); eine Wölbung liess sich nicht wahrnehmen. Ferner führte in der Richtung von der porta sinistra zur dextra vor der Front des Praetoriums eine 10,25 m breite Strasse von derselben Technik. Die Wallstrasse wurde an der linken Flanke bei e in 5,70 m Abstand von der Mauer und in einer Breite von 3,60 m festgestellt, sie hat eine ca. 18 cm starke Aufschotterung und liess sich auf eine lange Strecke hin im Klee erkennen. Man stiess auf sie auch an der porta praetoria, wo sie sich durch leichtere Anlage deutlich von der Hauptstrasse unterscheidet; hier hinter den Türmen erweitert sie sich, wie auch anderweitig, z. B. Butzbach, Taf. I, indem die Wallstrasse

<sup>1)</sup> In diesem Grabendurchschnitt wurde in ziemlicher Tiefe ein eiserner Sporn mit Rädchen gefunden, der vielleicht beweist, dass die Gräben noch bis tief in die Neuzeit hinein offen waren.

bis unmittelbar an die Turmeingänge ausgedehnt ist. — Des Strassenrestes, welcher an der Dekumanseite bei g ausserhalb des Lagers gefunden wurde, ist schon gedacht worden; ob gleiche Wege längs des Grabens auf allen Seiten anzunehmen sind, konnte nicht festgestellt werden.

Das Praetorium liegt an der via principalis und stellt sich als ein Rechteck von 38,80 m Länge zu 45,80 m Breite dar, dessen Mittelachse mit der Hauptachse des Kastells von der Mitte der porta praetoria zur Mitte der decumana zusammenfällt. Da die Mitte und die südöstliche Hälfte durch ein modernes Gebäude sowie durch Weganlagen grösstenteils bedeckt oder zerstört sind und auch in dem westlichen Teile infolge der Feldarbeiten und früherer Verwüstungen meist nur die Fundamentmauern übrig sind, wurde von einer vollständigen Freilegung abgesehen und nur die Apsis sowie die Nordecke ausgegraben, um dadurch Anhaltspunkte zur Beurteilung der Grösse des Praetoriums zu gewinnen und zu entscheiden, ob die sog. Exerzierhalle vorhanden sei.

Die Apsis (9) ist innen noch mit 4—9 Schichten von 40—85 cm H. erhalten. Das Mauerwerk zeigt ziemlich sorgfältige Schichtung, vom Verputze sind keine Spuren wahrnehmbar. Die Korbbogenlinie der Abrundung wird wie bei allen derartigen Römerbauten nicht durch Krümmung der einzelnen Steine, sondern nur allmählich durch entsprechende Versetzung erreicht. Der Boden ist mit einem Lehmschlag bedeckt; in der Mitte desselben wurde eine genau gegen Osten orientierte, trapezförmige Aushöhlung von 60 cm L, 45—60 cm Br. und ca. 40 cm Tiefe entdeckt. — Der 1,02 m breite Eingang zeigt einen 12 cm hohen Belag aus einzelnen Kalkplatten und Brockenwerk und gegen Nordosten zwei 10 cm vorspringende, 14 cm breite Anschläge, hinter welchen die Mauerwangen zur Einfügung einer hölzernen Schwelle ausgehöhlt sind; von dieser kamen noch verkohlte Reste zum Vorschein.

Der vorliegende, in der Mitte durch eine nur 25 cm breite Mauer geschiedene Raum (7 und 8) hatte einen dicken Mörtelstrich, der aber jetzt vollständig verwittert und durchwühlt ist, so dass seine ursprüngliche Höhe nicht mehr genau ersichtlich ist. Der gewachsene Boden unter demselben liegt aber 30 cm, der Sockelabsatz der Nordostmauer 65 cm über der jetzigen Schwellenhöhe der Apsis, so dass der Boden jenes Raumes wohl gegen 1 m über dem Lehmboden der Apsis emporragte. Offenbar bildete letzterer nur den Fussboden für den unterkellerten, als Aufbewahrungsort für Geld und Kostbarkeiten dienenden Raum, der vielfach unter dem Sacellum, welches wir in dem dickummauerten, mit Apsis versehenen Raum 9 sicher zu erkennen haben, vorhanden ist. Vielleicht enthielt der oben erwähnte Hohlraum im Fussboden des Kellerraumes noch eine besonders gesicherte Lade. Da der Keller mindestens eine Höhe von 1,70 m gehabt haben wird, wird der Boden des Sacellums etwa 80 cm über dem in dem Raum 7 und 8 entdeckten Estrich gelegen haben. Ob man den Raum 7 und 8 als einen Vorbau für das Sacellum zu betrachten hat, blieb unentschieden.

Das Sacellum springt 1,80 m aus der hinteren Flucht des Praetoriums hervor. Von der Rückmauer des nordwestlichen Flügels wurde wenigstens der Ansatz gefunden. Auf diesem Flügel werden 3 Zimmer (10, 11, 12) anzunehmen sein, von denen das äusserste, wie das verbrannte Erdreich wahrscheinlich macht, vermutlich mit Hypokausten versehen war.

2 und 5 werden zu langen Hallen gehören, wie sie meist die Praetorien auf beiden Seiten flankieren, 4 zu einer vorderen Querhalle, wie sie z. B. in Butzbach vorhanden ist. Der Raum 1, welcher mit den übrigen Räumlichkeiten nicht gleiche Flucht einhält und schlechtere Bauart zeigt, ist nachträglich — vielleicht gleichzeitig mit dem Kastellanbau — angefügt.

Das Gebäude steht nicht auf einer horizontal eingeebneten Fläche, sondern richtet sich ganz nach dem natürlichen Gelände; z. B. hat der Fundamentabsatz der Nordostmauer in

der Nordecke auf 6,50 m Länge (von Nordwest gegen Südost) 40 cm Steigung und an andern Punkten ist sie noch grösser<sup>1)</sup>.

Die anderwärts vor der Front beobachtete lange Halle (sog. Exerzierhalle) fehlte wie bei beiden Neckarburkener Kastellen.

Von einem grösseren Gebäude (B), welches unweit der Nordecke liegt, giebt der Mannheimer Plan noch einige Mauerzüge; sie sind ohne jede Rücksicht auf die Umfassungsmauer gebaut, wie auch jüngst festgestellt wurde. — Vermutlich war das Gebäude ein Magazin, da in demselben grosse Mengen verkohlten Getreides gefunden worden sein sollen.

Auch an anderen Stellen ergaben sich Anzeichen für Gebäulichkeiten, die aber nicht näher untersucht werden konnten.

Leichtere, aus Lehmfachwerk aufgeführte Bauten und Baracken waren in grosser Anzahl über den ganzen Innenraum verteilt, wie häufig vorkommende, fast ziegelartig verbrannte Stücke des Lehmewurfes mit Gerteneindrücken beweisen. Sie sind vielfach mit Koch- oder Feuerplätzen verbunden.

Brunnen, Cisternen, Abflusskanäle u. A. wurden zwar nicht entdeckt, fehlten aber schwerlich. Eine bei der Verlegung des Kirnachbettes gegenüber der porta sinistra gefundene und anscheinend auf diese zuführende hölzerne Leitung dürfte schwerlich römischer Zeit ihre Entstehung verdanken.

**Der Anbau.** Derselbe schliesst sich an die rechte Flankenseite des älteren Kastells an, wobei nicht, wie meist in ähnlichen Fällen, der Erweiterungsbau die Flucht des älteren Lagers einhält, sondern ein unregelmässiges Trapez mit Diagonalen von 195,20 bez. 134 m Länge bildet. Die Ostmauer setzt unter einem spitzen, die Südwestmauer unter einem stumpfen Winkel an. Für die erstere Abweichung liegt der Grund in der Gestaltung des Terrains, da der vor der Front herlaufende steile Abhang der Hahnenklinge zur Zurückziehung der Mauer hinter den oberen Rand der Schlucht nötigte. Für die Südwestmauer bestand eine ähnliche Rücksicht nicht; es müsste denn sein, dass man den etwas steileren Anstieg scheute; wahrscheinlicher aber waren Rücksichten auf die Verteidigung massgebend. Auch die Südostmauer ist nicht parallel zur entsprechenden Mauer des alten Kastells geführt, sondern die Ostecke ist etwas herausgerückt, vermutlich um ebeneres Gelände zu gewinnen.

Die Umfassungsmauern sind fast in ihrer ganzen Ausdehnung von mächtigen Steinhalden begleitet oder überdeckt.

Schon die Form des Anbaues verrät die Tendenz, die dominierende Erhöhung der Südecke einzuschliessen. Im ganzen hat die Lage viele Ähnlichkeit mit derjenigen des untern Lagers, nur sind die Erhebungen weit beträchtlicher und plötzlicher. Die 86 m lange Südwestmauer erklimmt eine Steigung von etwa 20 m, die Ostmauer (ca. 143 m) von ca. 22 m. Die Südostmauer (99 m) steigt nur etwa 6 m. Das nördliche Drittel des Anbaues ist mit Ausnahme der Nordecke, welche gegen Norden abfällt, ziemlich eben, der übrige Teil aber sehr steil, namentlich gegen Süden. Ausser diesem beschwerlichen Anstieg ist der Umstand sehr ungünstig, dass vom nordwestlichen Teile aus der Südostrand des Anbaues, abgesehen von den höheren Partien der Mauer, nicht überblickt werden konnte.

Was wir oben über die wechselnden Mauerstärken der Umfassungsmauer ermittelt haben, dass sie nämlich in erster Linie von den Untergrundverhältnissen abhängen, weniger

<sup>1)</sup> Dieselbe Erscheinung wurde für das Praetorium von Murrhardt beobachtet, vgl. in diesem Werke Murrhardt S. 7.

auf grössere Höhe oder fortifikatorische Bedeutung der betreffenden Mauer hinweisen, erhält hier seine volle Bestätigung. Von der östlichen Anschlussstelle ab durch die ganze Niederung bis gegen das Frontthor<sup>1)</sup> hat die Mauer im Fundament eine Breite von 2,30—2,40 m, über dem Sockel von 2,10—2,15 m. Der westliche Anschluss soll nach Aussage des Ackerbesitzers ausgebrochen sein. Weiterhin hat die Südwestmauer am Punkte r eine Breite von 1,60 m, am Punkte s von 1,62 m im Obergemäuer. Eine ähnliche Breite scheint die Nordostmauer in ihrem südlichen Teil gehabt zu haben, doch ist hier die Aussenseite ausgebrochen, so dass kein genaueres Mass mehr gegeben werden kann. Oben auf der Höhe hat die Südostmauer auf beiden Seiten des Flankenthores eine Breite von 1,40 bez. 1,35 m, also Maasse und Erscheinungen, wie wir sie ganz analog am untern Lager gefunden haben.

Eine eingehendere Beschreibung erfordert nur die nördliche Anschlussstelle des Anbaues an das Kastell. Beide Mauern stossen unverbunden an einander und Sockel und Verputz der Mauer des Kastells setzen sich hinter der Anschlussfläche fort (Taf. V Fig. 12), also ein sicherer Beweis, dass der Anbau nachträglich angefügt wurde. Auch das Mauerwerk selbst macht einen verschiedenen Eindruck. Von der Ostmauer des Anbaues ist die Innenseite (Taf. I Fig. 2, die Mauer rechts) gut erhalten, während an der Aussenseite die Randsteine meist fehlen. Über dem 40 cm tiefen Fundament erscheinen an der Innenseite noch 10—12 Schichten in einer Höhe von 1,20—1,55 m. Die Mauersteine sind etwas grösser und gleichmässig horizontal geschichtet, während an der Innenseite des älteren Kastells etwas kleinere Steine zu Tage treten, die öfters senkrecht oder schräg auf die Kante gestellt sind, wodurch das Mauergefüge einen solideren Charakter erhält. Auch die innere Füllung ist bei der jüngeren Mauer weniger kompakt. Im verwendeten Mörtel liess sich kein wesentlicher Unterschied erkennen.

In der Mitte der Nordhälfte der Ostmauer liess sich nach dem spärlichen Pflanzenwuchse eine ca. 6 m lange und ca. 2,50 m über die Mauer vorspringende Verstärkung erkennen und eine gleiche wird wohl in der südlichen Hälfte voraussetzen sein, wenn auch an der erstgenannten Stelle eine stärkere Geschützentspannung des ungünstigen Terrains wegen besonders angezeigt war.

Wir gehen nunmehr zu den Mauertürmen und Thoren über und besprechen zunächst die dem Kastell und dem Anbau gemeinsame Seite. Hier wurde die Mauer, obgleich sie der Kommunikation hinderlich war, beibehalten, es wurden nur die Zwischentürme mit weiteren Durchgängen versehen; wenigstens ist dies am nordöstlichen Zwischenturm der Fall, während der südwestliche wegen seiner schlechten Erhaltung keiner eingehenden Untersuchung unterzogen wurde.

Am nordöstlichen Turm (Taf. V Fig. 10; Taf. I Fig. 4) gehört der Vorbau mit dem Durchgang jüngerer Zeit an; er steht mit der Hauptmauer nicht im Verband, hat etwas andersartiges Mauerwerk und liegt teilweise auf dem eingeebneten Wallgraben des Kastells; die Nordostmauer ruht bis 1,40 m, der Durchgang sogar bis 1,70 m südöstlich der Umfassungmauer auf gewachsenem Boden, der früheren Berme, während die Fortsetzung gegen Südost auf dem aufgefüllten Grund des früheren Grabens aufsitzt. Die verschiedene Bermenbreite hängt wohl damit zusammen, dass der letztere Punkt vor dem Zwischenturme selbst liegt, wo öfters eine grössere Breite der Berme zu beobachten ist. Dass der Turm in seiner ursprünglichen Gestalt über die Mauer vorgespungen sei, wird durch den quadratischen Hohlraum von 4,50 m nahegelegt, lässt sich jedoch weder durch den Zustand des Mauerwerkes, noch durch die Beschaffenheit des entsprechenden Turmes

<sup>1)</sup> Bei dem Anbau, in dem sicherlich kein Praetorium und keine Principia vorhanden waren, wird es nicht statthaft sein, die Ausdrücke porta praetoria und principalis anzuwenden.

der linken Flanke beweisen. Die abweichende Bermenbreite von 1,40 m gegenüber 80 cm an der Dekumansseite erklärt sich wohl durch einen allmählichen Übergang in die grössere Breite vor dem Turme.

Der Durchgang hat eine Breite von 1,33 m, eine Länge von 2,40 m. Die gut erhaltene Südwestwange ist 92 cm hoch und hat in dieser Höhe in ihrem südöstlichen 1,30 m langen Teile einen 18 cm breiten Absatz und dahinter ein 47 cm breites, noch 8—12 cm hohes Widerlager, das den Anfang einer Überwölbung bildet. Und thatsächlich wurden an dieser Stelle 4 Stück keilförmig behauene Tuffsteine gefunden, die von dem Gewölbe herrühren. Ihre Länge beträgt 30 und 60 cm, der Krümmungsradius 39 cm. Die Höhe des Gewölbes belief sich also auf knapp 1,70 m. Nur der bezeichnete südöstliche Teil war überwölbt. Am Nordwesteingange liegt ein 60 cm breiter Belag aus einzelnen Steinen, über dem vielleicht noch eine Holzdiele angebracht war.

Höchst eigentümlich ist die Art und Anordnung der hinter den Wangen a und b befindlichen, selbständig aufgeführten Mauerstümpfe c, d und e, f. Doch dürfte es schwerlich auf Zufall beruhen, dass die beiden zunächst hinter den Wangen liegenden mit diesen selbst (sowohl a, c, d wie b, e, f) beiderseits eine Breite von 2,65 m ausmachen. Sie müssen also wohl mit Einschluss der beiden Mauerzüge g und eines Teiles von h als einheitlicher Komplex aufgefasst werden. Beide Gruppen haben auch die kleinen Hohlräume (i, k) in der Mitte gemein, die vielleicht zum Einlassen eines hölzernen Gerüstes bestimmt waren. Als jüngster Bestandteil unterscheidet sich dann durch höhere Lage (ohne Wegräumung früherer Bautrümmer) und liederliche Aufmauerung die gegen Südwest vorgelegte, hakenförmige Mauer l, m, welche ein über 3,50 m langes, 1,25 m breites geplattetes Gelass n, h umschliesst; letzteres wurde offenbar durch teilweise Beseitigung früherer, zum Komplex d, e, a gehöriger Teile hergestellt. Zu welchen Zwecken aber diese und die anderen Abteilungen gedient haben mögen, dürfte schwerlich je zu ermitteln sein.

Die Zwischentürme und Ecktürme der andern Seiten des Anbaues konnten nicht näher untersucht werden. Der Mannheimer Plan zeigt auf der Rückseite wie auf der rechten Flanke je einen Zwischenturm, in der Süd- und in der Ostabrundung einen Eckturm. Letzterer springt nach der Zeichnung weit über die Mauer vor. Dies ist auffällig, lässt sich aber aus der Terraingestaltung begreifen, ebenso wie die etwas gegen Süden vorgeschobene Lage, weil hier das Aussenterrain bedenklich dominiert, während gegen Osten der Steilabfall schützte.

Eingehender wurden die Thore nachgeprüft, deren drei vorhanden sind. Das Frontthor liegt nicht genau in der Mitte, sondern ist etwas gegen Süden gerückt, um mehr die Höhe und leichtere Verbindung zum Thor der Rückseite zu gewinnen (Taf. V Fig. 13). Der nördliche Turm fällt noch in die jähre Steigung und zeigt infolge dessen besonders tiefe und solide Fundamentierung (an der Südmauer 1,60 m tief) und hatte an der Nordseite wahrscheinlich einen Stützpfiler, wie der gleich zu besprechende am rechten Flankenthor; er fehlt auf dem Mannheimer Plan, hat aber doch ziemlich sichere Anhaltspunkte hinterlassen. Der Turmeingang befindet sich an der Westmauer dicht neben der 6,10 m langen Südmauer. Die Thorbreite beträgt 3,22 m. Hinter den 15 cm vorspringenden Anschlägen liegt eine sehr gut erhaltene Schwelle (90 cm tief gut aufgemauert, darunter starke Stückung) mit zwei 20 cm breiten und 12 cm tiefen, von weissen Sandsteinen eingefassten Einschnitten für die Thorbohlen. Da der Boden dieser Einschnitte eine Mörtelaufgabe zeigt und gegen Osten (20 cm Abstand von der Westflucht) durch Brockenwerk zugemauert ist, dürfen wir wohl annehmen, dass in denselben ein quadratischer, ca. 20 cm dicker Balken senkrecht eingefügt war. Für die mittlere Öffnung

blieb dann nur die geringe Breite von 1,24 m. Gegen Osten wird die Schwelle durch eine 82 cm hohe rohe Sperrmauer überragt. In 40 cm Höhe über der Schwelle ladet sie ca. 10 cm gegen Westen vor, so dass sie mit der Westflucht der Anschläge abschneidet. Der zurücktretende untere Teil besteht aus kleineren schlecht versetzten Steinen und war offenbar gegen Westen verkleidet, allem Anschein nach mit einer 40 cm breiten und 10 cm dicken Holzdielen, vielleicht der ursprünglichen, in dieser Weise zur Verrammlung benützten Thorschwelle; dass die Verkleidesteine ausgebrochen seien, ist durch den Befund ausgeschlossen. Die Nordmauer des Südturmes hat in gleicher Höhe mit der unteren Fläche des vortretenden Teiles der Sperrmauer einen 5 cm breiten Absatz, der gegen Westen mit der Westflucht der Schwelle aufhört, seine Bedeutung ist nicht ersichtlich. — Der Strassenkörper zeigt folgende Schichten übereinander: zu unterst eine Stückung aus mehreren Lagen, darüber eine Mörtelschicht, dann eine Lehmschicht mit einzelnen Schrotten, wiederum eine Mörtelschicht und zuletzt eine Brandschicht von ca. 3 cm Dicke. Darüber erscheinen dann Bautrümmer. Das Niveau der untersten Mörtelschicht entspricht der Höhe der gemauerten Schwelle. Strasse wie Schwelle haben also in späterer Zeit eine Erhöhung erfahren, letztere wohl durch Auflage einer Holzdielen.

Das Thor der Rückseite ist erheblich über die Mitte gegen Süden verschoben. Es kann dies auffallen, weil beide Türme auf diese Weise grade in dem Bereich der grössten Steigung liegen. Die Absicht war aber offenbar, den Weg nicht am Abhänge, sondern auf der Höhe hinzuführen. Wahrscheinlich waren auch hier Stützpfiler angebracht, wenn der Mannheimer Plan sie auch nicht enthält. Die Dimensionen scheinen im wesentlichen mit denjenigen des Frontthores übereinzustimmen (vgl. Taf. V Fig. 14). Im Thorweg ist auch hier eine Schwelle vorhanden, die nicht mit den Turmmauern in Verband liegt; der nördliche Bohleneinschnitt ist noch 25 cm tief, der südliche ist nicht mehr erkenntlich. Der Sockel der Südecke des nördlichen Turmes liegt 55 cm unter demjenigen der Westecke des Südturmes. Auch hier liess sich eine Erhöhung des Strassenkörpers, wie wir sie an dem Frontthor angetroffen haben, feststellen. Der ursprüngliche Strassenkörper, der aus einer starken Stückung mit Aufschotterung und einem ca. 15 cm dicken Lehmschlag gebildet ist, liegt in der Mitte des Thorweges 25 cm unter der Höhe der Sockelkante des Südturmes. Ungefähr in der vorderen Flucht der Türme, diese etwas überragend, zieht über den Thorweg eine tief fundamentierte, wohl als ursprüngliche Schwelle aufzufassende Untermauerung, die aber etwa 50 cm vor dem Nordturme aufhört (wenigstens an der Oberfläche, während das Fundament in Absätzen noch näher an die Turmmauer heranreicht), um in dem freien Zwischenraum wohl einen Thorpfosten aufzunehmen. — Der ältere Strassenkörper wurde später durch eine 40 cm hohe Aufschotterung und einen 10 cm dicken Lehmschlag erhöht, so dass die Mitte desselben jetzt 20—25 cm über der Sockelhöhe des Südturmes liegt. Der jüngere Strassenkörper zeigt starke Wölbung. Die zurückliegende Schwelle kann erst nach Anlage des letzteren erbaut sein, da sie bedeutend höher als der alte Strassenkörper liegt, dessen Höhe der Tiefe des nördlichen Bohleneinschnittes entspricht. Die, wie es scheint, guterhaltene Oberfläche der Ostkante der Schwelle liegt etwa 9 cm höher als die Mitte des jüngeren Strassenkörpers, was vielleicht auch mit dem Gefälle des Terrains gegen Westen in Zusammenhang zu bringen ist.

Das Thor der rechten Flanke nähert sich mehr der Front und liegt fast auf dem höchsten Punkte des Kastells, mit weitem Ausblick thalauf, thalab und nach dem Grenzwalle<sup>1)</sup>. In der

<sup>1)</sup> Wegen des besseren Erhaltungszustandes und mancher interessanten Einzelheiten hat dieses Thor durch die Fürsorge Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs sowie des Grossh. Kultusministeriums unter Leitung des Herrn Baurat Kircher eine gründliche Freilegung und Konservierung erfahren, nachdem die Reichsgrabungen die allgemeinen Umrisse und das wissenschaftlich Wichtige festgestellt hatten.

Grösse und den Mauerstärken (vgl. Taf. V Fig. 11) unterscheidet es sich wenig von den andern Thoren, nur springt es weniger stark über die Umfassungsmauer vor. Am besten erhalten ist der südwestliche Turm, wo das aufgehende Mauerwerk stellenweise noch 1 m hoch über dem oberen Fundamentabsatz steht. Letzterer läuft aussen und innen in gleicher Höhe und in einer Breite von 5—10 cm um den Turm, mit Ausnahme der Südostmauer, wo er ganz fehlt. Er liegt 43 (bezw. 28) cm unter dem oberen (bez. unteren) inneren Sockel der gegen Südwesten anschliessenden Umfassungsmauer und fast in gleichem Niveau mit der Strassenoberkante. Das Fundament besteht, abgesehen von der untersten Stückung, noch aus 6—7 gut gemauerten Schichten in ca. 60 cm Höhe. Das aufgehende Mauerwerk zeigt an der besterhaltenen Stelle im Innern noch 10 Schichten und häufige Anwendung des opus spicatum (vgl. Taf. I Fig. 3). Der Eingang in diesen Turm ist ebensowenig wie am Nordostturme erhalten, lag aber nach ziemlich sicheren Spuren, wie bei den andern Thortürmen an der Rückseite hart neben dem Thorweg (Breite etwa 1,05 m).

Der Nordostturm ist mehr zerstört, doch hat die Südostmauer noch eine Höhe von 1,20—1,60 m in ca. 11—13 Schichten über dem Sockel. Auch hier ist die Schrägstellung der Mauersteine zu beobachten. Ein Fundamentsockel markiert sich im Innern nur an der Nordwest- und an der Nordostseite, welcher ca. 60 cm tiefer liegt als der obere auf der Aussen- seite. Der äussere Sockel fehlt an der Südostseite, während die Nordwestseite wie auch diejenige des Südwestturmes aussen zwei Sockel hat, von welchen der obere demjenigen der andern Seiten und so ziemlich dem Strassenniveau entspricht, aber etwa 15 bis 20 cm tiefer liegt als der obere Absatz an der Innenseite der Schwelle. Gegen Norden ist diesem Turme eine hakenförmige, mit vielen sockelartigen Absätzen von etwa 5—13 cm Breite versehene Verstärkung vorgelagert, die noch bis zur Höhe der Südostmauer reicht und auch unterhalb der Sockelhöhe der Umfassungsmauer noch 4—5 Absätze (im ganzen von 1 m Höhe) hat. In der Höhe des oberen Sockels der Nordwestmauer des Turmes hat sie einen etwas breiteren Absatz, von welchem ab sie also wohl aus dem Boden ragte. Da sich der Sockel der Umfassungsmauer sowie derjenige des Turmes hinter dieser Verstärkung fortsetzt, überhaupt jeglicher Verband fehlt und das Mauerwerk in Zurichtung der Verkleidsteine und an Festigkeit im Innern eine weit schlechtere Ausführung zeigt, kann kein Zweifel obwalten, dass es eine jüngere Zuthat ist. Und wir erkennen auch den Grund: die Nordecke des Turmes war bedenklich aus dem Lote gewichen, wie sich am deutlichsten bei der Konservierung herausstellte, so dass eine derartige Stützmauer zur Vermeidung des Einsturzes notwendig war. — Der Thorweg ist an der Südostöffnung 3,47 m, an der nordwestlichen von Absatz zu Absatz gemessen 3,62 m, von aufgehendem zu aufgehenden Mauerwerk gemessen 3,90 m breit. Die Schwelle (vgl. Taf. II Fig. 1) hat eine Höhe von 70 cm (ohne die schräg gestellte Fundamentschicht) und überragt mit der Oberkante der Innenseite den Sockel des Südwestturmes noch um 16 cm, des Nordostturms um 43 cm. Die Bohleneinschnitte sind ungleicher Grösse (13 bezw. 23 cm breit) und zeigen dieselbe Einrichtung wie am Frontthor. Die Tiefe der Bohleneinschnitte reicht gerade bis zur Höhe des unteren der beiden gegen Süden vorliegenden Absätze. Über der Schwelle und dem südwestlichen Einschnitt befindet sich noch der ca. 20 cm hohe Rest einer späteren Mauer, wohl einer Verrammlung, wie sie am Frontthor noch wohl erhalten ist. Der Strassenkörper gleicht demjenigen der anderen Thore: zu unterst eine ca. 25 cm starke Schrottenstückung, dann eine Mörtel- und darüber eine 10—20 cm hohe Lehmschicht, obenauf eine Brandschicht mit Mauertrümmern. Der Strassenkörper liegt unmittelbar nördlich der Schwelle auf gleicher Höhe wie diese, südlich derselben steigt er allmählich an. Eine Höherlegung desselben konnte hier nicht so sicher, wie

an den andern Thoren nachgewiesen werden, ist aber nach verschiedenen Anzeichen namentlich der Mörtelschicht gleichfalls wahrscheinlich, wenn sie auch weniger beträchtlich als an dem Thor der Rückseite gewesen sein mag.

Fassen wir das über die Thore Ermittelte zusammen, so erscheint als wichtigstes, dass der Anbau mit eigenen Thoren, Zwischen- und Ecktürmen versehen ist. Im Gegensatz zum unteren Kastell zeigen die Thore nach Form und Grösse der Türme, Breite der Thoröffnung (3,22—3,62) und Einrichtung des Thorverschlusses grosse Übereinstimmung. Auffallend schmal sind die Thoröffnungen; ist zwar einerseits in Betracht zu ziehen, dass hier oben auf der Höhe keine Hauptstrassen wie unten im Thale vorbeiführten, mit denen sie den Verkehr zu vermitteln hatten, so spricht doch andererseits die am untern Lager beobachtete Erscheinung der späteren Zumauerung der Thorhälften dafür, dass man in späterer, unsicherer Zeit überhaupt eine Abneigung gegen grosse Thoröffnungen hatte. Es ist sogar nicht unmöglich, dass die Verengerung der Thoröffnungen des unteren Lagers zugleich mit Errichtung des Anbaus erfolgte. Die Erhöhung des Strassenkörpers braucht dagegen nicht gleichzeitig erfolgt zu sein, sondern kann je nach Bedürfnis stattgefunden haben. Die noch an einzelnen Stellen erhaltene Verarmung der Thore lässt wohl darauf schliessen, dass das Kastell nach einer Belagerung verloren ging; hierauf weisen auch die vielen Waffenfunde und die unbezweifelbaren Reste römischer Knochen, welche bei den Reichsgrabungen entdeckt wurden.

Der aus Lehm und kleineren Steinen aufgeschüttete Wall hinter der Umfassungsmauer ist an mehreren Stellen noch wohl kenntlich, am Flankenthor bei t ist er auf einer kurzen Strecke sogar noch bis zu einer Höhe von 1,75 über dem Sockel der Mauer erhalten. Seine Breite lässt sich nicht mehr genau bestimmen, da am Fusse der Wallböschung etwas Erde abgegraben ist; doch darf sie, wie Taf. V Fig. 15 zeigt, auf rund 7 m angenommen werden. Die ursprüngliche Höhe mag ca. 2 m gewesen sein (der Einschnitt auf der Krone rührt von den Mannheimer Grabungen her), was einen Wehrgang von etwa 2 m Breite ergeben würde. Die Höhe der Mauer inkl. Zinnen muss also gegen 4 m betragen haben. Zinnendeckel sind nicht gefunden worden, doch können trotzdem solche vorhanden gewesen sein.

Auch hier zog vor der Umfassungsmauer, durch eine 85—100 cm breite Berme getrennt, ein einfacher trockener Spitzgraben von ca. 6 m Breite und 1,70 m Tiefe; diese Maasse ergab wenigstens ein bei u auf der Frontseite aufgenommenes Profil (vgl. Taf. V Fig. 16). Gegen Südosten, wo der Berg noch etwas ansteigt, mag vielleicht ein Doppelgraben vorgelegen haben, wofür auch ein noch vorhandener, ziemlich breiter Einschnitt spricht. Vor dem Flankenthor ist der Graben durch einen Erddamm unterbrochen, welcher der Breite des Thorwegs entspricht und gegen Nordosten und Südwesten sanft abgebösch ist.

Hinter dem Thor der Rückseite konnte auf etwa 10 m ein 3,25—3,38 m breiter Weg in der Richtung auf das Frontthor festgestellt werden, weiterhin gegen Nordosten ist er mit dem Erdreich abgefösst und abgepflügt. Dasselbe gilt von den übrigen Wegen der südöstlichen Hälfte des Anbaus. Jedenfalls aber hat ein Weg vom Flankenthor nach dem Turme mit dem Durchgange bzw. der porta dextra des untern Lagers geführt. Denn es ist schwerlich ein Zufall, dass die Mittellinie des Flankenthores genau auf den Turm mit Durchgang trifft und jetzt noch hier ein Gewinnweg läuft. — Ausserhalb des Anbaus zieht längs der Front am Rande des Wallgrabens eine Strasse von sehr solidem Unterbau (H. ca. 60 cm), deren äusserer Rand durch den modernen Weg teilweise zerstört ist (erhalten war sie in dem Versuchsgraben bei u noch fast 5 m breit), und auch längs der Rückseite scheint nach den Spuren am oberen Rande der Materialgrube ein Weg geführt zu haben. Wahrscheinlich dürfen wir annehmen, dass der Anbau wie das



untere Kastell rings von einem Wege umgeben war. Eine Terrassierung durch Stützmauern und Einebnen, wie man sie bei dem steilen Anstieg des Geländes erwarten könnte, hat nicht stattgefunden, wenigstens gaben die Versuchsgräben keinen Anhaltspunkt dafür.

Grössere Gebäude waren im Innern des Anbaus nicht vorhanden, schon die Bodengestaltung schloss diese aus. Dagegen mögen einige kleinere Gebäude aus leichterem Material, namentlich in dem nördlichen und nordwestlichen ebeneren Teile des Anbaus gestanden haben. So stiess man unweit der Nordecke bei C auf die arg zerstörten, auf dem Fels aufsitzenden Fundamente eines kleinen Baues.

In der Südecke, hinter dem Zwischenturm, fand sich bei D eine runde, 1,40 m tiefe Grube von ca. 7 m Durchmesser mit flacher Böschung, in welcher nur vereinzelte Scherben, Nägel und Kohlenstücke zum Vorschein kamen. Der Zweck derselben ist nicht ganz sicher. Möchte man in Anbetracht der geringen Kulturabfälle, welche man vorfand, und der Schwierigkeit der Wasserzufuhr auf diese Höhe an eine Cisterne denken, so ist doch nach einem ähnlichen Beispiele in dem Zwischenkastelle bei Rinschheim auch eine Wohngrube nicht ausgeschlossen. Wir können uns ja vorstellen, dass die römischen Hülfstruppen in dieser Beziehung ihren heimischen Gebräuchen, namentlich wenn sie wie diese bei strenger Winterszeit grossen Vorteil brachten, treu blieben. Unter dieser Annahme würden allerdings noch mehrere solche Gruben, die mit Reisig, Mist u. dgl. abgedeckt waren, vorzuzusetzen sein.

**Umgebung des Kastells.** Von den in der Regel grössere Kastelle begleitenden öffentlichen und privaten Gebäulichkeiten sind auch bei Osterburken reichliche Spuren vorhanden, wenn auch einer genaueren Feststellung derselben die vielfache Überbauung und ungemein tiefe Verschüttung im Wege waren.

So stiess man zu Anfang des Jahrhunderts etwa 200 m nordöstlich der porta praetoria des unteren Lagers beim Wirtshause „Zum badischen Hofe“ (Taf. III Nr. 13) auf eine Hypokaustenanlage mit verschiedenartig abgestempelten Ziegelplatten der XXII Legion (vgl. Wilhelmi, Sinsh. Jahresh. VII S. 76).

Weiter gegen Nordosten ist im Umfange des ganzen Städtchens und noch darüber hinaus kein Punkt, wo nicht bei Neubauten und Tiefgrabungen Mauerwerk, römische Scherben und Kleinaltertümer zum Vorschein kamen oder noch kommen.

Es fragt sich, ob diese Reste von der bürgerlichen Niederlassung herrühren. Für diese ist die exponierte Lage vor dem Kastell, unmittelbar hinter dem Grenzwall auffällig. Eine Betrachtung der ziemlich regelmässig rechteckigen Gestalt des älteren Ortes und namentlich ein Vergleich mit der ganz ähnlichen Terrainfiguration von Neckarburken, wo zwei Kastelle unmittelbar hintereinander liegen, legt den Gedanken nahe, auch hier ein zweites Kastell zu suchen. Es wurden zur Entscheidung dieser Frage kleinere Grabungen vorgenommen, besonders längs der Stadtmauer an den Punkten (Taf. III Nr. 6, 7, 11, 12); sie brachten römische Scherben, Lanzen- und Pfeilspitzen u. dgl. zum Vorschein, häufig auch Bruchstücke von Lehmfachwänden mit Rutenabdrücken, letztere besonders zahlreich längs der römischen Strasse, welche südlich vom Orte am Friedhof vorbei gegen die Wirtschaft zum Schwanen und weiterhin am Abhange des Salzberges entlang zieht (Taf. III Nr. 15, 10, 8). Zu einer sicheren Entscheidung führten indes die Grabungen nicht, da denselben zu grosse Terrainschwierigkeiten im Wege standen. Die Wahrscheinlichkeit aber, dass unter dem heutigen Orte doch die römische Niederlassung gelegen habe, wächst unter folgender Betrachtung. Auch auf dem rechten Kirnachufer liegen Gebäulichkeiten (vgl. Taf. III Nr. 3, 4, 19, 20), deren unmilitärischer Charakter nicht in Frage gezogen werden kann, in gleicher Weise ohne jeden Schutz des Kastells. — Wichtiger noch ist folgende Erwägung: nimmt man die bürger-

liche Niederlassung nicht vor dem Kastell an, so muss sie hinter demselben gelegen haben, aber bei Ausschachtung der umfangreichen Materialgrube sind zwar ein Brunnen und kleinere Mauerreste, aber nichts, was auf eine grössere Niederlassung hinweist, gefunden worden.

Erst etwa 550 m von der porta decumana weiter thalab liegt gegenüber dem „Heiligenbrunnen“ in der Gabelung der beiden Wege auf dem Grundstück des Burkart Schmitt<sup>1)</sup> und den angrenzenden Äckern ausgedehntes römisches Mauerwerk, welches schon öfters durchwühlt worden ist (Taf. III Nr. 21). Wilhelmi, der im Jahre 1838 dort grub, schreibt darüber in den *Sinh. Jahresb.* VII S. 78: „Wir konnten noch wohl unterscheiden einen von N nach S ziehenden 9' 6" breiten Durchgang und an dessen West-, Süd- und Ostseite die Trümmer der Fundamente von sechs Gemächern; . . . wir konnten vier der gewöhnlichen römischen Gussböden aus Sand, Kalk und klein geklopften Ziegelstücken zum Teile an das Licht stellen . . . Die Wände waren teils ganz weiss mit rotem Sockel, teils weiss mit roten Streifen, teils mit weissen, gelben und roten Streifen und teils mit gelben und grünen Kreisen bemalt.“ Bei einer oberflächlichen Schürfung fand sich daselbst eine von SW nach NO ziehende, 1,20 m dicke Mauer, die auf 19 m Länge verfolgt wurde; ihr lag gegen NW ein Halbrund vor (Grösse innen NO-SW 7,30:SO-NW 4,65; Dicke des Estrichs 12 cm). Wilhelmi sieht in diesen Ruinen wohl mit Recht die Reste römischer Landhäuser, wenn es vielleicht auch nur eine villa rustica war, die an dem sonnigen Abhänge über dem grünen Wiesengrunde in nächster Nähe einer vortrefflichen Quelle sich einer sehr günstigen Lage erfreute und vielleicht als Vorläuferin des nebenangelegenen mittelalterlichen Weilers Hügelsdorf betrachtet werden darf. Um an einen zum Kastell gehörigen Bau zu denken, liegt er zu weit ab.

Von den römischen Gebäulichkeiten des rechten Kirnachufers, von denen mannigfache Spuren vorhanden sind, ist vor allem unweit der Kirnachbrücke (Taf. III Nr. 4), am Beginn der Bofsheimer Strasse die Stelle zu nennen, wo das berühmte Mithrasbild<sup>2)</sup> im Frühjahr 1861 beim Graben eines Kellers 9' tief unter der Erde gefunden wurde. Es lag auf der Bildfläche, die sorgfältig mit Sand unterbettet war. Vor dem Relief wurden zwei umgelegte bild- und inschriftlose Altäre entdeckt, welche so neu erschienen, als wenn sie eben aus den Händen des Steinmetzen hervorgegangen wären (vgl. unten S. 40 Nr. 32).

Paulus sen., der auf seiner Limeswanderung kurz nach der Auffindung des Reliefs Osterburken berührte, bemerkt über die Fundstelle (Der Römische Grenzwall S. 41): „In dem nördlichen Teile der Stadt entdeckte man in jüngster Zeit die Reste eines römischen Gebäudes, das gegen Norden mit einem Halbrund schloss und dessen Wandung wie auch der Fussboden mit schönem Estrich übertragen war.“

Der damalige Ortspfarrer K. Wenz nahm sich der Untersuchungen an. Weitergehende Nachforschungen, die beabsichtigt waren, kamen aber nicht zur Ausführung. Jetzt ist der grösste Teil der Fundstelle mit einer unterkellerten Scheuer und einem kleinen Wohnhaus besetzt. Das Wenige, was von dem römischen Gebäude darüber hinausragte, liegt unter einer verkehrsreichen Strasse. Grabungen waren deshalb zur Zeit auf einen sehr geringen Raum beschränkt und überhaupt nur durch das weitgehende Entgegenkommen der Einwohner möglich.

<sup>1)</sup> Dem Eifer und Spürsinn dieses Osterburkener Einwohners sind viele der gemachten Entdeckungen zu verdanken.

<sup>2)</sup> Dasselbe wurde von der Stadtgemeinde Sr. Kgl. Hoheit dem Grossherzog geschenkt und befindet sich jetzt in der Grossherzogl. Altertumshalle in Karlsruhe.

Ein längs der Scheuer angelegter Einschnitt führte in 2,40 m Tiefe auf eine 60—65 cm breite, von SW-NO ziehende Mauer, welche auf 2,10 m Erstreckung blossgelegt werden konnte. Nach der Schilderung der Augenzeugen der ersten Entdeckung muss sich an diese Mauer gegen NW das Halbrund angeschlossen haben. Die Mauer zeigte auf der SO-Seite noch rötlichen Verputz und einen Plattenboden, der auf 3,50 m in SO-Richtung verfolgt wurde. Über den Platten lagerte eine 85 cm hohe Schicht kleinerer und grösserer Steine mit viel Sand und Mörtel dazwischen, welche wegen ihrer Dichtigkeit den Eindruck einer absichtlichen Auffüllung machte. Gegen NO ist dieser Boden durch eine 55 cm breite, liederlich ausgeführte Mauer unterbrochen, welche in keinem Verband mit der erst genannten Mauer steht, in schräger Richtung zu dieser läuft und jüngerer Zeit anzugehören scheint. In der Auffüllung über dem Plattenboden wurden Bruchstücke von rotem, gelbem und grünem Wandverputz gefunden, einige Scherben von gewöhnlichem Thon und von Terra sigillata sowie zwei Lämpchen.

Beim Aufbrechen des Plattenbodens sprang plötzlich ein dicker Wasserstrahl empor, der die Grube in wenigen Augenblicken unter Wasser setzte, so dass von einer Fortsetzung der Grabungen Abstand genommen werden musste.

An den bis jetzt bekannten Mithraeen ist eine Apsis nicht vorhanden, denn die Apsis der Grotta di Mitromania in Capri kann nicht als Parallele aufgeführt werden, weil ihre Beziehung auf den Mithrasdienst keineswegs sicher ist (vgl. Fr. Cumont, *Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra* p. 251); am nächsten kommt noch der trapezförmige Ausbau des einen Hedderheimer Mithraeums. Auch macht Cumont auf die beiden inschriftlichen Erwähnungen einer Apsis oder Exedra an Mithraeen aufmerksam, Nr. 256 *signum numinis cum absidata* und Nr. 239 *cryptam cum porticibus et apparatorio et exedra*. — Von grossem Interesse ist die Auffindung der Quelle, da man bei Anlage der Mithraeen darnach trachtete, Quellen in denselben zu haben (vgl. Cumont, *Westd. Zeitschr.* XIII S. 80).

Wir wenden uns nunmehr zur Besprechung des Mithrasmonumentes. Es besteht aus buntem Sandstein und hat nahezu eine quadratische Fläche von 1,70 m Breite und Höhe und eine Tiefe von ca. 20 cm. Die Erhaltung ist im allgemeinen eine gute, doch sind die Darstellungen mehrfach verwittert und bestossen. Grössere Defekte ergeben sich aus der Abbildung<sup>1)</sup>.

Wir sind in der glücklichen Lage eine Beschreibung und Erklärung des Reliefs von Franz Cumont vorlegen zu können:

„Unter sämtlichen Mithrasmonumenten ist das Osterburkener Relief wegen seiner Grösse und seiner zahlreichen Einzeldarstellungen bei weitem das hervorragendste. Auf keinem anderen Monumente sind so viele Legenden der mithrischen Religion und so viele Mysteriegötter, auf keinem in gleicher Vereinigung die persischen, griechischen und chaldaeischen Elemente, die in diesem Kulte verwoben sind, zur Anschauung gebracht.

Einem solchen Monumente gegenüber nimmt es nicht Wunder, dass Stark<sup>2)</sup> trotz der Ausführlichkeit seiner Abhandlung viele Szenen unerklärt lassen musste oder irrtümlich erklärte. — Indem wir uns der Hoffnung hingeben, in manchen Punkten die Deutung gefördert zu haben<sup>3)</sup>, sind wir uns bewusst, wie vieles im Einzelnen und in der Beurteilung des Zusammenhanges der vielen Szenen noch unklar bleibt.

<sup>1)</sup> Die Abbildung (Taf. II Fig. 2) ist nach einer Photographie angefertigt, welche der Grossherz. Konservator Herr Geh. Rat E. Wagner die Güte hatte zu Gunsten unseres Unternehmens mit grosser Liberalität aufnehmen zu lassen. Sie bezeichnet einen wesentlichen Fortschritt gegenüber der Lithographie in der Stark'schen Publikation. Indes wird es sich doch noch lohnen, gelegentlich namentlich von den kleinen Bildern sorgfältige Zeichnungen zu veröffentlichen.

<sup>2)</sup> K. B. Stark, *Zwei Mithraeen der Grossh. Altertümersammlung in Karlsruhe*, in der *Festschrift zur Heidelberger Philologenversammlung 1865*.

<sup>3)</sup> Ich habe hierbei dankend zu erwähnen, dass die Herren Prof. Hettner und Geh. Rat E. Wagner auf meine Bitte das Denkmal einer genauen Untersuchung unterzogen und meine Erklärungen mehrfach berichtet haben. Be-

Das Relief ist ein Hauptkultbild, wie sie an der Rückseite jedes Spelaeums angebracht waren; dies zeigt die Darstellung des stiertötenden Mithras, welche in grosser Dimension die den grössten Teil des Reliefs einnehmende Nische ausfüllt<sup>1)</sup>.

Der jugendliche Gott mit persischer Mütze, im übrigen mit dem griechischem, doppelgürteten Ärmelchiton und mit der Chlamys bekleidet, hat eben den Stier ersilt, noch flattert seine Chlamys im Winde. Mit dem linken Knie kniet er auf dem Rücken des Tieres, den rechten Fuss hat er gegen dessen Hinterbein gestemmt, wodurch der Stier zum Fall gebracht worden ist. Während er mit der linken Hand dem Stier in die Nüstern greift und seinen Kopf zurückreisst, stösst er mit der Rechten das Messer tief in das Schulterblatt<sup>2)</sup>. Im Todeskrampf zieht der Stier das rechte Vorderbein an sich und streckt seinen Schwanz empor.

Aus dem Schwanz sprossen drei Ähren als Andeutung, dass nach der Lehre der Mithrasgläubigen der Tod des Stieres alle Vegetation auf Erden hervorbrachte.

Mithras richtet seinen Blick<sup>3)</sup> nicht auf den von ihm ausgeführten Stoss; man könnte glauben, dass er ihn der anbetenden Gemeinde zuwende, wenn nicht die meisten anderen Kultbilder<sup>4)</sup>, auf denen der Gott den Kopf weiter rückwärts einem Raben zuwendet, lehrten, dass auch hier Mithras den Lauten eines Raben lauschte. Der Rabe sitzt hier ausserhalb der Nische, in der linken oberen Ecke zwischen Figuren, zu denen er keinerlei Beziehungen hat. Der Rabe ist der Bote Apollo's; wir vermuten deshalb, dass nach der Legende Mithras in Erfüllung einer Mission des Sonnengottes den Stier erstach.

An den Testikeln saugt ein grosser Scorpion, ein Tier Ahrimans, um den fruchtbaren Samen des Stieres zu vertilgen. Den Gegensatz zu ihm bildet der Hund<sup>5)</sup>, ein in der persischen Religion hochgeehrtes Tier, welches den Seelen der Gerechten zum Eintritt in das Paradies verhalf; er leckt das von der Wunde des Stieres herabfliessende Blut auf. —

Gleichfalls noch unter dem Bauche des Stieres werden eine doppelhenklige Vase, eine von links herankriechende Schlange mit Kamm und Bart und ein rechts kauender Löwe sichtbar. — Eine Schlange, neben dem Hund das Stierblut saugend, kommt auch auf den italischen Monumenten fast regelmässig vor; Löwe und Vase sind auf den dakischen Denkmälern häufig, aber diese Gruppe von Vase, Schlange und Löwe ist den rheinischen Monumenten speziell eigentümlich und scheint den Kampf der Elemente darzustellen, indem die Vase das Wasser, der Löwe das Feuer, die Schlange die Erde symbolisiert.

Wie meist stehen auch hier auf beiden Seiten der Hauptgruppe, noch innerhalb der Nische, zwei Fackelträger mit persischen Mützen, gegürtetem Ärmelchiton, Chlamys und bis zur Mitte des Unterschenkels reichenden Hosen<sup>6)</sup>; der rechte Jüngling erhebt die Fackel, der linke senkt sie.

Aus inschriftlich bezeichneten Darstellungen lernen wir für diese Fackelträger die Namen Cautopates und Cautes kennen und erfahren überdies, dass beide Namen Beinamen des Mithras waren. Es kann deshalb keinem Zweifel unterliegen, dass diese beiden Figuren einschliesslich des Stiertöters den auch schriftlich bezeugten *ἑπιλάσιος Μιθρας* bildeten und dass für diese Umbildung des altpersischen Glaubens chaldaeischer Einfluss anzunehmen ist. Mithras ist nach dieser Auffassung Sonnengott, der Jüngling mit der erhobenen Fackel ist die Sonne des Frühlings, welche am Himmel immer höher steigt, der mit gesenkter Fackel versinnbildlicht das Gestirn bei seinem Sinken. — Der Letztgenannte hält in der linken Hand einen mehrfach gekrümmten Baum mit grossen Blüten- und Blätterbüscheln, vielleicht eine Anspielung auf den Herbst, welcher die Natur entblättert.

sonders fühle ich mich Herrn Prof. Hettner gegenüber zu Dank verpflichtet, da er bei der Übertragung meiner Arbeit ins Deutsche auch den Inhalt wesentlich verbessert hat.

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber wie überhaupt für die folgenden Darlegungen Cumont, Westd. Zeitschr. XIII. S. 69 fg.

<sup>2)</sup> Der rechte Unterarm ist abgebrochen, aber die Bewegung des Armes und eine Bruchstelle auf der Schulter des Stieres lassen keinen Zweifel übrig, dass der Stoss genau an derselben Stelle erfolgte, wo er auf sämtlichen anderen Reliefs dargestellt ist.

<sup>3)</sup> Obgleich das Gesicht stark bestossen ist, ist dies doch aus der Richtung des Kopfes zu erkennen.

<sup>4)</sup> Vgl. Cumont, Textes Nr. 19, 20, 23, 24, 26, 38, 40, 45, 54, 56, 64, 87, 95, 105 u. s. w.

<sup>5)</sup> Der hintere Teil des Körpers ist vollständig abgebrochen.

<sup>6)</sup> Die Kleidung scheidet sich insofern etwas von der des Stiertöters, als hier der Chiton nur einfach gegürtet ist. — Ob der Stiertöter Hosen trug, lässt sich wegen der weitgehenden Zerstörung der Beine nicht mehr entscheiden. — Die Fackel des linken Jünglings ist abgebrochen.

Ein weiterer Einfluss chaldaeischer Sternanbetung zeigt sich in der Anbringung des auch sonst auf Mithraeen mehrfach erscheinenden Tierkreises über der Nische.

Über dem Tierkreis nimmt die Mitte des verfügbaren Raumes eine Versammlung der olympischen Götter in sehr kleinen Dimensionen ein; sie ist in zwei Reihen übereinander geordnet.

In der Mitte der unteren Reihe thront Juppiter, sein Himation ist um den Unterkörper und den Rücken geschlagen und nur ein Zipfel hängt über der linken Schulter herab. Die rechte Hand (stark bestossen) liegt auf dem Oberschenkel und hielt vermutlich den Blitz<sup>1)</sup>, während die linke erhoben ist, als wenn sie ein Scepter hielt; dieses kann aber nicht in Skulptur, sondern nur in Farbe dargestellt gewesen sein. — Rechts von Juppiter stehen Apollo, Mars und Herkules. Apollo ist nackt bis auf eine von der rechten Schulter und längs der rechten Seite herabhängende Chlamys, die Linke stützt er auf die Kithara, welche auf einen Altar aufgestellt ist, die Rechte, wohl mit dem Plectrum, ruht auf der Brust — Mars mit Panzer und darunter hervorstührender Tunika bekleidet, hält mit der Linken einen auf die Erde aufgestützten Schild, während er mit der Rechten an den mit grosser Crista versehenen Helm fasst. — Die dritte Person, welche wegen der Neigung der Standfläche viel grösser dargestellt ist als Apollo und Mars, ist Herkules, schon an seinen muskulösen Formen kenntlich. In der Rechten hält er die grösstenteils durch den Schild des Mars verdeckte Keule, mit der Linken vielleicht den Apfel, auf der linken Schulter scheint das Fell zu liegen.

Den drei männlichen Gottheiten der rechten Seite entsprechen auf der linken drei weibliche, Juno, Minerva, Venus. Juppiter am nächsten steht Juno mit schleierartig über Haupt und Schultern gelegtem Himation und einem Räucherkästchen in der linken Hand. — Minerva im gegürteten Ärmelchiton und einem Himation, welches um den Unterkörper und über den Rücken geworfen ist und über der linken Schulter herabfällt, hält in der gesenkten Linken den Schild und mit der erhobenen Rechten die Lanze; die Hand selbst ist durch den Spiegel der nebenstehenden Venus verdeckt, aber der Lanzenschaft ist sehr deutlich. Auf dem Kopf trägt sie einen Helm mit einer grossen Crista, welcher offenbar ein Pendant zum Helm des Mars bilden soll. — Venus ist vollkommen nackt, mit der Rechten ordnet sie ihr Haar, mit der Linken hält sie den Spiegel.

In der oberen Reihe ist hinter Juppiter deutlich Victoria zu erkennen, welche mit der Rechten dem Gott einen Kranz aufs Haupt setzt und mit der Linken eine grosse Palme trägt. Der neben ihr rechts dargestellte Gott wird Neptun sein; er hält mit der erhobenen Linken einen Schaft, welcher wahrscheinlich mit einem Dreizack bekrönt war, denn der jetzt bestossene Oberteil desselben ist für eine Lanzenspitze oder Scepterbekrönung zu breit. Seine rechte Hand wird vom Helm des Mars vollständig verdeckt. In der linken Hälfte der oberen Reihe steht zu äusserst Diana mit der rechten Hand nach dem Köcher greifend, den Kopf nach der Mitte der Versammlung wendend. Es folgen Pluto und Proserpina. Pluto, in ein Himation gehüllt, hält mit der Rechten ein deutlich sichtbares Scepter; Proserpina ist mit einem Schleier geschmückt, der vom Hinterkopf auf die Schultern herabhängt, ihre Hände sind durch die Figuren der vorderen Reihe verdeckt. —

In den oberen Ecken der mithrischen Kultbilder finden sich regelmässig die Darstellungen von Sol und Luna, oft nur auf die Brustbilder derselben beschränkt, mehrfach aber auch, wie in diesem Falle, in figurenreicher Komposition. — Links die aufgehende Sonne; Sol mit Nimbus, bekleidet mit einer auf der rechten Schulter geknüpften, im Winde flatternden Chlamys, lenkt die Quadriga, die Peitsche in der Rechten, die Zügel in der Linken. Über ihm fliegt Phosphorus, der Morgenstern, der die Arme weit auseinanderstreckt und in jeder Hand eine Fackel hält. — In der rechten Ecke fährt Luna, durch einen grossen Halbmond gekennzeichnet und mit einem Himation, welches den Rücken und den Unterkörper bedeckt, umhüllt, hinab in die Dunkelheit einer Höhle. Die Köpfe der zwei Stiere, welche ihren Wagen ziehen, sind in derselben schon verschwunden. Vom Himmel herab stürzt Hesperus, der Abendstern, mit je einer Fackel in den Händen. — Die alleräussersten Zwickel der Ecken nehmen die Köpfe von je zwei Windgöttern ein, wie diese zu zwei oder vier gleichfalls eine häufige Dekoration der mithrischen Kultbilder sind.

Dem Künstler des Osterburkener Reliefs war die Aufgabe gestellt, eine so grosse Zahl von Einzel-

<sup>1)</sup> Die betreffende Stelle ist sehr stark bestossen; man glaubt aber noch die Spuren des Blitzes zu erkennen. — Was Stark für einen Adler des Juppiter hielt, ist das Gewand des Apollo.

darstellungen auf verhältnismässig eng begrenztem Raum zu vereinigen, dass er in den beiden oberen Ecken, welche durch die typisch hierhin gehörigen Darstellungen nicht vollständig ausgenützt wurden, noch andere, mit den ersteren inhaltlich in gar keinem Zusammenhang stehende Figuren unterbrachte. — Des Raben wurde schon oben gedacht, weitere Figuren werden wir erwähnen, wenn wir jetzt die Einzelszenen am linken Pilaster aufwärts, darauf in der linken und rechten oberen Ecke und schliesslich am rechten Pfeiler abwärts besprechen.

Linker Pfeiler:

1. Ein Kopf innerhalb einer Blätterrosette, für den es an jeder Parallele und sicheren Deutung bis jetzt fehlt.

2. Gaia und Atlas. Gaia stützt den linken Ellenbogen auf ein Gefäss, während sie die rechte Hand hoch erhebt, vielleicht eine Blume haltend.

3. Drei nebeneinanderstehende Figuren, sämtlich lang bekleidet, vermutlich weiblich. Bei der am weitesten links stehenden Figur ist der rechte Arm ganz sichtbar, mit der linken Hand scheint sie eine Rolle zu halten. Die zweite hält eine Wage, die dritte in der Gegend der Brust einen brettartigen Gegenstand. Wahrscheinlich sind die drei Moiren gemeint.

4. Jupiter und Kronos zu beiden Seiten eines Altars. Trotz der weitgehenden Zerstörung ergibt sich die Deutung durch Vergleich mit einem ähnlichen Relief auf dem Mithraeum zu Neuenheim. Kronos ist durch das über den Hinterkopf geschlagene Gewandstück gekennzeichnet. Er übergibt den Blitz, das Zeichen der Weltherrschaft, an Jupiter.

5. Jupiter im Kampf mit einem Giganten. Der Gott hat den Schlangenfüssler mit der linken Hand an den Haaren gepackt und will mit der rechten seinen Blitz gegen ihn werfen. Der Gigant sucht sich von der linken Hand des Gottes zu befreien. Dieselbe Scene findet sich auch auf Mithrasmonumenten von Mauls, Klagenfurt und Anauni (Textes et mon. Nr. 114, 235, 239).

6. Ein hingelagerter nackter, bärtiger Mann, der sich mit dem linken Arm auf einen Felsen oder eine Urne stützt und in der rechten Hand einen Gegenstand hält. Die Figur ist stark bestossen, weshalb eine sichere Deutung bis jetzt noch nicht gelang. Doch machen es ähnliche Darstellungen mithrischer Monumente wahrscheinlich, dass Oceanus gemeint ist. —

Über den inneren Zusammenhang der Szenen dieses linken Pilasters kann man nur Vermutungen äussern; sie scheinen einen Überblick über die Theogonie geben zu sollen: Das rätselhafte Ungeheuer (Nr. 1) soll vielleicht den Aether oder das Chaos darstellen; auf das Chaos folgte die Schaffung von Himmel und Erde (2), die Moiren lenken die Geschicke (3), Kronos muss sein Regiment an Jupiter abtreten (4), Jupiter sein Regiment gegen die Giganten verteidigen (5).

Diesem Wechsel der Motive steht die Einheitlichkeit der folgenden Szenen gegenüber, die sich sämtlich auf die Geburt und die Thaten des Mithras beziehen.

In der linken oberen Ecke:

1. Die Felsgeburt des Mithras (*petra genetrix*). Der Oberkörper des jugendlichen Mithras, nur mit der persischen Mütze versehen, wächst aus dem Felsen hervor. In den Händen hält der Gott wie gewöhnlich Fackel und Messer.

2. Unmittelbar über dieser Scene sieht man einen grossen Baum, von welchem ein nackter Jüngling, gleichfalls mit persischer Mütze, mit einem Messer Blätter oder Blüten abschneidet. Und über der Krone des Baumes ragt der Oberkörper eines wiederum mit persischer Mütze, in diesem Falle aber auch mit einer Chlamys bekleideten Jünglings. Diese Darstellungen sind noch nicht aufgeklärt, aber dass der Jüngling mit persischer Mütze in beiden Fällen Mithras bedeuten soll, wird nicht bezweifelt werden können.

In der rechten oberen Ecke sind von der auf Mithraeen vielfach dargestellten iranischen Legende, nach welcher Mithras den Stier auf den Schultern trägt und mit sich fortführt, zwei Momente abgebildet, nämlich

3. Der Stier allein (hinter dem Wagen der Selene) und

4. Mithras, ganz in orientalischer Gewandung, welcher den Stier über seinen Rücken gehängt hat und an den Hinterbeinen fortträgt (oben neben Hesperus).

Eine dritte Scene aus dieser Legende folgt als Nr. 6 auf dem rechten Pilaster, sie ist durch die Scene Nr. 5 abgetrennt, weil dieser figurenreichen Scene der grössere Platz über dem Pilaster zugewiesen werden musste.

## Rechter Pfeiler:

5. Mithras zaubert aus dem Fels einen Quell hervor. Der Gott ist hier, wie immer auf diesem Pfeiler, mit gegürtetem Ärmelchiton, flatternder Chlamys, Hosen und persischer Mütze dargestellt; er drückt eben vom Bogen einen Pfeil ab, während ein anderer Pfeil den Fels schon berührt hat. Ein Asiate kniet vor dem Fels, um mit der Hand das Wasser aufzufangen, ein anderer kniet dankend vor Mithras.

6. Mithras hängt am Halse des Stieres; dieses Bild ist sehr bestossen, dennoch ist die Deutung vollkommen zweifellos. Der Stier läuft nach rechts, der Gott hat seinen linken Arm um den Hals des Stieres geschlungen, während der rechte Arm und beide Beine an der Erde schleifen. Es gehört dieses Bild noch zu der Stierlegende, von der wir zwei Momente schon unter 3 und 4 besprochen und findet seine Parallele in einem der kleinen Bilder des Neuenheimer Monumentes, auf welchem Mithras zwar nicht vom Stier heruntergefallen ist, aber jede Herrschaft über denselben verloren hat.

7. Mithras hinter dem Wagen des Sonnengottes. Mithras greift mit der rechten Hand nach dem Kopfe des Sonnengottes, welcher in seinem von vier Rossen gezogenen Wagen steht. Mehr lässt sich auf der stark verwitterten Darstellung nicht erkennen. Vermutlich sind hier zwei Szenen vereinigt, die sonst mehrfach getrennt vorkommen, nämlich die Scene, wo der Sonnengott den Mithras zur gemeinschaftlichen Fahrt im Sonnenwagen auffordert, und diejenige, wo Mithras den Sonnengott mit der Strahlenkrone schmückt oder, wie man vielleicht auch deuten kann, ihm dieselbe wegnehmen will.

8. Der Sonnengott kniet vor Mithras, zwischen beiden liegt die Strahlenkrone des Sonnengottes. Mithras greift mit der Linken an sein Schwert, mit der Rechten hält er einen bis jetzt noch nicht erklärten Gegenstand über das Haupt des Sonnengottes. Hier gleicht dieser Gegenstand einer Axt, aber damit stimmt nicht die Form auf den andern Reliefs, wo er vielmehr einem Horn oder einem Schlauch oder dgl. ähnlich sieht. Die Deutung der Scene ist zur Zeit noch nicht gelungen, indes dürfte kaum daran zu zweifeln sein, dass Mithras dem Sol seine Überlegenheit beweist.

9. Mithras und Sol reichen sich über einem angezündeten Altar die Hand. Mithras hält wie in dem vorhergehenden Bild mit der Linken das Schwert, Sol ist mit einem Nimbus versehen.

10. Mithras reitet nach rechts in wallendem Mantel mit gespanntem Bogen. Hinter ihm geht ein gleichfalls orientalisches gekleideter Diener mit einem länglichen Gegenstand (vielleicht einem Bündel mit Pfeilen) über der rechten Schulter. Unter dem Pferd läuft ein Löwe als Begleiter des Gottes.

11. Mithras und Sol liegen beim Gastmahl auf einer Kline, Mithras rechts, Sol links. Der erstere ist durch die Mütze, der andere durch den Nimbus charakterisiert. Mithras hält ein Rhyton, Sol in der Rechten eine Schale, während er sich mit der Linken aufstützt. Vor der Kline steht ein Speisetischchen. Diese Scene findet sich häufig und namentlich im Donaugebiet.“

Unter dem Relief ist in einer Zeile die vielfach zerstörte Weihinschrift angebracht:

D·S·I·M·MEI·CATORIVS·CASTRENSIS·IN·SVO·CONST

*D(eo) S(oli) i(nvicto) M(i)thrae Me[r]catorius Castrensis in suo const(ituit)*, vgl. Brambach 1730.

Die Inschrift lehrt, dass das Mithrasheiligtum auf Privateigentum lag. Aber die ungewöhnliche Grösse und die Kostbarkeit des Kultbildes lässt es nicht als wahrscheinlich erscheinen, dass nur eine kleine Hauskapelle vorhanden war, sondern Mercatorius Castrensis, ein wohlhabender Mann und eifriger Mithrasverehrer, wird auf seinem Eigentum ein so grosses Spelaem errichtet haben, dass es auch der Osterburkener Gemeinde genügte.

Vom Mithraeum etwa 330 m nordöstlich wurde in den Krautgärten südlich von der alten Bofsheimer Landstrasse längs des schmalen Fussweges eine römische Mauer auf 47 Meter verfolgt, ohne dass ihr Ende erreicht worden wäre (Taf. III Nr. 2). Sie liegt in der Richtung von SW nach NO und ist meist nur im Fundamente erhalten, wo sie eine Breite von 1,25—1,35 m hat. Vor und hinter der Mauer wurden eine pflasterartige Stückung und verschiedene Mauerreste beobachtet, welche aber nicht näher untersucht werden konnten. Der römische Ursprung dieser Anlage ist durch die begleitenden Funde gesichert, zweifelhaft dagegen ist der Zweck. Möchte man wegen der geringen Entfernung vom Limes, welche nur etwa 250 m beträgt, auf eine Befestigungsanlage schliessen, so wäre für eine solche die ungünstige Lage sowie

die geringe Breitenausdehnung auffallend. Vielleicht war es nur eine Schutzmauer für einzelne kleinere Gebäude. Auch hier liegt eine Quelle in nächster Nähe.

Zwischen beiden Punkten wurden am letzten Hause des Ortes (Taf. III Nr. 3) in jüngster Zeit beim Ausschachten eines Brunnens römische Scherben in beträchtlicher Tiefe gefunden. Auch in den Gärten südwestlich vom Bahnhof längs der Landstrasse nach Adelsheim kamen solche zu wiederholten Malen zum Vorschein (Taf. III Nr. 20).

Das Gräberfeld ist noch nicht aufgefunden; man kann es im Rücken des Kastells am alten Adelsheimer Weg, wo in den Krautgärten schon mehrfach Münzen gefunden worden sind, vermuten, aber sichere Anhaltspunkte sind noch nicht gewonnen.

Dagegen sind die Reste von grossartigen Grabmonumenten, die offenbar reichen Grossgrundbesitzern oder auch Offizieren angehörten, nur 140 m hinter dem Limes oben am rechten Thalrand auf den Grundstücken des Johannes Schmitt, Julius Hofmann und der Witwe Bauer aufgefunden worden (Taf. III Nr. 1). Die Bruchstücke weisen auf ein grösseres Monument aus rotem Sandstein und ein kleineres aus gelbem Sandstein; von ersterem sind drei Arten Gesimsstücke, die Volute eines Eckpilasters, der Rest eines mit Schuppen gezierten Pilasters und viele Bruchstücke figürlicher Reliefdarstellungen wie Köpfe und andere Körperteile von Menschen und Tieren, Ranken und Trauben, an welchen Vögel picken, in verschiedener Grösse erhalten (vgl. Taf. V Fig. 5—9). Verschiedene Architekturstücke zeigen eine glatte Rückseite, wie dies z. B. auch einzelnen Neumagener Grabmonumenten eigen ist. — Aus gelbem Sandstein bestehen einige Fragmente von Skulpturen und Flachreliefs und das Bruchstück einer runden Schuppensäule; gehörte auch die letztere an das Monument, so müsste man sich einen Aufbau in der Art des Denkmals von Saint Remy denken.

Alle zeigen von einer geradezu fanatischen Zerstörungswut; sie sind sämtlich zu kleinen Stücken zerschlagen und waren über eine Fläche von etwa 20 zu 40 m durcheinander zerstreut, wobei allerdings an dem steilen Abhang manches mit der Zeit noch weiter herabgerollt sein mag.

Bei der systematischen Abdeckung und Durchrodung der Fundstelle wurden zwei rechteckige Gruben gefunden, eine grössere von 8:5 m und eine kleinere von 4,80:2 m, welche in 8 m Abstand von einander gelegen, ihre Schmalseiten dem Limes zuwenden. In der Mitte sind sie etwas tiefer als gegen die Ränder, indem sie dort bis 1,60 m unter die jetzt wohl ziemlich abgeschwemmte Oberfläche reichen, während sie an den Rändern nur 0,50—1 m Tiefe zeigen. Ob zwei kleinere Höhlungen auf dem Grunde der kleineren Grube ursprünglicher Entstehung sind, muss dahingestellt bleiben. Beide Gruben waren mit Steinbrocken und dunklerer, Knochen, Scherben u. s. w. enthaltender Erde angefüllt. Es liegt nahe, diese Gruben für die Fundamentgruben der beiden Grabmonumente zu halten, doch erregen die Dimensionen der grösseren Grube dagegen Bedenken. Bei der Igeler Säule, welche zu den allergrössten Monumenten dieser Gattung gehört, hat die grösste Seite nur eine Länge von 4,72 m.

Dicht vor der kleineren Grube gegen Osten ergab sich noch ein etwa 2 m breiter und in der Mitte 1 m tiefer und ca. 8 m langer, gegen Osten etwas gekrümmter Graben, der etwa 5 m nördlich der grösseren Grube aufhörte und gleiche Ausfüllung zeigte. Sein Zweck ist nicht ersichtlich. Ferner wurden in der Nähe der beiden Fundamentgräben 4 oder 5 nesterartige Anhäufungen von Gefässscherben gefunden, die an Gräberreste erinnerten, aber nicht mit Bestimmtheit als solche bezeichnet werden konnten<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Vermutlich sind die Fundamente der Grabmonumente ausgebrochen worden, weil man die Quadern wieder verwendete. — Bei der Anlage der neuen Strasse nach Bofsheim zwischen dieser Stelle und dem Limes wurden an mehreren Punkten mit römischen Scherben durchsetzte Schichten angeschnitten.



Die Strassen, durch welche Osterburken mit den andern Limeskastellen und Ortschaften verbunden war, harren noch eingehenderer Untersuchung. Bis jetzt konnte nur folgendes festgestellt werden:

Vor der porta decumana wurde längs des alten Adelsheimer Weges an mehreren Stellen (Taf. III Nr. 17) ein römischer Strassenkörper gefunden, zum Teil vom modernen Weg bedeckt, zum Teil bis 4 m über diesen hervorragend; er führt an der oben erwähnten (S. 20) Villa vorbei.

Die aus der porta praetoria auslaufende Strasse hat, etwa 130 Schritt vom Thor nordöstlich (Taf. III Nr. 14), Andreas Heck beim Bau seiner Scheuer angetroffen; sie hatte ein deutliches Pflaster, auf welchem römische Münzen lagen. Wohl dieselbe Strasse wurde mehrfach in einer Breite von über 6 m längs des Südostrandes des Ortes bis zur Wirtschaft zum Schwanen (Taf. III Nr. 10, 15) und weiterhin in den Höfen und Gärten der am Abhange des Salzbergs liegenden Häuser (Taf. III Nr. 8) aufgefunden; sie wird vermutlich mit einem alten, am linken Kirnachthale entlang führenden Wege in Verbindung gestanden haben (Taf. III Nr. 9).

An der linken Flanke des Kastells gegenüber der porta sinistra im Thalgrunde will man bei der Verlegung des Kirnachbettes in grosser Tiefe auf eine Strasse gestossen sein; für das Vorhandensein derselben sprechen die früher hier gemachten Funde (vgl. Memminger, Württemb. Jahrb. 1835, S. 374) und die Breite des porta sinistra. Wohl dieselbe Strasse traf man neuerdings beim Punkt Taf. III Nr. 19; sie zieht wahrscheinlich gegen die Nordostecke des Eberwaldes hinauf und weiterhin gegen Oberscheidenthal und Schlossau zu.

Eine weitere Strasse wird an dem Mithraeum vorbei auf die Höhen hinter dem Wartberg geführt haben; sie mag die Kirnach an der Stelle der jetzigen Brücke überschritten haben und mit einer der eben erwähnten Strassen, — sei es mit der von der porta praetoria, sei es mit der von der porta sinistra auslaufenden — in Verbindung gestanden haben.

Auch vor der Front des Kastells zieht eine Strasse hin, die in einen alten Weg, den „Viehtrieb“, einmündet und dem „Förstel“ zuläuft (vgl. Taf. III Nr. 16). Sie diente wohl zur Verbindung mit Jagsthausen.

Die Besatzung des Kastells bildete die cohors III Aquitanorum, wie die Inschriften 1, 2 und 3 (vgl. S. 37) zeigen, und da diese Cohorte als equitata bekannt ist, so wird von ihrer Reiterabteilung auch der Turmenstein (4) und wahrscheinlich auch der Stein 3 stammen. Durch die ihr auf den Inschriften 1 und 2 beigelegten Beinamen *Severiana* und *Philippiana* ergibt sich ihr Vorhandensein in Osterburken unter Septimius Severus (193–211) und Philippus (244–249); dass sie in Obergermanien ununterbrochen seit 74 stand, lehren die Diplome; es ist deshalb durchaus das nächstliegende anzunehmen, dass diese Cohorte von Gründung bis Zerstörung des Kastells die Besatzung gebildet habe. — Auch in Neckarburken sind von ihr zwei gleichlautende Bauinschriften (Brambach 1728, Limesbl. S. 68) zum Vorschein gekommen. Da in den korrespondierenden Kastellen der vorderen und hinteren Linie mehrfach dieselben Truppenkörper die Garnison bilden, so kann recht wohl ein Teil dieser Cohorte auch in Neckarburken gelegen haben, doch liegt ein sicherer Beweis hierfür bis jetzt nicht vor, denn diese Bauinschriften geben einen solchen nicht ab.

Ausser der cohors III Aquitanorum erscheinen im Osterburkener Kastell auch Inschriften der legio XXII (6) und der legio VIII Augusta pia fidelis Commoda (7); da jedoch beide Inschriften Bauinschriften sind, so beweisen sie nichts für länger dauernden Aufenthalt von Teilen dieser Truppenkörper in Osterburken.

Die ersehnte Antwort auf die Frage, wann das Kastell erbaut sei, geben uns weder die Inschriften noch die Münzen und Fibeln noch die Thongefässe; dagegen bezeichnen die Münzen und Fibeln vermutlich den Zeitpunkt, wann das Kastell aufgegeben ist.

Von den etwa 200 Münzen, welche in Osterburken und zwar grösstenteils im Kastell gefunden worden sind, sind 116 bestimmbar; von diesen fallen 2 auf Augustus, 1 auf Nero, 1 auf Claudius Gothicus, 2 auf Constantius II, die übrigen 110 erstrecken sich über die Zeit von Vespasian bis Trebonian, wobei die meisten Kaiser dieser Periode vertreten sind, aber die Stückzahl der Münzen aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts erheblich überwiegt. Es sind vorhanden von Vespasian bis Sabina 21, von Pius bis Albinus 29, von Septimius bis Trebonian 60 Stück. — Die Münzen des Trebonian (251—254) gehören zu einer Reihe von 19 Stück Antoninianen und Denaren, die 1867 oder wenig später vom Mannheimer Altertumsverein ausgegraben wurden und wahrscheinlich als ein Schatzfund anzusehen sind (vgl. S. 29 Anm.); die zwei Münzen des Trebonian bilden zeitlich die letzten Stücke und legen die Vermutung nahe, dass der betreffende Geldbeutel bei der Erstürmung des Kastells verloren ging. Nicht unwichtig ist in diesem Zusammenhang, dass auch die kleine Sammlung von 40 römischen Münzen, welche der Pfarrer Wenz zusammenbrachte, mit Philippus (244—249), also fast genau mit derselben Zeit abschloss. Die vereinzelt Münzen des Claudius Gothicus (268—270) und des Constantius II sprechen nicht gegen diese Vermutung, solche spätzeitlichen Münzen finden sich in gleicher Weise vereinzelt auch in anderen Kastellen und müssen durch den Handel dahingekommen oder in späteren Kriegszügen verloren gegangen sein.

Unter den 39 Stück Fibeln, die im ganzen von Osterburken bekannt sind, befindet sich keine einzige, welche den Spät-La-Tènetypus oder dessen nächste Weiterentwickelungen zeigt, wie sie in den Gräbern aus den früheren Abschnitten des 1. Jahrhunderts am Rhein, in Frankreich, der Schweiz und Italien gefunden werden. Aus der letzten Zeit des 1. oder dem Anfange des 2. Jahrhunderts liegen nur zwei Fibeln vor, von denen aber die eine nicht ganz sicherer Herkunft ist, die andere wegen ihres Wertes sich längere Zeit erhalten haben kann. Von den für die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts charakteristischen Formen: „mit glattem Bügel und Sehnenhülse“<sup>1)</sup> und den mannigfach weiterentwickelten Charnierfibeln ist keine zum Vorschein gekommen. Erst mit der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts setzen sie ein und sind am zahlreichsten aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Die jüngsten, welche auftreten, gehören in diejenige Klasse, welche in Regensburg mit Münzen der Jahre 240—260 gefunden ist. Nicht mehr vorkommen die Armbrustfederfibeln mit kurzem Nadelhalter (oder Nadelscheide) und Zwiebelknöpfen<sup>2)</sup>, die in Regensburg von ca. 260 ab auftreten<sup>3)</sup>, sowie Fibelformen des Sackrauer und verwandter Funde aus dem Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrhunderts<sup>4)</sup>, obwohl sich in den spätesten in Osterburken gefundenen Stücken bereits Ansätze zu diesen jüngeren Formen erkennen lassen.

Unter den Geschirren treten namentlich die Formen des 2. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts entgegen.

Für die Entscheidung der Frage, wann die Erweiterung des Lagers stattgefunden hat, ist leider ein Anhaltspunkt nicht gewonnen worden. Von Scherben kamen im Anbau nur wenige Stücke zum Vorschein, welche im allgemeinen der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts angehören; von den übrigen Fundstücken ist nur zu vereinzelt der Anbau speziell als Fundort bekannt, als dass diese einen Schluss ermöglichten.

1) Tischler, Katalog der praeh. Ausstellung in Berlin S. 401, am Ende von Periode B und Anfang C.

2) Tischler bei Meyer, Gurina im Obergailthal (1885) S. 33,ss.

3) Album der praeh. Ausstellung in Berlin VIII. Taf. 14 Reihe 2 Fibel 5: 260—280; F. 6: „nach der Mitte des III. Jahrh.“; R. 3 F. 1: 290—310; F. 2: 270—280 u. s. w.

4) Vgl. Grempler, d. I. Fund v. Sackrau (1888) S. 16, d. II. u. III. Fund von Sackrau S. 18 f. Tischler, Schr. d. phys.-ök. Ges. in Königsberg 1889, Sitzgsber. S. 11 f.

## Einzelfunde.

Münzen<sup>1)</sup>: 1. Augustus, a) Mittelverz, vgl. Bissinger 1, in Karlsruhe, b) Mittelverz, vgl. Bissinger 2.

2. Nero, Denar, Rv. *Salus*, Coh. 314, im Besitz von Hrn. Pfarrer Henninger in Neckarburken.

3. Vespasian, a) Grossverz, vgl. Bissinger 3, in Karlsruhe, b) Mittelverz, *cos IIII* Rv. *Fortunae reduci* vom Jahre 73, ähnlich Coh. 179, vgl. Bissinger 4, c) Mittelverz, sehr zerstört, gef. bei den Reichsgrabungen, d) Münzgattung unbekannt, im Besitz von Hrn. Gulat in Metz.

4. Domitian, a) Grossverz, Rv. *Iovi victori* vom Jahre 87, Coh. 311, vgl. Bissinger 5, b) Grossverz, gef. 1862, in Karlsruhe, c) Mittelverz, vgl. Bissinger 7, in Karlsruhe, d) Mittelverz, vgl. Bissinger 8, in Karlsruhe.

5. Trajan, a) Grossverz, *cos V*, Rv. zerstört, zwischen 103 und 111, im Besitz des Hrn. Hauptlehrers Schreibeis in Weisenbach, b) Grossverz, Rv. zerstört, im Besitz des Hrn. Schäfers Joh. Hofmann in Osterburken, c) Mittelverz, Rv. *tr pot cos IIII p p*, Victoria, vom Jahre 101 oder 102, Coh. 640, im Besitz des Hrn. Altbürgermeisters J. Hofmann in Osterburken.

6. Hadrian, a) Denar, vgl. Bissinger 9, b) Grossverz, gef. 1862, in Karlsruhe, c) Grossverz, vgl. Bissinger 11, in Karlsruhe, d) Grossverz, Rv. zerstört, auf Abschnitt erkennbar: *Fort(unae) [red]*, gef. bei den Reichsgrabungen, e) Mittelverz, Rv. zerstört, gef. bei den Reichsgrabungen, f) Mittelverz, zerstört, gef. im Orte, Eigentum des Reichs, g) Mittelverz, Rv. zerstört, im Besitz des Hrn. Hauptlehrers Schreibeis in Weisenbach, h) Mittelverz, Rv. zerstört, im Besitz des Hrn. Schäfers Joh. Hofmann in Osterburken, i) Mittelverz, Rv. zerstört, gef. bei den Reichsgrabungen 1895.

7. Sabina, Grossverz, Rv. zerstört, auf Vorder- und Rückseite sehr stark beschnitten, im Besitz von Hrn. Pfarrer Henninger in Neckarburken.

8. Antoninus Pius, a) Denar, Rv. *cos IIII*, 'La Fortune', vom Jahre 154, Coh. 271, vgl. Bissinger 12, in Karlsruhe, b) Grossverz, Rv. *Pax Aug, cos IIII*, seit dem Jahre 145, Coh. 594, vgl. Bissinger 13, in Karlsruhe, c) Mittelverz, Rv. *Annona Aug*, 'l'Abondance', vom Jahre 140—143, Coh. 36, vgl. Bissinger 14, in Karlsruhe, d) Mittelverz, Rv. zerstört, im Besitz des Hrn. Schäfers Joh. Hofmann in Osterburken.

9. Faustina I, a) Mittelverz, Rv. *Aeternitas*, Coh. 31, vgl. Bissinger 15, b) Mittelverz, Rv. *Aeternitas*, wahrscheinlich Coh. 23, im Besitz des Hrn. Altbürgermeisters J. Hofmann in Osterburken, c) Mittelverz, Rv. zerstört, gef. bei den Reichsgrabungen.

10. Marc Aurel, a) Denar, Rv. *Concord Aug tr p XVI cos III*, vom Jahre 162, Coh. 35, vgl. Bissinger 16, b) Denar, Rv. *Concord Aug tr p XVII cos III*, vom Jahre 163, Coh. 42, vgl. Bissinger 17, in Karlsruhe, c) Grossverz, Bissinger 18, in Karlsruhe, d) Grossverz, gef. 1862, in Karlsruhe, e) Grossverz, vgl. Bissinger 20, in Karlsruhe, f) Mittelverz, sehr zerstört, gef. im Orte, im Besitze des Reichs, g) Mittelverz, Rv. *tr p XVIII*, Mars, vom Jahre 164, Coh. 839, gef. bei den Reichsgrabungen, h) Mittelverz, Rv. vermutlich Mars, im Besitze des Hrn. Altbürgermeisters J. Hofmann in Osterburken, i) Mittelverz, Rv. zerstört, gef. bei den Reichsgrabungen 1895.

11. Faustina II, a) Denar, Rv. *Aeternitas*, Coh. 1, gef. 1838, Sinsheim, b) Denar, Rv. *Augusti Pii fil.*, 'Venus', Coh. 15, gef. 1838, Sinsheim, c) Grossverz, Rv. *Ceres*, Coh. 37, gef. bei den Reichs-

<sup>1)</sup> Die bis zum Jahre 1889 als Osterburkener Fundstücke bekannten Münzen sind sorgfältig aufgeführt von K. Bissinger, *Funde römischer Münzen im Grossherz. Baden, Donaueschingen 1889*, S. 33; sie sind hier der Vollständigkeit halber sämtlich wiederholt; sie bestehen aus: 1. den Münzen, welche 1838 im Kastell vom Sinsheimer Altertumsverein gefunden wurden, vgl. Sinsheimer Jahrb. VII, S. 73, bes. S. 87—93 und Wilhelmi, *Sinsheim. Antiquarium* S. 27; sie kamen in die Karlsruher Sammlung, wo sie sich indes nicht mehr identifizieren lassen; 2. aus Grabungen des J. 1862, welche in die Karlsruher Sammlung kamen, vgl. Mone's Ztschr. XVI, S. 65; 3. aus Münzen der Mone'schen und Rappenecker'schen Sammlung, die beide in die Karlsruher Sammlung kamen; 4. aus einem vermutlichen Schatzfund der Mannheimer Sammlung. Haug fand nämlich unter den Osterburkener Altertümern der Mannheimer Sammlung 19 Stück Antoniniane und Denare (1 Caracalla, 1 Maximin, 9 Gordian III, 5 Philippus, 1 Etruscilla, 2 Trebonianus) von gleicher Grösse und gleicher auffallend guter Erhaltung in eine Reihe zusammengelegt und vermutete wegen ihrer numismatischen Gleichartigkeit und ihrer gleichartigen Erhaltung und wegen des Umstandes, dass sie auch in der Mannheimer Sammlung zusammengelegt waren, dass sie bei den Mannheimer Grabungen um 1867 zusammen aufgefunden worden seien. Auch erzählen Augenzeugen jener Grabungen von einem derartigen Gesamtfund.

grabungen, d) Grosserz, vgl. Bissinger 23, in Karlsruhe, e) Mittelert, Rv. *Saluti Augustae*, Coh. 203, gef. bei den Reichsgrabungen 1895, f) Mittelert, Rv. zerstört, im Besitze des Hrn. Pfarrers Henninger in Neckarburken, g) Mittelert, Av. und Rv., sehr zerstört, wahrscheinlich Faustina II, gef. bei den Reichsgrabungen.

12. Lucius Verus, a) Mittelert, gef. 1838, Sinsheim, b) Mittelert, Rv. *tr pot VI imp IIII cos II*, 'Victoria', vom Jahre 166, Coh. 208, gef. bei den Reichsgrabungen.

13. Lucilla, Grosserz, Rv. *Concordia* mit doppeltem Füllhorn, Coh. 10, vgl. Bissinger 25, in Karlsruhe.

14. Crispina, a) Mittelert, Rv. *Venus felix*, Coh. 41, gef. bei den Reichsgrabungen, b) Mittelert, Rv. wahrscheinlich *Iuno Lucina*, Coh. 24, gef. bei den Reichsgrabungen.

15. Clodius Albinus, Denar, Rv. *Romae aeternae*, Coh. 61, gef. 1838, Sinsheim.

16. Septimius Severus, a) Denar, Rv. *Aequitati Augg.*, zwischen 198—201, Coh. 21, gef. 1862, in Karlsruhe, b) Denar, Rv. *Annonae Aug*, zwischen 198—201, Coh. 39, vgl. Bissinger 31, c) Denar, Rv. *Arab Adiab cos II p p* 'Victoria', Coh. 48, gef. 1893 beim Konservieren des Flankenthores des Anbaus, d) Denar, Rv. *Fundator pacis*, zwischen 198—201, Coh. 205, gef. 1862, in Karlsruhe, e) Denar, Rv. *Munificentia Aug*, vom Jahre 197, Coh. 349, gef. 1838, Sinsheim, f) Denar, Rv. unbestimmbar, gef. 1838, Sinsheim.

17. Caracalla, a) Denar, Rv. *Liberalitas Augg*, Coh. 121, vgl. Bissinger 35, in Karlsruhe, b) Denar, Rv. unbestimmbar, vgl. Bissinger 36, in Karlsruhe, c) Denar oder Antoninian, gef. 1867, Schatzfund, Mannheim.

18. Geta, Denar, Rv. *Securit(as) imperii*, Coh. 183, im Besitz des Hrn. Schäfers Joh. Hofmann in Osterburken.

19. Elagabalus, a) Denar, Rv. *Invictus sacerdos Aug*, vom Jahre 221, Coh. 60 oder 61, gef. 1838, Sinsheim, b) Denar, Rv. *p m tr p III cos III p p*, 'le Soleil radié' vom Jahre 220, Coh. 155, gef. 1838, Sinsheim, c) Denar, Rv. *p m tr p IIII cos III p p*, 'la Providence', vom Jahre 221, Coh. 189, vgl. Bissinger 40, d) Denar, Rv. *Sacerd. dei solis Elagab*, vom Jahre 221, Coh. 246 oder 252, gef. 1838, Sinsheim, e) Denar, Rv. *Summus sacerdos Aug*, vom Jahre 221, Coh. 276, gef. bei den Reichsgrabungen, f) Antoninian, Rv. *Fides exercitus*, Coh. 28, vgl. Bissinger 42.

20. Julia Paula, Denar, Rv. *Concordia*, Coh. 6, vgl. Bissinger 43.

21. Julia Soaemias, Denar, Rv. *Venus caelestis*, Coh. 14, gef. innerhalb der Stadtmauer, im Besitz des Hrn. Altbürgermeisters J. Hofmann in Osterburken.

22. Julia Maesa, Denar, Rv. *Iuno conservatrix*, Coh. 35, gef. 1892 am Flankenthore des Anbaus, im Besitz des Altbürgermeisters J. Hofmann in Osterburken.

23. Alexander Severus, a) Denar, Av. *Annona Aug*, Coh. 23, vgl. Bissinger 44, b) Denar, hybrid, Rv. Stempel der Julia Mamaea *Vesta*, Coh. 81, gef. bei den Reichsgrabungen, c) Denar, Rv. *Iovi ultori*, Coh. 95, gef. im Orte, Eigentum des Reichs, d) Denar, Rv. *Pax aeterna Aug*, Coh. 183, gef. 1838, Sinsheim, e) Denar, Rv. *p m tr p cos p p* 'Jupiter', vom Jahre 222, Coh. 204, vgl. Bissinger 46, in Karlsruhe, f und g) Denar, Rv. *p m tr p cos p p* 'La Santé', vom Jahre 222, Coh. 218, ein Stück gef. 1838, Sinsheim, ein Stück gef. 1893 beim Konservieren des Flankenthores des Anbaus, h) Denar, Rv. *p m tr p VI cos II p p*, 'Mars', vom Jahre 227, Coh. 305, gef. 1838, Sinsheim, i) Denar, Rv. *p m tr p VIII cos III p p*, 'Mars', vom Jahre 229, Coh. 366, gef. 1838, Sinsheim, k) Denar, Rv. *Virtus Aug*, Alexander, Coh. 585, gef. 1838, Sinsheim, l) Denar, gef. 1838, Sinsheim, m) Denar, gef. 1838, Sinsheim.

24. Julia Mamaea, a, b, c) Denar, Rv. *Iuno conservatrix*, Coh. 35, zwei Stück gef. 1838, Sinsheim, ein drittes 1894 gef. beim Konservieren des Flankenthores des Anbaus, d) Denar, Rv. *Vesta*, Coh. 81, gef. 1838, Sinsheim, e) Denar, Rv. *Fecund. Augustae*, Coh. 6, gef. bei den Reichsgrabungen.

25. Maximinus, a) Denar, Rv. *Providentia Aug*, Coh. 77, gef. 1862, in Karlsruhe, b) Denar, Rv. unbestimmbar, gef. um 1867, Schatzfund, Mannheim.

26. Gordianus III, a) Billon, Rv. *p m tr p V cos II p p*, 'Hercule', vom Jahre 242, Coh. 264, vgl. Bissinger 58, b—k) 9 Stück, Billon, gef. um 1867, Schatzfund, Mannheim, b) Mittelert, gef. 1838, Sinsheim.

27. Philippus Arabs, a) Antoninian, gef. 1838, Sinsheim, b—f) fünf Stück, Billon, gef. 1867, Schatzfund, Mannheim, g) Grosserz, vgl. Bissinger 75, in Karlsruhe.

- 28. Etruscilla, Billon, gef. 1867, Schatzfund, Mannheim.
- 29. Herennius, Antoninian, Rv. *Spes publica*, Coh. 38, gef. 1838, Sinsheim.
- 30. Trebonianus, a und b) Billon, gef. 1867, Schatzfund, Mannheim.
- 31. Claudius II, Weisskupfer, gef. 1867, Sinsheim.
- 32. Constantius II, a) Mittel erz, vgl. Bissinger 81, b) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus* mit einem Feldzeichen. Coh. 102, Bissinger 82.

Ausserdem

- a) Ungefähr 30 römische Münzen in einer Reihe neben einanderstehend gefunden, als wenn sie in einer Rolle zusammengepackt gewesen wären, vgl. Sinsheimer Jahresb. VII S. 80.
- b) 40 römische Münzen von Caesar bis Philippus waren im Besitze des Pfarrers Wenz, vgl. Bissinger 84.
- c) ein Denar (Bissinger 26, Karlsruhe), vier unbestimmbare Mittel erz der Reichsgrabungen und zwei Mittel erz bei Bissinger (27 und 28, Karlsruhe); ein mitten durchgeschlagenes Mittel erz im Besitz des Schäfers Joh. Hofmann in Osterburken, ein unbestimmbares Kleinerz im Besitz des Pfarrers Henninger in Neckarburken.

Hiernach sind gefunden im Ganzen etwa 200 Stück Münzen, von denen 116 Stück bestimmbar sind, es fallen auf:

Augustus . . . . . 2	Faustina I . . . . . 3	Caracalla . . . . . 3	Maximinus . . . . . 2
Nero . . . . . 1	Marc Aurel . . . . . 9	Geta . . . . . 1	Gordian III . . . . . 11
Vespasian . . . . . 4	Faustina II . . . . . 7	Elagabal . . . . . 6	Philippus I . . . . . 7
Domitian . . . . . 4	Verus . . . . . 2	Paula . . . . . 1	Etruscilla . . . . . 1
Trajan . . . . . 3	Lucilla . . . . . 1	Soemias . . . . . 1	Herennius . . . . . 1
Hadrian . . . . . 9	Crispina . . . . . 2	Maesa . . . . . 1	Trebonianus . . . . . 2
Sabina . . . . . 1	Albinus . . . . . 1	Alexander . . . . . 12	Claudius II . . . . . 1
Pius . . . . . 4	Septimius . . . . . 6	Mamaea . . . . . 5	Constantius II . . . . . 2

**Bronze:**

I. Bronzetäfelchen: 1. Dünnes mehrfach geknicktes und beschädigtes Plättchen, welches an einem Weihgeschenk befestigt war; zwei Nietlöcher sind noch vorhanden. Die Inschrift ist vollständig.

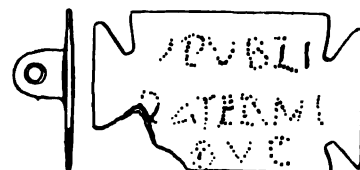


Natürl. Grösse.

Zweifellos ist die Weihung *Mar(ti) Cnabetio vot(um) r(eddidit) l(ibens) l(aetus) m(erito)*, wozu die Inschrift von Erbsetten in Württemberg, Bramb. 1598 zu vergleichen ist, und der Name des Dedicanten *Paterio*. Das Zeichen hinter dem Namen

wird schwerlich *centurio* bezeichnen, sondern mit Zangemeister für den Rest eines angefangenen Buchstabens, etwa eines N zu halten sein. Die Form *cornice* statt *cornicen* findet sich auch CIL VI, 2627, worauf K. Christ aufmerksam macht. Gef. um 1869 im Kastell, jetzt in Mannheim. Vgl. Becker, Bonn. Jahrb. 50 S. 163, Haug, Bonn. Jahrb. 55 S. 164, Mommsen, Archäol. Ztg. 1869, S. 29, Baumann, Röm. Denksteine u. Inschriften in Mannheim Nr. 346.

2. Gut erhaltenes Schildchen, zur Befestigung, vermutlich auf einem Ledergürtel, wie die auf der Rückseite befindlichen zwei Ösen beweisen. Die Inschrift besagt, dass der Gegenstand Eigentum des *T. Quartius Agraptus* war. *Agraptus*, wie zuerst Zangemeister las, ist unzweifelhaft. In Mannheim, vgl. Haug, Bonn. Jahrb. 55 S. 164, Baumann Nr. 344.



Natürl. Grösse.

3. Schildchen mit *Ansae*; auf der Rückseite eine Öse (eine zweite war nie vorhanden). Die In-



Natürl. Grösse.

schrift ist vermutlich zu lesen > *Publi Paterni*, Eigentum des *///s?uc*; sie ist von einem sehr unsicheren Graveur eingepunktirt, das L in *Publi* hat deutlich auch oben einige Punkte, das R in *Paterni* gleicht fast einem N. — Gef. vermutlich im Kastell, jetzt in Mannheim, vgl. Baumann Nr. 345.



Natürl. Grösse.

4. Bronzeschildchen, auf der Rückseite zwei kurze Nieten zur Befestigung vermutlich auf Leder. > *Messoris, Saciro*. Zum Namen des Eigentümers des betreffenden Waffenstückes *Saciro* vgl. Schuermans 4858 und 4859. In Hall.

II. Fibeln. Sie befinden sich teils in Hall, teils in Karlsruhe, teils in Mannheim, teils rühren sie aus den Reichsgrabungen her<sup>1)</sup>. Vermutlich stammen sie sämtlich aus dem Kastelle; für die Haller Stücke im besonderen lässt sich annehmen, dass sie im unteren älteren Bau ausgegraben worden sind.

Die Kenntnis der römischen und nachrömischen Fibelformen liegt vielfach noch recht im Dunkeln. Zwar haben die Tischler'schen Untersuchungen: *Schriften d. phys.-ökon. Ges. in Königsberg XIX (1878) S. 172 f.* (wo auch die ältere Litteratur angegeben ist); *Katalog d. Ausstellung praeh. u. anthrop. Funde Deutschlands zu Berlin (1880) S. 401*; *Beiträge z. Anthropologie und Urgeschichte Bayerns IV (1881) S. 47 bezw. 68 f.*; bei Meyer, *Gurina im Obergailthal (1885) S. 15 bzw. 27 f.*, den Weg gewiesen, aber im Einzelnen ist noch manches unsicher, zumal auch Tischler's Studien von den Funden norddeutscher Grabfelder ausgingen, die manche Abweichungen gegenüber dem südlichen Formenvorrat aufweisen.

Die wichtigsten Fibelformen haben wir auf Taf. VI vereinigt<sup>2)</sup>.

Fig. 1 (Mus. Karlsruhe, Inventar C 1240) ist 1862 aus Osterburken ohne nähere Angabe erworben. Sie gehört der von Tischler (*Gurina S. 28,16*) behandelten Gattung an, deren Entstehung in die Mitte des 1. Jahrh. n. Ch. fällt. Lassen wir mit Tischler die Regensburger Exemplare gelten, so hätte diese Fibel eine Dauer bis zum Ende des 2., ja bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts, so dass ihr Vorkommen im Kastell zu Osterburken nicht auffällig wäre. Dem gegenüber steht aber einerseits das Fehlen dieser Form in den sorgfältig durchforschten norddeutschen Grabfeldern späterer Zeit, andererseits ihr häufiges Auftreten in sicher datierten Gräbern des 1. Jahrhunderts. Sie reicht zwar jedenfalls noch etwas in das 2. Jahrhundert hinein, aber bald erleiden Spiralapparat, (Bügel), Fuss und Nadelhalter zeitgemässe Modifikationen. Es ist das eine bei Fibeln öfters zu beobachtende Erscheinung, dass sich die allgemeine Form längere Zeit erhält und nur in den genannten Teilen die Wandlungen der Zeit zu Tage treten. Wie eine dieser Variationen nach der Mitte des 2. Jahrhunderts aussah, zeigt beistehendes, in dem unter Antoninus Pius erbauten Ostkastell in Neckarburken gefundenes Exemplar, das kaum mehr an den Spät-La-Tène-Typus erinnert, den unsere Fibel noch deutlich zur Schau trägt. Ob das angebliche späte Auftreten des älteren Typus in Regensburg auf das Vorhandensein älterer Gräber aus dem Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrhunderts hinweist oder ob es auf die gleiche Erscheinung zurückzuführen ist, nach welcher in merovingischen Gräbern nicht selten ältere römische



<sup>1</sup>/<sub>2</sub> natürl. Grösse.

und sogar gallische Münzen oder Fibeln vorkommen, die sich unmöglich so lange gehalten haben können, mag umsomehr dahingestellt bleiben, als durch ein weiteres in Osterburken gefundenes verwandtes Exemplar die andersartige Beschaffenheit dieser Fibelform in dieser Zeit feststeht. Es ist dies:

Fig. 2 (Mannheim), welche Form nach der Gestalt des geknickten Bügels sowie des breiten Nadelhalters unzweifelhaft der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts angehört.

Fig. 6 (Mannheim, auch abg. Lindenschmit, *Alt. h. Vorz. II, x, 1, 9*), zierliche Emailcharnierfibel; sie ist wohl, abgesehen von Fig. 1, die älteste der im Kastell gefundenen Fibeln, wie ein Vergleich mit ähnlichen frühromischen Charnierfibelformen, im besonderen Exemplare, wie Houben, *Denkm. v. Castra Vetera Taf. IX, 10*, *Public. de Luxembourg XI (1855) pl. I, 6*, van Bastelaer, *Le cimetièrè Belgo-Ro-*



<sup>1</sup>/<sub>2</sub> natürl. Grösse.

<sup>1)</sup> Den Museumsverwaltungen von Mannheim, Hall, Freiburg, Stuttgart, Würzburg, welche eine grosse Anzahl der Osterburkener Fundgegenstände zum Studium und zur Veröffentlichung an das Karlsruher und Trierer Museum gesandt haben, sei auch hier aufrichtigster Dank ausgesprochen.

<sup>2)</sup> Ausgeschlossen von der Abbildung auf Taf. VI ist die nebenstehend clichirte Fibel, welche gleichfalls von Osterburken (Eigentum des Mannheimer Altertumsvereins, H. 290) herrühren soll. Es ist eine Spät-La-Tène-Fibel des Nauheimer Typus, der mit Beginn unserer Zeitrechnung verschwindet (vgl. Tischler b. Meyer, *Gurina S. 23,10*). Da die Patina zeigt, dass die Fibel im Wasser gelegen hat und die Mannheimer Sammlung eine grössere Anzahl gleicher und ähnlicher im Rheine bei Mainz gefundener Fibeln besitzt, erscheint es zweifellos, dass sie von dort stammt und durch Zufall unter die Fibeln von Osterburken geraten ist.

mano-Franc de Strée pl. III, 10, Mitt. d. ant. Ges. Zürich XIV 3 Taf. I, 14 lehren; etwas jünger, wenn auch vielleicht noch dem 2. Jahrhundert angehörig, ist die Fibel Westd. Ztschr. XII Taf. V, 6. Die Entstehung dieses Typus gehört also noch dem Ende des 1. Jahrhunderts oder Anfang des 2. Jahrhunderts an. Im Verlaufe des 2. Jahrhunderts entwickeln sich die dreieckigen Fortsätze des Bügels und des Fusses mit ihren Schlussknöpfchen immer mehr und bilden die mannigfachsten, meist reich mit Email ausgelegten Formen. Unser wohl im Anfang des 2. Jahrhunderts verfertigtes Exemplar zeigt nur in dem kleinen quadratischen Mittelfelde weisses Email mit neun schwarzen, z. T. ausgebrochenen Kügelchen. Natürlich muss in Betracht gezogen werden, dass ein derartiges wertvolleres Schmuckstück längere Dauer zu haben pflegt.

Fig. 17 (Mannheim) ist eine jener häufigen Scheibenfibeln aus „Weissmetall“, deren vertiefter Grund ursprünglich vielleicht mit Email ausgefüllt war, obwohl es auch viele Exemplare giebt, bei welchen letzteres unwahrscheinlich ist. Ein zweites sehr ähnliches Stück (aus den Reichsgrabungen) weicht von dem abgebildeten insofern ab, als der jetzt zum Teil abgebrochene Fuss offenbar nicht so lang war und der Spiralapparat fehlt. Diese Emailscheibenfibeln tauchen schon in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts auf (vgl. Schumacher, im Anz. f. Schweiz. Altertumsk. 1892 Nr. 2; auch Lindenschmit, Alt. h. Vorz. III, I Beilage S. 35), erscheinen besonders kunstvoll verziert im 2. Jahrhundert, reichen aber noch bis in die merovingische Periode herab. Bei so einfachen Formen wie derjenigen der beiden in Frage stehenden Stücke ist es gewagt, eine nähere Datierung vorzunehmen, doch weist Fuss- und Nadelmechanismus bei Fig. 17 etwa auf das Ende des 2. Jahrhunderts, während das zweite Exemplar ein wenig älter sein mag.

Fig. 16 (Mannheim), in Gestalt eines Löwen, dessen Auge und Flanke mit rotem und blauem (?) Email belegt waren. Diese Tierfibeln erscheinen namentlich in mittel- und spätrömischer Zeit. Unser Exemplar mag ziemlich später Zeit zuzuteilen sein, wie ein Vergleich mit dem älteren schönen Typus bei Ulrich-Heizmann, Katalog d. Samml. d. ant. Ges. Zürich II (1890) S. 100 Nr. 922 b wahrscheinlich macht.

Fig. 7 (Mannheim) Fuss einer Fibel mit rotem und blauem Email geschmückt.

Fig. 18 (Hall) Reiter mit wallendem Mantel auf gezäumtem Pferde, Weissmetall. Von zwei gleichen Exemplaren (Lindenschmit, Alt. h. Vorz. II, VII, 4, 8 = Das röm.-germ. Centralmus. (1889) Taf. XVI 30; Album d. Berl. Ausstellung V Taf. 17) stammt das eine aus dem bekannten Pyrmonter Brunnenfunde, in welchem Fibeln und Münzen aus dem 1.—3. Jahrhundert vertreten sind. Ist auch das Gesicht unseres Reiters etwas roh ausgefallen und liegt der Vergleich mit ähnlichen frühgermanischen Fibeln nahe, so scheint doch bei näherer Betrachtung der Einzelheiten der römische, wenn auch etwas späte Ursprung ausser Zweifel. Dasselbe bestätigt die bei der Pyrmonter Fibel unter der Fussleiste des Pferdes erhaltene Spiralarolle, deren Halteplättchen auch an unserem Exemplar noch vorhanden ist. Ein Beispiel älterer, lebendigerer Behandlung ist Lindenschmit, Alt. h. Verz. II, VII, 4, 1, während ein bei Mainz gefundenes Stück (Nr. 1763) eine noch spätere Entwicklung veranschaulicht. In kleinerer und etwas veränderter Form ist die Fibel noch im Museum Bonn und zweimal in Wiesbaden vertreten.

Fig. 3 (4 Stück in Mannheim und Hall) ist eine sehr verbreitete einfache Form, „die Fibel des gemeinen Volkes“, welche im Verlauf des 1. Jahrhunderts aus der Spät-La-Tène-fibel entsteht, sich aber auch durch das 2. Jahrhundert hält (vgl. Tischler, Gurina S. 27, 14). In dem Ostkastele von Neckarburken, also nach dem J. 145, kommen noch 3 Stücke dieser Art vor.

Fig. 4 und 5 stellen Variationen des vorigen Typus namentlich in der Gestaltung des Bügels vor. In noch späterer Zeit hat dieser Typus auch den Armbrustmechanismus, während er in der älteren Zeit eingliedrig ist.

Fig. 8<sup>1)</sup> (3 Stück in Mannheim und Hall) „Kniefibel mit grosser Kopfplatte“ (nach Tischler, Gurina S. 32, 20), Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts. Die Platte zeigt die gewöhnliche Verzierung im Tremolierstrich.

Fig. 10 bei den Reichsgrabungen in gleicher Schicht mit einer Commodusmünze in einem Wachturm nördlich von Osterburken gefunden und deshalb hier nur ausnahmsweise erwähnt. Eine gleiche kam in der Befestigung zu Alkofen bei Regensburg, welche unter Marc Aurel zerstört worden sein soll, zum Vorschein, (Alb. VIII, T. 13, R. 4, F. 4.)

<sup>1)</sup> Fig. 8—12, 16—26 bestehen aus „Weissmetall“ oder zeigen einen dünnen, häufig fast völlig abgesprungenen silberartigen Belag.

Fig. 9 (Hall) erscheint gleichzeitig mit der vorigen oder wenig später. In Regensburg wurde dieser Typus mit Münzen von 180—210 gefunden (Alb. VIII, T. 14, R. 1, F. 6). Die Federrolle liegt in einer hinten offenen Hülse.

Fig. 11 (Hall) und 12 (Mannheim) sind wohl ebenfalls gleichzeitig mit den vorigen. Beide haben eine hinten offene Rollenhülse. Ein Exemplar der ersten Art zeigt Vergoldung, vgl. Hager, Kat. d. bayr. Nationalmus. IV Nr. 1281.

Fig. 14 (Hall) ist eine zweigliedrige Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fusse, welche schon gegen das Ende des 2. Jahrhunderts aufkommt und sich mit verschiedenen Modifikationen eine Zeit lang hält. Über ihr Vorkommen vgl. Tischler, Beiträge z. Anthr. Bayerns IV S. 76 u. Olympia IV (Bronzen) zu Nr. 1144.

Fig. 13 (Mannheim) schliesst Tischler, Kat. d. Berl. Ausst. S. 401 (Bemerkung zu Album I T. 9 Nr. 410) der vorhergehenden Gattung an, wenn auch Federmechanismus und Nadelhalter Abweichungen zeigen. Doch ist unser Exemplar etwas älter als das in Frage stehende aus Ostpreussen.

Fig. 15 (Reichsgrabungen, vgl. S. 8) gehört zu den Armbrustfibeln mit Nadelscheide, die etwas jünger als die vorige Gattung sind (Tischler, Kat. d. Berl. Ausst. S. 401). Unsere Fibel ist eine der älteren einfacheren Formen.

Die übrigen dreizehn Fibeln, deren verschiedene Typen unter Fig. 19—26 abgebildet sind, gehören der Übergangszeit der Klasse C—D bei Tischler an, die jüngsten Fig. 19 und 22 reichen bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts, letztere sind in Regensburg mit Münzen von 240—260 gefunden (Album VIII, T. 14, R. 2, F. 3). Etwas ältere Variationen (Armbrustcharnierfibeln) sind in Regensburg (Alb. VIII, T. 14, R. 1, F. 2 3) zwischen 170—200, im Kastell bei Pfünz, das 233 n. Ch. zerstört sein soll und in Eining in der zweiten römischen Ansiedlung (von Septimius Severus bis Gallien) gefunden (vgl. Hager, Kat. d. bayr. Nationalmus. IV Nr. 1296).

III. Verschiedenes: 1. Schnallen und Gürtelbleche; sie rühren hauptsächlich aus den früheren Grabungen. Zwei gewöhnliche Schnallen der Mannheimer Sammlung sind abgebildet: Centralmuseum XXI, 5 und 14. Von besseren Stücken sind Beispiele gegeben Taf. VI, Fig. 27—37 und 49. Ein Teil zeigt durchbrochene Arbeit, so 27 und 37 (Mannheim), 28 (Karlsruhe, abgeb. auch Centralmuseum XXI, 8), 32 (Reichsgrabungen), 29 und 33 (Hall); andere zeigen Emailbelag oder Vereinigung beider Techniken: bei Fig. 30 (Mannheim) sind die inneren Streifen grün, die äusseren blau emailliert. — Bei Fig. 31 (Mannheim) fehlt der Emailbelag jetzt. — Fig. 34 (Mannheim) hat abwechselnd blaue und grüne Felder und in ersteren weisse Sternchen mit rotem Mittelkreis, die grünen Felder sind fast vollständig ausgebrochen. — Fig. 36 (Mannheim) hat abwechselnd blaue und rote, mit Vierecken und Rosetten ausgefüllte Rechtecke, die zum Teil sehr zerstört sind. — Die Schnalle Fig. 49 (Hall) hat blaue und rote Felder. — Die Chronologie dieser Zierstücke steht bis jetzt noch wenig fest, wenn auch vereinzelte Versuche vorliegen (vgl. Tischler, Schriften der phys.-ökon. Ges. in Königsberg 1879 S. 229; 1884 S. 10; Kat. der Berl. Ausst. S. 402 und 417).

2. Gehängsel. Fig. 40 und 43 (Hall), silberplattiert, sind vermutlich Riemenbeschläge des Cingulum (vgl. auch Lindenschmit, Alt. h. Verz. II, x, 4, 2 und sonst); Fig. 47 (Hall) wird von einem Pferdegehänge herrühren.

3. Durchsteckknöpfchen u. Ähnl. Bei Fig. 38 (2 Stück, eines in Hall, eines aus den Reichsgrabungen) befindet sich auf der Rückseite eine Öse. — Fig. 48 (Mannheim), dünne Blechscheibe, auf deren Rückseite zwei Haltestifte, auf der Oberseite eine runde Scheibe mit ausgepresstem Häschen. — Fig. 44 (Hall) ein sog. Durchsteckknopf mit grünen und orangefarbenen emaillierten Feldern (vgl. z. B. Westd. Ztschr. XII S. 389, Taf. V, 1 u. 2); ähnliche, aber etwas kleinere Knöpfe aus Osterburken befinden sich auch in Mannheim. — Ob Fig. 45 (Hall) antik ist, ist zweifelhaft; die Verzierungen sind in Relief hergestellt mit Ausnahme der zickzackförmigen, welche in aufgelegten eisernen Streifen bestehen. Auf der Unterseite war eine Öse vorhanden. Funde neuerer Zeit sind vereinzelt im Kastell zum Vorschein gekommen.

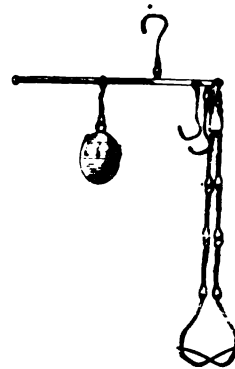
4. Fig. 35 (Karlsruhe, abg. Centralmuseum XX, 6) stellt die Hälfte einer versilberten (?), durchbrochenen Zierscheibe dar; auf der Unterseite hat dieselbe zwei Haltestifte.

5. Eine Anzahl bronzene Haarnadeln, Spateln, kleine Bronzeringe, darunter ein Ringschlüssel und zwei Fingerringe von derselben Form wie die unten beschriebenen eisernen Ringe, ein Spiralling von 21 mm Durchm. mit 3 Windungen, letztere sämtlich aufbewahrt in Mannheim.



6. sog. Börsenring (Karlsruhe), Taf. VI, Fig. 52, schon früher abgeb. Centralmus. Taf. XIX, 6. Gef. 1869 beim Ausschachten der Materialgrube für den Bahnbau, hart an der Dekumanseite des Kastells, im Wallgraben (vgl. Schreiben vom 30. April 1869 bei den Akten des Grossh. Konservators). Der Hohlraum ist durch einen rechteckigen Deckel benutzbar gemacht. Der Deckel ist am einen Ende um einen Stift beweglich, am andern durch eine an der Unterseite angebrachte federnde Zunge (c der Abbildung), welche durch einen Knopf (a) vor- und rückwärts, durch einen, nicht mehr vorhandenen Stift b auf- und abwärts gedrückt werden kann, verschliessbar. Ähnliche Ringe fanden sich in Hedderheim (Museum Frankfurt), ein Bruchstück auf der Alteburg-Heftrich (Museum Homburg); zwei Stücke sind im Museum Mainz, welche jedoch einen etwas dünneren Reif und einen etwas andersartigen Verschluss haben (vgl. auch Budapest Régiségei IV, 1892, S. 64, Fig. 5). Form wie Verzierungsweise erinnern an ältere einheimische Muster, so dass wir vielleicht ein dem Geschmacke der einheimischen Hülfsstruppen oder der einheimischen Bevölkerung angepasstes Schmuckstück darin sehen dürfen.

7. Schnell-Wage (Karlsruhe) 1862 im unteren Lager in der Nähe der porta sinistra gefunden (Karlsru. Ztg. 1862, Nr. 118, Beilage und Notizen in den Akten des Grossh. Konservators). Sie hat 3 Aufhänger. Der Wagebalken hat auf der einen für den vordersten Aufhänger geltenden Seite 8 Hauptabteilungen, welche durch je 5 Punkte in 6 Teile geteilt sind. Zwischen dem ersten Punkte und dem Haken steht ein kleines einpunktirtes *M*. Die zweite Seite, welche als Mass für den mittleren Aufhänger gilt, hat 12 Hauptabteilungen, deren Mitte durch ein punkirtes *S(emis)* bezeichnet ist. Beim ersten Abteilungszeichen, unterhalb des ersten Aufhängers, steht die Zahl IIII, beim zweiten V, beim siebten X, beim zwölften V. — Die dritte dem hintersten Aufhänger entsprechende Seite hat eine Anzahl kleiner, durch Punkte angedeuteter Abteilungen, deren Grösse den kleinen Unterabteilungen der ersten Seite entspricht. Beim ersten Punkt steht die Zahl XVII, beim vierten XX, nach je 5 weiteren V bzw. XXX, XXXX, L. Das Laufgewicht besteht aus einer Bleikugel, welche von dünnem mit Riefen verziertem Bronzeblech verkleidet ist. Sein Gewicht beträgt mit dem Haken 524 g, doch ist es nicht mehr ganz intakt. Ausführliche Besprechung der Gewichtseinteilung siehe Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. 20, S. 402 f. Über ähnliche Wagen vgl. Friederichs, Die Kunst und Industrie im Altertum S. 198 f., Schumacher, Karlsruhe Bronzenkatalog Nr. 665 f. u. A.

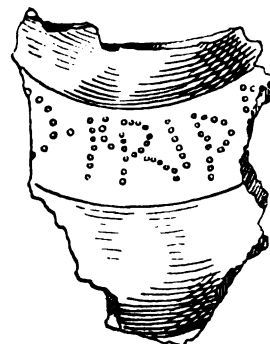


1/8 natürl. Grösse.

8. (Reichsgrabungen), abgeb. Taf. VI, Fig. 46; noch unerklärt, diente vielleicht demselben Zweck wie der Butzbach S. 19 Nr. 14 erwähnte Bronzegegenstand. Vgl. auch Oberbayer. Archiv IV, Taf. IV, 13; Jahresb. d. histor. Vereins f. Schwaben-Neuburg XIII—XIV (1847—48) Fig. 32.

9. (Karlsruhe) Obere Hälfte eines Zirkels; die unteren Hälften, die vermutlich aus Eisen bestanden, sind abgerostet. Das erhaltene, noch 8,4 cm hoch, besteht aus zwei Schenkeln, durch deren Kopf ein langer starker Quernagel geht. Letzterer hat ausserhalb des Kopfes ein länglich viereckiges Ohr, in das ein kleiner Keil von Erzblech geschoben ist. Gef. in der Villa rustica, vgl. Sinsh. Jahresb. VII, S. 79 und 84.

10. Tierfiguren, die vermutlich als Zierrat von Gebrauchsgegenständen dienten: a) Capricorn (Hall), abgeb. Fig. 42, die Arbeit ist plump; ausführlich besprochen von H. Bauer in Württemberg. Franken VI (1863) S. 315—319 mit Abbildung, welcher den Capricorn als Bekrönung eines Vexillums auffasst, eine Ansicht, die allein schon durch die geringen Dimensionen (gr. Länge 85 mm) widerlegt wird. — b) Greifenkopf (Karlsruhe) abgeb. Fig. 51, Spuren von Vergoldung, hohl, unten glatt abgeschnitten, mit umgebogenem Rand versehen; ob der Ansatz auf dem Rücken der Rest einer Öse oder ein zufällig angeschmolzenes Stückchen Bronze ist, lässt sich nicht entscheiden. Sicher war der Kopf auf Holz befestigt, vgl. Ber. d. Oldenburg. Landesver. f. Altert. I (1875—1876) T. IX. 3. —, c) Greifenkopf (Karlsruhe), abgeb. Fig. 41, unten abgebrochen. Im Schnabel ein rundes Loch für eine Öse.



Natürl. Grösse.

11. Bruchstück eines Bronzegefässes mit einpunktierter Inschrift, etwa *Frija*?, jetzt in Hall.

12. Ortbänder von Schwertscheiden, abgeb. Taf. VII, Fig. 45 (Reichsgrabungen) und 52 (Hall); Fig. 45 ist gleichzeitig mit der Taf. VI, Fig. 10 abgebildeten Fibel und einer Münze des Commodus in einem Wachhaus gefunden worden; ein ähnliches Exemplar befindet sich in Hall.

 Vgl. unter Eisen III: Nägel mit Bronzeköpfen und ebenda Fig. 55 eiserner Ring mit Bronzeansatz.


**Eisen: I. Waffen.** 1. Etwa 80 Pfeilspitzen, (meist in der Mannheimer Sammlung); die verschiedenen Formen sind Taf. VII, Fig. 1—14 abgebildet. Am zahlreichsten erscheinen die Formen 1 (25 St.) und 2 (28 Stück), während sämtliche übrigen Formen nur einige Exemplare aufweisen. — Bei Fig. 28—31, 33—34, 36 kann man zweifeln, ob sie zu Pfeilen oder Lanzen gehört haben. — Die Sorte Fig. 36 scheint identisch zu sein mit der in Unterböbingen (Taf. II, Fig. 2a) vielfach auftretenden. — Fig. 31 kann auch ein Instrument sein.

2. Etwa 110 Lanzen spitzen, die verschiedenen Formen unter Fig. 15—27 abgebildet; in Hall, Karlsruhe und Mannheim, sowie bei den Reichsgrabungen gefunden.

3. Fig. 35 ist vermutlich ein Lanzenschuh.

Da das Kastell wohl durch einen Kampf mit Germanen verloren ging, so ist zu erwarten, dass sich unter den Pfeil- und Lanzen spitzen auch germanische, vermutlich sogar in grosser Anzahl, befinden. Als solche sind wir geneigt anzusehen die unter Fig. 13, 14, 18—21, (23 ?) abgebildeten, weil ihre flache Form mit leichtem Mittelgrat sehr an die La-Tèneformen erinnert. Und thatsächlich ist diese Sorte unter den Funden am stärksten vertreten, indem von den Typen 19—21 und 23 je 10—13 Exemplare vorliegen, während die Formen 16—18, 22, 25, 26, 30 nur je 5—8 Stück, die übrigen noch weniger aufweisen<sup>1)</sup>.

4. Helm (Mannheim), abgeb. Fig. 32, ohne jegliches Bronzebeschlag, wenigstens lassen sich im jetzigen Zustand keine sicheren Anhaltspunkte für Bronze gewinnen. Im Nackenschirm befinden sich zwei Löcher für eine kleine Handhabe. Die Backenklappen fehlen und es sind auch nicht einmal die Löcher für die Befestigungsnieten derselben bei der starken Verrostung zu erkennen. — Vom Legionarhelm unterscheidet er sich durch gestrecktere Form, durch das Fehlen eines Längs- und Querbügels zur Verstärkung der Helmkappe und den starken, aufrechtstehenden, gegen Reiterhiebe schützenden Stirnschild, so dass wir ihn wohl als einen Helm der Reiterabteilung der cohorts III Aquitanorum anzusehen haben. — Donner v. Richter setzt ihn in die Mitte des 3. Jahrhunderts, indem er annimmt, dass er bei dem Verlust des Kastells verloren gegangen sei. — Gef. in den 60er Jahren, nach einer Mitteilung Haugs im unteren Lager zwischen porta sinistra und praetoria. Abgeb. Lindenschmit, Alt. h. Vorz. III, II, 3, 1 und Tracht und Bewaffnung Taf. IX, 3; besprochen auch von Donner von Richter, Mitteilungen über Röm. Funde in Hedderheim I (1894) S. 22, 23 und 31.

 Zu den Waffen vergl. unter Bronze III, 12 und Bein S. 44.

**II. Fingerringe.** Von diesen sind 8 Stück vorhanden; sie haben auf der Oberseite sämtlich eine ovale Erweiterung, in welcher ein Stein oder eine Paste von ovaler Form, mit oder ohne eingeschnittener Darstellung sitzt bzw. sass, da die meisten ausgebrochen sind. Von Darstellungen lässt sich nur noch erkennen: auf einem Karneol (Mannheim) eine stehende bekleidete Frau, welche in der Rechten eine Schale und in der Linken einen Wedel (?) trägt, sowie auf blauer Paste ein Hahn (Reichsgrabungen), auf einem Onyx ein Merkur (jetzt in Hall, Württb. Jahrb. 1835 S. 375). Die Arbeit ist im allgemeinen roh, manche Ringe sind so klein, dass sie auf dem ersten oder zweiten Glied des Fingers (vgl. Antike Denkm. 1887 Taf. 20), getragen worden sein müssen.

**III. Werkzeuge und Geräte,** soweit nichts anderes bemerkt, in Mannheim. Fig. 37 und 38 Beile. — Fig. 39, 40, 41, 49 sind eine Auswahl aus den zahlreich vorhandenen Messern, Nr. 40 (abgeb. auch Centralmuseum Taf. XXII, 24) hat einen eisernen Griff mit eingelegten Bronzebändern. — Fig. 42 Maurerhammer (Reichsgrabungen). — Fig. 44 sehr grosser Senkel (Hall). — Fig. 48 Säge. — Fig. 54 Schaufelchen. — Fig. 58 Spaten, dessen obere Hälfte aus Holz bestand. — Fig. 59 Gabel (?). — Fig. 57 Pfanne (Hall). — Fig. 56 ein Instrument, wie es Lederarbeiter haben, und das ähnlich auch in der Landwirtschaft zur

<sup>1)</sup> Es ist bekannt, dass die merovingischen Waffen im allgemeinen nicht aus den römischen hervorgegangen sind, sondern einen den späten La-Tèneformen verwandten Typus zeigen (vgl. z. B. Forrer, Beiträge zur prae-historischen Archäologie S. 58 f.); es ist also anzunehmen, dass auch die Germanen des I—IV. Jahrh. im wesentlichen Waffen führten, die den Spät-La-Tèneformen und deren Weiterentwicklungen entsprachen. — Liegen einmal grössere Massen solcher Waffenstücke vor, so wird es wohl möglich sein durch Vergleich mit rein römischen Funden die germanischen Stücke sicher auszusondern und auf diese Weise wenigstens teilweise das Dunkel zu lichten, welches über den germanischen Kulturzuständen dieser Periode liegt.

Verkleinerung von Rügen und zu ähnlichen Zwecken gebraucht wird. — Fig. 50 und 53 Holmenringe vom Thorbeschlag, deren je zwei zusammen mit langen eisernen Bändern im Südeingang des Flankenthores des Anbaus bei den Reichsgrabungen gefunden wurden. — Fig. 43 (Hall) wird ähnlichen Zwecken gedient haben. — Ausserdem ist noch eine Anzahl grosser Ringe mit Befestigungsösen vorhanden, die wohl zum Teil als Thürgriffe verwandt waren, ferner grosse Nägel mit Bronzeköpfen von der Thürverzierung. — Fig. 55 (Hall) eiserner Ring mit durchbrochenem Bronzeansatz, mittelst welchem der Ring vermutlich an einen Lederriemen befestigt war; vielleicht von einem Pferdegeschirr herstammend. — Taf. VI, Fig. 50 (Karlsruhe) eiserner Schlüssel mit Bronzegriff; ausserdem viele eiserne Schlüssel, kleinere Geräte verschiedener Art, namentlich Stili, Beschläge etc.

**Blei:** Taf. VI Fig. 39 (Karlsruhe) Scheibe mit zwölf runden Löchern unbekannter Bestimmung, von Wilhelmi für eine Spielmarke gehalten, gef. in der Villa rustica, vgl. Sinsh. Jahresb. VII S. 79, 85.

**Stein:** 1. Altärchen aus Grünsandstein, unten abgebrochen, j. 26 h., Schriftfläche 8 br., gehörte zur Statuette eines Genius, der auf dem Altar die Opferspende ausgoss; vom Genius ist, am Altar haftend, nur die rechte Hand mit der Opferschale erhalten. Die Inschrift lautet: *Genio opt(ionum) coh(ortis) III Aquit(anorum) Philippianae* und fällt zwischen 244—249. Gef. 1868 in einem Turm der porta decumana des unteren Lagers, nach Bad. Landeszeitung 1868 Nr. 129 und einer Mitteilung Haugs. — Jetzt in den Vereinigten Sammlungen in Mannheim, vgl. Baumann Nr. 1.

GENIO  
OPT  
COH III  
AQVIT  
PHILIPPI  
ANAE

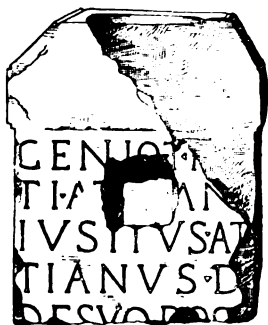
2. Votivaltar aus rotem Sandstein, rechts und unten bestossen, j. 44 h., 30—32 br., 12—15 dick, Buchstabenhöhe 5 cm. Der Beinamen *Severiana* zeigt, dass der Altar unter Septimius Severus (193—211) gesetzt ist. — Gef. um 1863, wohl im unteren Lager; jetzt in der Sammlung in Hall. Vgl. Brambach 2065 add, Haug, Wirtb. Franken IX S. 275 mit Abb. und Bonn. Jahrb. 55 S. 163; Fickler und Mommsen, Archäol. Ztg. 1868, S. 61.

GENIC coh III  
AQ·SEVerianae  
PRO·SA lute

3. Ara aus rotem Sandstein, 90 h., Breite der Inschriftfläche 37, am Sockel 43, Dicke 25, Buchstabenh. 3,5—4 cm. Nach Zangemeister war Zeile 1 ursprünglich aus Versehen IND eingehauen, dieses D ist dann mit Mörtel zugestrichen worden; Zeile 3 ist der Buchstabe vor R ein E, F, oder T, Zeile 4 der erste erhaltene Buchstabe C oder S, der letzte I oder L. Die Inschrift wird zu lesen sein: *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) deae Victoriae [Ve?]rinus V...[cali?] (filius) vex(illarius?) e]qui[tum] coh(ortis) III Aquitanorum ex voto posuit l(ibens) l(aetus) m(erito)*. Für Z. 4 u. 5 schlägt Zangemeister vor . . . *f(ilius) oder fil(ius) equitibus* . . . Dass die cohors III Aquitanorum eine *equitata* war, bezeugt Brambach 1728. „In die obere Hälfte der Ara ist eine rechtwinklig oblonge Vertiefung roh eingehauen, von deren Rückfläche ein Loch schräg nach unten durchgehauen ist. Die Vertiefung diente wohl zum Einsetzen der Statuette und das Loch zum Einlegen eines Zapfens“ Zangemeister. — Gef. am 22. April 1895 bei den Reichsgrabungen in der Verammlungsmauer über der Schwelle der porta sinistra, als Baumaterial verwandt, in zwei Stücke zerschlagen.



1/10 natürl. Grösse.



1/10 natürl. Grösse.

4. Ara aus rotem Sandstein, nachträglich als Unterlager für einen Pfosten benutzt, wobei das Gesims und der unterste Teil abgeschlagen und in der Mitte der Inschriftfläche ein viereckiges Loch zum Einsetzen des Pfostens eingemeisselt wurde. Jetzt 39 h, 32 br., Buchstabenhöhe 4 cm. Die Inschrift ist zu ergänzen *Genio t(urmae) I[us]ti At[tian]i Iustus Attianus d(e)curio de suo pos(uit)* und bezieht sich auf die Reiterabteilung der cohors III Aquitanorum. Gef. Herbst 1892, vgl. oben S. 8 und Limesbl. S. 42.

5. Bruchstück einer Votivtafel aus rotem Sandstein j. 16 h., j. 15 br. — Gef. 1868, wohl im Kastell. Jetzt in Mannheim, vgl. Baumann Nr. 3.



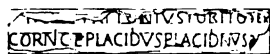
$\frac{1}{10}$  natürl. Grösse.

6. Legionsbaustein aus Kalkstein, 16 h., 42 br., 35 t. Die Inschrift befindet sich nur auf einem Teil des geglätteten Steines, sie ist in 25 mm hohen Buchstaben roh eingehauen. Die Inschrift bedeutet: *leg(io) XXII, (centuria) Pri(mii?) Montani*. Gef. im Herbst 1892, vgl. oben S. 8.

7. Legionsbaustein. Leichtlen, Forschungen im Gebiete der Geschichte I, S. 96 bezeugt, dass der Stein nicht die Form eines Altares, sondern einer Denktafel oder Aufschrifttafel habe; auch geht aus seiner Wiedergabe hervor, dass die Inschrift vollständig ist, sie ist zu erklären *leg(io)*

*VIII Aug(usta) p(ia) f(idelis) C(ommoda) a s(olo) f(ecit)*, wobei der Beiname *Commoda* (vgl. Brambach 1752) auf die Zeit von 185—192 hinweist. Gef. 1717 oder 1718 in *agro versus Wemmersbach inter arandum*, eine Angabe, die sowohl auf den Anbau wie auf das untere Lager bezogen werden kann, wenn auch das erstere natürlicher wäre. Die Inschrift kam nach Würzburg, wo sie verschollen ist. Vgl. Brambach 1729 und ausser der dort angeführten Litteratur Wilhelmi, *Sinsh. Jahresb. VII S. 76*, Paulus, *Röm. Grenzwall S. 41*, Urlichs, *Bonn. Jahrb. 60 S. 66*, Christ, *Archäol. Ztg. 1869, S. 76*.

8. Platte von rotem Sandstein, 80 h., 45 br., 30 dick. Die Inschrift besagt: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) et G(eno) l(oci) Calvinius Titus b(ene)f(iciarius) co(n)s(ularis)*. Der Schluss der Inschrift fehlt. Wurde zu Anfang des Jahrh. dem Kircheneingang gegenüber in einem Keller ausgegraben, kam später nach Eulbach in den Schlossgarten, wo sie sich noch jetzt befindet. — Erwähnt bei Brambach 2067, besprochen von Christ, *Arch. Ztg. 1869, S. 75* und Haug, *Bonn. Jahrb. 55, S. 164*.



$\frac{1}{10}$  natürl. Grösse.

9. Relief aus Sandstein 36 br., j. 30 h. Erhalten ist nur der unterste Teil einer weiblichen langgewandeten Figur bis zu den Knien. Die Figur hielt einen Speer mit nach unten gewendeter Spitze in der Rechten, zu ihrer Linken sitzt eine Eule, wodurch die Deutung als *Minerva* gesichert ist. Unter dem Relief befindet sich die beistehend abgebildete Inschrift in 15 mm hohen Buchstaben, welche zu lesen ist: *[Minervae] T(itus) Attonius Fortio (centurio) ex cornic(ulario) et Placidius Placidinus (centurio)*. Der Anfang ist fast ganz zerstört, mit Rücksicht auf die Darstellung werden die Reste *Minervae* zu deuten sein. Darauf folgt eine *Hasta*, also *T(itus)*. Zu *Attonius* vgl. Brambach 1336 u. 1769. Am Schluss ist das *Centurionenzeichen* nicht zu bezweifeln; dahinter soll nach Pfarrer Wenz noch *po* gestanden haben. — Gef. im Kastell auf dem Hageracker, nach Haug nordöstlich vom *Praetorium*. Jetzt in Mannheim. Vgl. Baumann Nr. 5.

10. Inschriftplatte aus rötlichem Sandstein, j. 42 h., j. 35—45 br., 28 cm dick, Buchstabenhöhe 45 mm. Die Inschrift ist rechts und unten verstümmelt und ist zu lesen: *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) I(ovi) o(ptimo) [m(aximo) et] Iunoni Reg(inae) Iulius Agricola veteranus [ex b(ene)f(iciario?)] et Repenia(?) Augusta pro Digniano (oder Dioniano) filio [v. s. l. l. m]*. Die Ergänzung *ex bf.* ist als Beispiel von Zangemeister in Vorschlag gebracht. Gef. um 1863, wohl im unteren Lager jetzt in der Sammlung in Hall. Vgl. Brambach 2063 add, Haug, *Wirtb. Franken IX, S. 274* mit Abbildung und Bonn. Jahrb. 55, S. 163.

11. Grauer Sandstein, 12 h., 20 br., auf allen Seiten verstümmelt, Buchstabenhöhe etwa 5 cm. Das Bruchstück bezieht sich auf Alexander Severus (223—235) und wird vermutlich aus einer Ehren- oder Weihinschrift für diesen Kaiser stammen; für eine Bauinschrift sind die Buchstaben zu klein. Gef. um 1862 (vgl. *Wirtb. Frank. VI, S. 112*) vermutlich im unteren Lager, jetzt in der Sammlung in Hall. Vgl. Brambach 2066 add, Haug, *Wirtb. Franken IX, S. 274* mit Abb. und Bonner Jahrb. 55, S. 164.

12. Unterstes Bruchstück einer Inschriftplatte aus grauem Sandstein, 26 h., 28 br., 23 t. Höhe der Buchstaben 3—4 cm. Die Buchstabenreste enthalten die Konsulangebe des J. 185 und sind *Materno et*

*Bradua* oder *Materno e Attico* zu ergänzen. Unter der Inschrift laufen drei Stäbe, über derselben liegt eine glatte Fläche, welche offenbar den oberen Teil der Inschrift von der Konsulangebe abtrennte. Gef. im Frühjahr 1893 unter der in der Eisenbahngrube liegenden Abbruchmasse des „Alten Hauses“, welches sich in der Nähe der Kirnachbrücke befand; der Stein wird daselbst als Mauerstein verwendet gewesen sein.



1/2, natürl. Grösse.



1/10 natürl. Grösse.

13. Bruchstück vom untersten Teil einer Ara aus rotem Sandstein, j. 25 l., j. 7 h. Zangemeister vermutet die Konsuln des J. 196 [Dextro et Pri[sco]cos]. Gef. bei den Reichsgrabungen am 17. April 1895 im Gebäude B des unteren Kastells.

14. Bruchstück einer Ara aus rotem Sandstein j. 26 h., j. 33 br.; Höhe der Buchstaben 56 mm; gef. im Herbst 1893 am südöstlichen Ende des Thorwegs im Flankenthor des Anbaus als Mauerstein verwendet. *pro sALVTE*

15. Inschriftplatte aus rotem Sandstein j. 24 h., j. 32 br.; nur die Oberkante erhalten, die anderen Seiten verstümmelt. Die Ergänzung *militari* ist sicher, die der Namen und Charge unmöglich. Gef. um 1863, wohl im unteren Kastell. Vgl. Brambach 2064 add, Haug Wirtb. Franken IX S. 275 mit Abb. und Bonn. Jahrb. 55, S. 163.

DEO MARTI *mili*  
TARI · PIRV . . . .  
MES T V I E . . . .  
LEG

16. Geniusstatuette und Inschrift, vermutlich zusammengehörig, aus feinkörnigem, rotem Thonsandstein. Der Statuette fehlen der Kopf, beide Beine vom Knie ab, die rechte Hand. Der Torso hat eine Höhe von 40 cm. Das Himation ist in gewohnter Weise um den Unterkörper, die linke Schulter und den linken Arm geschlungen, im l. Arm ruht ein Füllhorn. — Auf der Oberseite der mit der Inschrift versehenen Basis befindet sich links der Sockel eines viereckigen Altärchens, rechts daneben der r. Fuss einer Statuette, welche im Grössenverhältnis zu dem obigen Torso passt. Auf der Vorderseite der Basis die Inschrift:

MAR *ius vict*O  
R I N *us·v·s·L·L·M*

Vielleicht befand sich die Dedikation an den Genius auf dem Altärchen. Gef. im Kastell. Jetzt in Mannheim. Vgl. Korbl. des Gesamtvereins 1867, S. 80, Baumann 2 und 2a.

17. Mithrasrelief mit Inschrift, vgl. oben S. 21, abgeb. Taf. II Fig. 2.

18. Mehrere Bruchstücke mit einzelnen Buchstaben; gef. bei den Reichsgrabungen im Sacellum.

19. Mehrere Bruchstücke mit einzelnen Buchstaben, von den grossen, oben S. 26 erwähnten Grabdenkmälern herstammend.

20. Oberteil eines Füllhorns, vermutlich von der Statue eines Genius, aus gemeinem, rötlichem Thonsandstein, j. 13 h., 10 br., Mannheim, Baumann 10.

21. Unterschenkel mit Ansatz eines Stiefels, von einer Statuette vermutlich eines Genius, roter Sandstein, j. 13 h., Mannheim, Baumann 11a.

22. Oberkörper eines bekleideten Genius (?), es fehlen Kopf und Arme, an der linken Seite ein undeutlicher breiter Gegenstand aus rotem Sandstein, j. 15 h., 14,5 br.; gef. bei den Reichsgrabungen in der Nähe des Praetoriums.

23. Reliefbruchstück aus rotem Sandstein, einen Triton darstellend; es fehlen Kopf, Vorderarme, Schwanzflossen, j. 12 h., 8 br.; gef. bei den Reichsgrabungen im Praetorium.

24. Basis mit den Vorderfüssen eines Stieres (?), 15,5 lang, 8 br.; gef. bei den Reichsgrabungen im Sacellum.

25. Bruchstück einer Platte aus weissem Sandstein, oben ein flaches Gesims, unten vertieft ein halbes Rad oder eine Rosette, 16 h., 20,5 br.; gef. bei den Reichsgrabungen im unteren Lager.

26. Cylindrischer Stein von 2 1/2' Dm. und 2' Höhe, vgl. Hansselmann, Beweis I Taf. XI, 4; gef. vermutlich im unteren Lager.

27. Grauer Sandstein, dessen vordere Fläche mit einem Akanthusblatt geziert ist, wahrscheinlich ein Gewölbstein, 33 h., gr. Br. 21, Dicke 17, das Blatt ist 28,5 h. und 16 br., das Relief 5—7 cm h.; vielleicht stammte das Stück ursprünglich von einem Kapitäl und ist erst nachträglich zu einem Gewölbstein verwendet worden; gef. im Thorweg der porta sinistra.



28. Weibliches Köpfchen, geradeaus sehend, von einem Hochrelief, wahrscheinlich eine Venus. Die Haare sind in einzelnen Partien geordnet und nach hinten gestrichen. Über der Stirn ein kleines Diadem. Gesichtslänge 36 mm, gr. L. 65 mm. Hellgrauer Sandstein. Mannheim, Baumann 9.

29. Jugendlich männliches Köpfchen von einer Statue, von sehr roher Arbeit. Die Ohren stehen ungeschickt seitwärts. Die Haare liegen in dicken Massen perückenartig über dem Kopf, sie sind nicht gescheitelt. Die Rückseite ist nur flüchtig angelegt. Gesichtsl. 76 mm; j. 11 cm h. Hellgrauer Sandstein. Mannheim, Baumann 7.

30. Kopf von einem Hochrelief, gute Arbeit, sehr verstümmelt. Vom Gesichte fehlt die ganze obere Hälfte bis über die Mitte der Nase, der Oberkopf ist bestossen. Das Gesicht ist bartlos, wahrscheinlich weiblich. Der Kopf war mit einem Lorbeerkranz geschmückt, unter welchem Locken sichtbar werden. Deutliche Reste von gelber Farbe. Die Gesichtslänge mag etwa 11 cm betragen haben, jetzt 16 cm h. Roter Sandstein (Kaolin). Mannheim, Baumann 6.

31. Köpfchen, wahrscheinlich von einem Hochrelief, es fehlt wenigstens der ganze Hinterkopf. Die Nase bestossen. Rohe Arbeit. Das Haar ist mit einem Lorbeerkranz geschmückt, unter welchem steif geringelte Löckchen in Stirn und Nacken fallen. Auf der Oberseite des Kopfes ist die Frisur strahlenförmig angeordnet. Volle Backen. Das Köpfchen ist vermutlich weiblich, seine Deutung ist noch nicht gelungen. Gesichtslänge 92 mm, j. 13 cm h. 'Gemeiner gelber Thonsandstein'. Mannheim, Baumann 8.



1/4 natürl. Grösse.

V Fig. 5—9.

32. Zwei inschriftlose Altäre, bunter Sandstein, der eine 1,28 m h., 59 cm br., 19 cm tief, der andere 1,10 m h., 65 cm br., 23 cm tief, gef. gleichzeitig mit dem Mithrasmonument, vgl. Stark, Zwei Mithraeen S. 7 u. oben S. 20.

33. Bruchstücke zweier Grabmonumente, vgl. oben S. 26, z. T. abgeb. Taf.

**Thon.** I. Von Sigillata-Gefässen befinden sich im Mannheimer Museum drei ziemlich gut erhaltene Schalen der Form Oberbayer. Archiv XXII T. 10. 4 (Westerndorf), die eine allerdings ohne besondern Fuss; sie zeigen noch ziemlich gute Technik mit flach gepressten Reliefbildern (H. 14; 9,5; 8; oberer D. 24; 19; 17,5). Ebendasselbst ist eine unverzierte Schüssel der Form Hölder, Thongefässe von Rottweil T. VI. 4, H. 9,5, ob. D. 20,5. Von den kleinen Näpfchen und Becherchen wie Hölder T. IX. 6 u. ähnl. sind in Mannheim drei Exemplare vorhanden, mehrere grössere Bruchstücke wurden bei den Reichsgrabungen gefunden. Unter den ziemlich zahlreichen bei den Reichsgrabungen zum Vorschein gekommenen Sigillatascherben herrschen die der besseren kirschroten Sorte vor, von der schlechteren orangefarbenen sind nur wenige vorhanden. Doch zeigt kein Stück mehr die scharfen Profile des 1. Jahrh. Mit Barbotineverzierung existiert ein einziges kleines Fragment.

An Stempeln auf Sigillatagefässen<sup>1)</sup> sind folgende zu verzeichnen:

A. Angebracht auf dem Boden und zwar auf der Innenseite des Gefässes, die Buchstaben sind erhaben:

1. ABBOFE, in Hall, Wirtembg. Franken IX S. 276.
2. ALBINVs in Hall, Wirtembg. Franken IX S. 276.
- 2a. AVgVsTINus in Hall, Keller, Vicus Aurelii S. 45.
3. AVITIF, rückläufig, in Hall, Wirtembg. Franken IX S. 276.
4. Belatullu[s. f], auf flachem Boden, vgl. Riese, Mitt. des Frankf. Vereins VII, S. 207, gef. bei den Reichsgrabungen im Anbau.
5. Bori[us], auf spitzem Boden, vgl. Schuermans 850, Riese, Mitt. des Frankf. Vereins VII S. 207; Mannheim B(aumann) 194.
6. Caromarus, auf flachem Boden, vgl. Becker, Mainzer Inschriften S. 102, Mannheim B. 196.
7. Celsus, auf spitzem Boden, a) und b) Mannheim B. 199; b) am Anfang und Ende verstümmelt.
- 7a. CENSorinus, in Hall, Keller, Vicus Aurelii S. 45.
8. Ciriuna f., auf flachem Boden, findet sich vielfach, Mannheim B. 204.
9. COSTIO, mit verkehrt geschwungenem s, Hall, Wirtembg. Franken IX S. 276.

<sup>1)</sup> Herr Dr. O. Bohn hatte die grosse Freundlichkeit die auf die Sigillatastempel bezügliche Partie auf Grund des in seinen Händen befindlichen Materials des Instrumentum des Corpus XIII einer Revision zu unterziehen, der wir mehrere Verbesserungen verdanken.



10. *Ebur[us . . .]*, auf spitzem Boden, vgl. Schuermans 2049, Mannheim B. 212.  
 11. *Firminus [fe]*, auf flachem Boden, vgl. Schuermans 2248, Mannheim B. 213.  
 12. *Iunia f.*, der Mittelstrich des N läuft von unten nach oben, auf flachem Boden, gef. auch in Mainz, Dornheim, Grosskrotzenburg, Mannheim B. 222.  
 13. *Iuvenis fec*, im Kreis geschrieben, auf flachem Boden, vgl. Schuermans 2870; gef. bei den Reichsgrabungen bei den S. 26 erwähnten Grabmonumenten.  
 14. *Lucius f.*, auf spitzem Boden, identisch mit dem Stempel aus Marköbel bei Suchier, Weitere röm. Münzen T. III; Mannheim B. 229.



15. *Marinus f.*, rückläufig, auf spitzem Boden, gef. bei der Kanalisation westlich vom Orte, erworben für die Limeskommission.  
 16. *m]a[r]tius*, auf flachem Boden, vgl. Schuermans 3367, Mannheim B. 283.  
 17. *Mi[c]cio f.*, vgl. Schuermans 3578, Mannheim B. 239.  
 18. *Nivalis f.*, auf flachem Boden, vgl. den Stempel aus Rottweil bei Schuermans 3905, Mannheim B. 241.  
 19. *Oci<sup>o</sup>so*. a) und b); von b nur das Ende erhalten, Zeichnung mit Benutzung von *p* hergestellt, beide auf spitzem Boden, kommt mehrfach vor, das Blatt zwischen *i* und *s* ist kaum zu bezweifeln. Mannheim B. 242.  
 20. PATVRINVS rückläufig, in Hall, Keller, Vicus Aurelii S. 45.  
 21. *Peppo fecit*, auf flachem Boden, Mannheim B. 243.  
 22. PETRV[llus], auf spitzem Boden, identisch mit Butzbach Fig. 18, Mannheim B. 245.  
 23. PLACIDVS Hall, Wirtembg. Franken IX S. 276.  
 24. *Primi[t]ivos f.*, auf flachem Boden, identisch mit dem Rückinger Stempel bei Suchier, Weitere röm. Münzen Taf. III, Karlsruhe.  
 25. *Prisc[us]* auf flachem Boden, Karlsruhe.  
 26. *Prisc[us]*, ohne Blatt, auf spitzem Boden, Mannheim B. 250.  
 27. *Probus f.*, auf flachem Boden, vgl. Riese, Mitt. des Frankf. Vereins VII, S. 214, Mannheim B. 251.

28. *Recinus fec*, auf flachem Boden, gef. westlich von der Materialgrube, Reichsgrabungen.
29. *Reginu[s]* auf flachem Boden, Mannheim B. 254.
30. *re]gnus* oder *[re]ginus* auf flachem Boden, Mannheim B. 254.
31. SACRATVS F, Hall, Wirtembg. Franken IX, S. 276.
32. *Secundinus f.*, auf spitzem Boden, Mannheim B. 264.
33. *Secundinus f.*, auf flachem Boden, anderer Stempel als Nr. 32, Mannheim 264.
34. *Secu[n]*, auf flachem Boden, Mannheim B. 263.
35. *Sec . . . . u . f.*, auf flachem Boden, Mannheim B. 263.
36. *Silvi[n . . .]*, auf flachem Boden, Mannheim B. 265.
37. *Sollemnis*, auf flachem Boden, scheint identisch mit dem Stempel aus Marköbel bei Suchier, Weitere röm. Münzen Taf. III; gef. bei den Reichsgrabungen im unteren Lager.
38. *Stabili[s]*, a) auf flachem Boden, vgl. Schuermans 5297, Mannheim B. 266, b) *Sta*, das Weitere abgebrochen, Mannheim B. 267.
39. *Tocca f.*, auf spitzem Boden, vgl. den Rückinger Stempel bei Suchier. Weitere röm. Münzen Taf. III, Mannheim B. 269.
40. *[v]a[l]entin . . .*, auf spitzem Boden, vgl. Schuermans 5555; gef. bei den Reichsgrabungen im unteren Lager.
41. *Verecun[d . . .]*, auf spitzem Boden, gef. in der Nähe der Kirnachbrücke im Hause des Kaufmanns Hummel, Eigentum der Limeskommission.
42. *Vere[cundus?* auf flachem Boden, Mannheim B. 274.
43. *Victorinus*, auf flachem Boden, Mannheim B. 275.
44. *Viducus*, auf spitzem Boden, vgl. Riese, Mitt. des Frankf. Vereins VII S. 216, Mannheim B. 277.
45. *Vimpus f.*, *s* und *f* ligiert, auf spitzem Boden; Mannheim B. 278.
46. *[artaf]*, vielleicht *Martia(lis)fecit*, auf flachem Boden, Mannheim.
47. . . . IANVS F, Hall, Wirtembg. Franken IX S. 276.
48. . . . *s fecit*, auf flachem Boden, gef. bei den Reichsgrabungen im Anbau.
49. . . . *stio[f]e*, auf spitzem Boden, Mannheim B. 293.
50. . . . *a?]uvo fe*, auf spitzem Boden, wahrscheinlich *Fauvo fe*, bekannt aus Cannstatt und von der Capersburg, Mannheim B. 300.

B. Angebracht an der Aussenseite von in der Form gepressten Schüsseln:

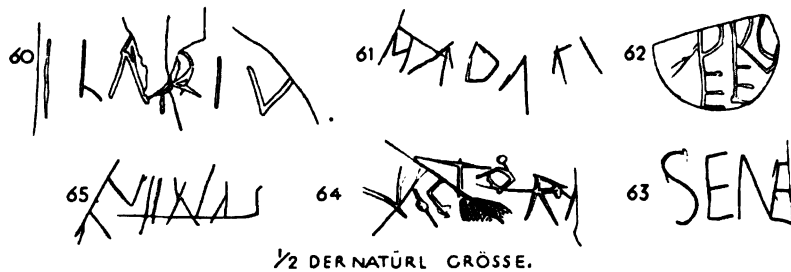
51. *Cam[b]o*, hinter *o* ein Phallus, rückläufig, auf erhabenem Feld mit vertieften Buchstaben. Die Vermutung, dass der vorletzte Buchstabe ein B sei, verdanken wir Haug, vgl. Bramb. 1813. Mannheim B. 290.
52. *Ceria[l]*, auf erhabenem Feld mit vertieften Buchstaben, vgl. Riese, Mitteil. des Frankf. Vereins VII S. 228, Mannheim B. 202.
53. *Ceria[l]* wie Nr. 52 und sicherlich vom selben Fabrikanten, aber ein anderer Stempel, Mannheim B. 202.
54. *Cobn[erti]*, an der Aussenseite des Gefäßes in grossen Buchstaben, gef. bei den Reichsgrabungen in der Villa rustica.
55. *co BNERTI*, ebenso angebracht wie Nr. 54, Hall, Wirtembg. Franken. IX, S. 276. Die Buchstaben dieses Stempels sind kleiner als bei Nr. 54.
56. *Mammilian[us]*, Stempel genau wie bei Sorte A angebracht, auf flachem Felde mit erhabenen Buchstaben, vgl. Schuermans 3221 aus Rottenburg, gef. bei den Reichsgrabungen im unteren Lager.
57. *m]ammillinu[s]* oder *[m]ammillianu[s]*, auf erhabenem Felde mit vertieften Buchstaben auf der Aussenseite einer figürlich gezierten Schale, Mannheim B. 286.
58. *[m]arcellus f.* auf erhabenem Feld mit vertieften Buchstaben auf der Aussenseite einer figürlich gezierten Schale, Mannheim B. 288.
59. *L. At* oder *Ta, At* oder *Ta*, auf erhabenem Feld mit vertieften Buchstaben, an der Aussenseite einer hohen Schale, welche mit figürlichen Darstellungen versehen ist. Nach Bohn unter Hinweis auf Stempel von Lectoure und Bordeaux *L(uci) A . . . . A(tili)* zu lesen. Mannheim B. 224.

C. Kritzeleien auf Sigillatascherben.

60. *h]ilariu[s]*, Mannheim B. 318.



61. ?]madati, Mannheim B. 326.  
 62. pereio, auf dem unteren Boden, Mannheim B. 320.  
 63. Senef? Mannheim B. 327.



64. Victori[ . . . ., Mannheim.

65. . . . venis, Mannheim; der vorletzte Buchstabe *i* oder *a*, Baumann 328 liest *venias*; befindet sich an der oben S. 42 Nr. 32 erwähnten Schale des *Secundinus*.

Ausserdem unter A, B, C mehrere ganz unbedeutende Fragmente.

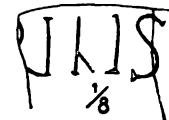
II. Terra nigra wurde nicht beobachtet; dagegen zahlreiche Scherben von schwarzen Tellern, Trinkbechern und kleinen Salbtöpfchen.

III. Eigentliche Bemalung fehlt gleichfalls gänzlich, doch erscheint einige Male ein weisser Überzug auf Krügen und den sog. „Räuchergefässchen“, von welchen Bruchstücke an der Stelle des Mithraeums zum Vorschein kamen. Technisch bemerkenswert sind noch die Bruchstücke einer flachen roten Schale, welche auf der Innenseite Goldplättchen (Glimmer?) zeigt.

IV. Aus gewöhnlichem Thon sind viele Scherben, aber keine ganzen Gefässe vorhanden. Unter den Bruchstücken der ein- und zweihenkligen Krüge begegnen selten solche aus weissem Thon, die meisten zeigen eine rötlich-gelbe Farbe. Auch Teile von Amphoren und Dolien fehlen nicht. Am häufigsten aber sind die Bruchstücke der gewöhnlichen Urnen aus rotem und grauem Thon, namentlich Randstücke, sowie der verschiedenartigen Teller, Schüsseln und Schalen, namentlich auch der Reibschalen; von letzteren befindet sich eine fast vollständige in Hall. Unter den Osterburkener Funden findet sich nichts, was die charakteristischen breiten, scharfabgesetzten Formen oder die besonderen Techniken der Zeit bis zu den Flaviern zeigt, und auch nur wenig, was an die Formen bis Antoninus Pius erinnert. Dagegen herrschen ganz die zierlichen, abgerundeten, aber weniger ausdrucksvollen Formen der Zeit von Pius bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts vor. Einige wenige und sicherlich die jüngsten Bruchstücke weisen schon auf einen Übergang zu den plumpen Formen, die nach der Mitte des 3. Jahrhunderts beginnen, ihre ausgeprägten Typen kommen aber nicht mehr vor.

Zu bedauern ist, dass im Anbau verhältnismässig wenig Scherben aufgefunden wurden, weil durch einen Vergleich mit denjenigen des untern Lagers sich vielleicht eine ungefähre Zeitbestimmung dieser jüngeren Anlage hätte gewinnen lassen. So lässt sich nur sagen, dass die wenigen im Anbau gefundenen Scherben im allgemeinen in den Anfang des 3. Jahrh. gehören.

Von Einzelheiten seien erwähnt 1. eine Feldflasche von dunkel-grauem Thon, Kugelform, woran aber  $\frac{1}{3}$  der Kugel abgeschnitten ist, sodass die Kehrseite flach ist, enger Hals, mit zwei Henkeln. Vor dem Halse ist auf der Vorderseite eine kleine warzenförmige hervorstehende Öffnung zum Ansetzen an den Mund; sie hält  $4\frac{1}{2}$  wirttb. Schoppen, die Höhe oder der Durchmesser der Kugel beträgt stark  $\frac{1}{2}$  Fuss, vgl. Würtemb. Jahrb. 1835, S. 376. 2. Scherbe von gewöhnlichem gelb-roten Thon, die Buchstaben *pri* sind vor dem Brande eingetieft. Mannheim B. 321. 3. Grosse Scherbe eines Doliums, mit den eingeritzten Buchstaben *rilis*, z. B. *Virililis*. Gef. bei den Reichsgrabungen.



V. Ziegel. Von gestempelten Ziegeln sind folgende Stücke bekannt:

A. Der 8. Legion.

1. Dass Stempel der 8. Legion im unteren Lager zum Vorschein gekommen sind, geht aus einer Notiz der Karlsruher Zeitung vom 20. Mai 1862 hervor. Das Karlsruher Museum bewahrt mit der Inventarnummer C. 1234 ein kleines Bruchstück (abgeb. Taf. V, Fig. 1) der ehemaligen Sinsheimer Sammlung

mit der Provenienzangabe Osterburken, während Wilhelmi, *Das Sinsh. Antiquarium*, das Stück nicht erwähnt. Nach Zangemeister ist die Ergänzung [*Leg. VIII Aug*] zweifellos.

B. Der 22. Legion.

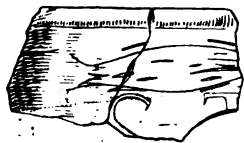
2. (Abgebildet Taf. V, Fig. 2), a) gef. 1827, in der städt. Sammlung in Freiburg, Fundangabe nach Schreiber's handschriftl. Verzeichnis S. 284; b) Bruchstück, 54 mm dick, in Hall; c) 38,5 lang, 29 br., 45 mm dick; aus der Hinterlassenschaft des Oberfinanzrat von Memminger, jetzt in der Stuttgarter Staatssammlung, vgl. *Würtemb. Jahrb.* 1835, S. 375. Zeichnung nach a, b, c, wahrscheinlich identisch mit dem Saalburgstempel bei von Cohausen und Jacobi Taf. 75, Fig. 11.

3. (Abgeb. Taf. V, Fig. 4), a) 54 mm dick, j. 20 cm lang, gef. 1833, in der Sammlung des historischen Vereins in Würzburg, sehr schlecht ausgedrückt, ist gezeichnet; b) war in der Sinsheimer Sammlung, vgl. *Sinsh. Jahrb.* II, S. 16, *Sinsh. Antiquarium* S. 26, vermutlich befindet sich das Exemplar in der Karlsruher Sammlung mit dem Inventarvermerk C. 14. 26. — Der Stempel ist identisch mit denen der Saalburg bei von Cohausen und Jacobi Taf. 77, Fig. 4.

4. (Abgeb. Taf. V, Fig. 3) gef. 1833, in der Sammlung des historischen Vereins in Würzburg, identisch mit dem Rückinger Stempel bei Suchier, *Weitere röm. Münzen* Taf. I, Nr. 8 und Wolff, *Nied* Nr. 106<sup>b</sup>, S. 280.

5. (Abgeb. Butzbach Taf. III, Fig. 32), in der städtischen Sammlung in Freiburg, Fundangabe nach Schreiber's handschriftl. Katalog<sup>1</sup>).

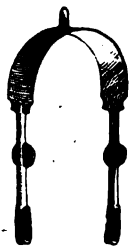
**Glas.** 1. Randstück eines Glasgefässchens (Karlsruhe) aus der Sinsheimer Sammlung, in dem Verzeichnis von Wilhelmi aber nicht erwähnt. Über den Buchstaben S T befindet sich ein Fisch; Buchstaben und Fisch sind eingeschabt. Ein ähnliches Bruchstück mit einem Fisch und einem Buchstaben ist auf der Saalburg gefunden (P. 1217, 1216). 2. Ferner verschiedenartige Bruchstücke von Glasgefässen und Fensterscheiben (Karlsruhe, Hall).



<sup>1</sup>/<sub>2</sub> natürl. Grösse.

**Bein.** Taf. VII, Fig. 46, Schwertknauf (Mannheim). — Fig. 47, Scheidenbeschlag (Mannheim), vgl. Lindenschmit, *Alt. h. Vorz.* II, IV, 3, 11. — Fig. 51. Ortband (Mannheim). — Mehrere Haarnadeln, Stili, Löffelchen, Knöpfe und Spielsteine.

**Prähistorisches und Merovingisches.** Bei den Grabungen des Mannheimer Altertumsvereins wurde an einer Stelle beisammen eine grössere Anzahl Bronzegegenstände, Sichel, Messer, Instrumente, Lanzen spitzen, Armringe, Drahtspiralen u. s. w. gefunden, die man gewöhnlich als Depotfund bezeichnet. Da sich darunter auch Gussbrocken befanden, so könnte man an eine Gussstätte denken (*Undset, Westd. Ztschr.* V, S. 12), doch finden sich dieselben auch unter dem Kram hausierender Händler, welche eingetauschte zerbrochene Gegenstände zur Erleichterung des Transportes einzuschmelzen pflegen. — Auch in die Karlsruher Sammlung sind ein Flachkelt und ein Hohlkelt der Bronzezeit (C. 1231 und 1232), angeblich in Osterburken gefunden, aus der Sinsheimer Sammlung gekommen; da beide Stücke aber in dem Wilhelmschen Verzeichnis nicht erwähnt sind, ist jene Herkunft nicht ganz zweifellos.



Auch merovingische Stücke stammen wahrscheinlich aus dem Kastell, eine Schnalle der gewöhnlichen einfachen Form in der Sammlung in Hall und ein Bronzesporn der Sammlung in Karlsruhe; für letzteren vgl. z. B. Zschille-Forrer, *Der Sporn* Taf. III, 5 a, 6.—7. Jahrh.; Hager, *Katalog des bayer. Nationalmus.* Taf. XXIV, Fig. 3, 6; *Mitteil. der antiq. Gesellsch. in Zürich* XIX, 40, Taf. 1<sup>a</sup>, 41; Lindenschmit, *Handb.* S. 284 f. u. a. Nicht ganz gesichert ist die Osterburkener Herkunft für eine kleine Anzahl merovingischer Gegenstände wie Schnallen, Beschläge etc., welche sich in Mannheim befinden. Möglich wäre es, dass die von Wilhelmi, *Sinsh. Jahrb.* VII, S. 81 und *Sinsh. Antiq.* S. 27, Nr. 8 erwähnten Skelette sowie andere in der Nähe, aber ausserhalb des Kastells gelegentlich aufgefundenen menschliche Knochen auf alamannisch-fränkische Begräbnisstätten hinweisen. Die von Wilhelmi bei jenen Skeletten gefundenen Gegenstände lassen sich leider nicht mehr identifizieren.

<sup>1</sup>) Ein in jenem Verzeichnis gleichfalls als Osterburkener Römerziegel aufgeführtes Plättchen ohne Inschrift, aber geziert mit verschiedenen linearen Darstellungen, ist eine Thonfliese des 14. Jahrh., wie allein schon die kleinen spitzen Wappenschildchen zeigen. — Ein Teil der Ziegel kam, wie oben S. 19 bemerkt ist, in dem Wirtshaus „Zum Badischen Hof“ zum Vorschein, andere wurden nach einer Notiz in den Akten des Grossherz. Konservators vom 8. Febr. 1863 im Kastelle selbst und zwar im unteren Lager gefunden.



FIG. 2. ANSCHLUSS DES ANBAUS AN DIE OSTECKE DES UNTEREN KASTELLS.



FIG. 1. BLICK AUF DAS KASTELL VON NORDWEST.



FIG. 3. FLANKENTHOR DES ANBAUS, VON NORDOST GEGEHEN.



FIG. 4. TURM MIT DURCHGANG, VON SÜDWEST GEGEHEN.





FIG. 1. FLANKENTHOR DES ANBAUS, SCHWELLE VON INNEN GESEHEN.



FIG. 2. MITHRASRELIEF.













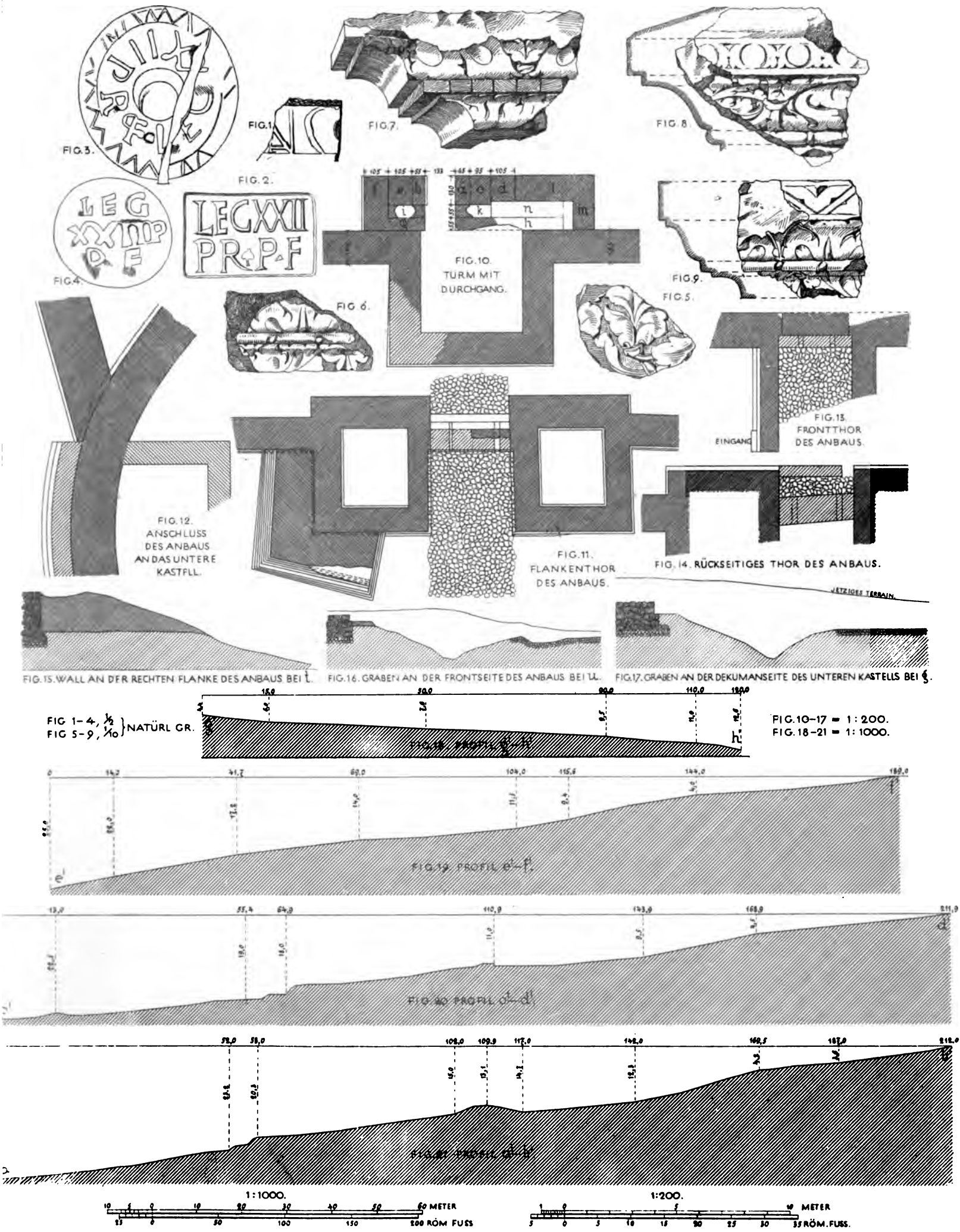


FIG 1-4,  $\frac{1}{2}$  } NATÜRL GR.  
 FIG 5-9,  $\frac{1}{10}$  }

FIG. 10-17 = 1:200.  
 FIG. 18-21 = 1:1000.

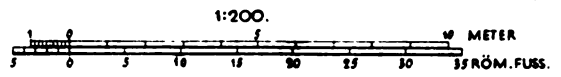


FIG. 11-17 AUFG. v. PROFESSOR SCHUMACHER. FIG. 18-21 v. H. LEUTZ.  
 OBERGERM. — RAET. LIMES B.

FIG. 1-4, 10-21 GEZEICHNET VON  
 ARCHITEKT A. EBERTZ IN TRIER.



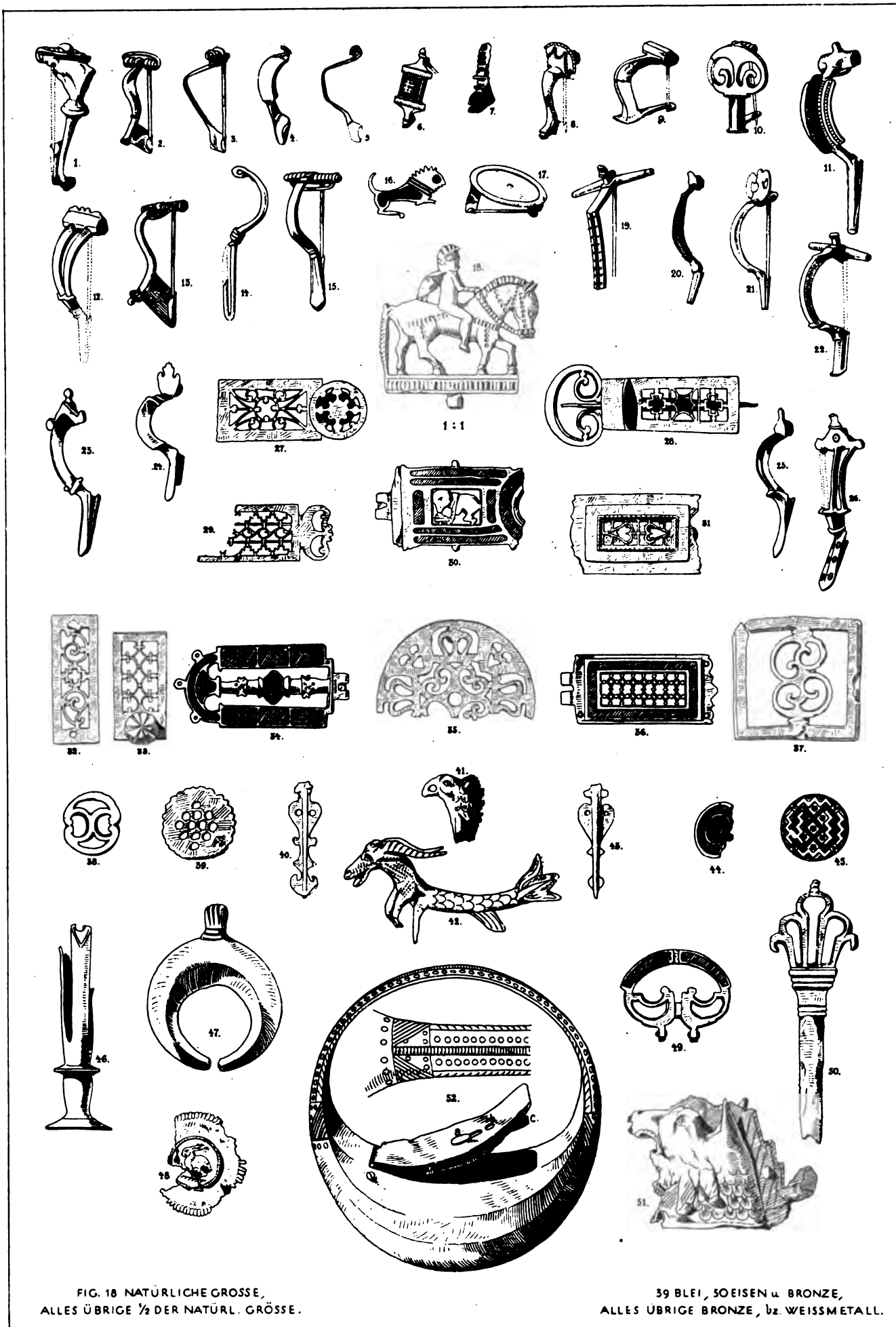
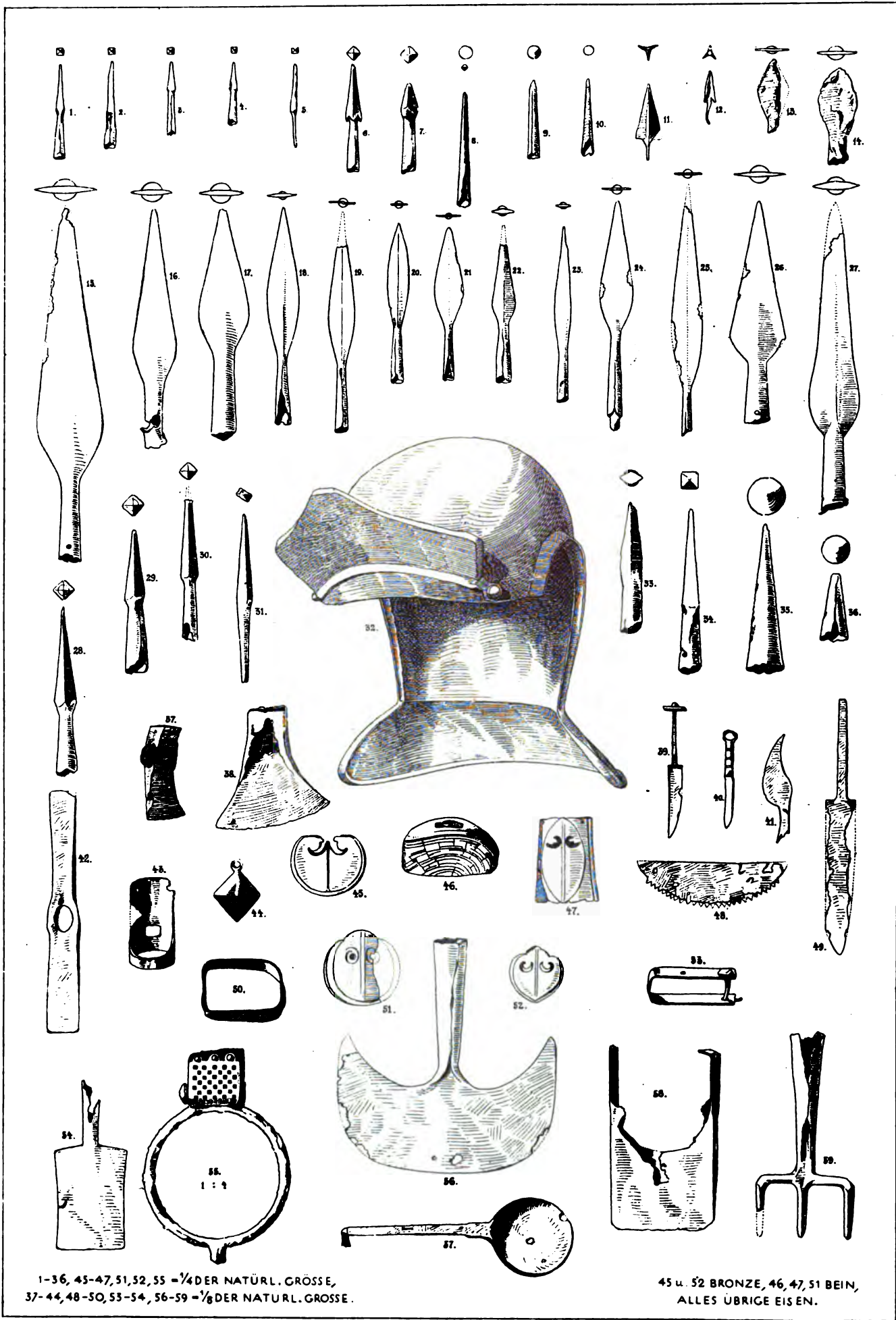


FIG. 18 NATÜRLICHE GRÖSSE,  
ALLES ÜBRIGE 1/2 DER NATÜRL. GRÖSSE.

39 BLEI, 50EISEN u. BRONZE,  
ALLES ÜBRIGE BRONZE, bz. WEISSMETALL.





1-36, 45-47, 51, 52, 55 = 1/4 DER NATÜRL. GRÖSSE,  
37-44, 48-50, 53-54, 56-59 = 1/8 DER NATÜRL. GRÖSSE.

45 u. 52 BRONZE, 46, 47, 51 BEIN,  
ALLES ÜBRIGE EISEN.

OBERGERM. — RAET. LIMES B.

GEZ. VON A. GAGEL IN KARLSRUH.

